

Mehr Europa!

LUFT - WASSER - ERDE - FEUER BILDGESCHICHTEN

Emotionen und Eindrücke in den Bildern der Reisenden vom Vesuv zu den Äolischen Inseln und nach Malta.

Angesichts des allgemeinen Eindrucks, den ich während eines Diskurses über den Ursprung und die Einheit Europas in nahezu allen Ländern Europas erhalten habe, kam mir die Idee, ebenfalls einen kleinen Beitrag zu leisten, um das Bewusstsein für die Präsenz Italiens in Bezug auf die Wurzeln eines modernen Europa und der europäischen Gemeinschaft hervorzuheben.

Ich habe diese Überlegungen an die institutionellen Funktionen der Italienischen Kulturinstitute gebunden, und deswegen habe ich gedacht, dass eine Reise zurück in die Zeit der Aufklärung, die den Besuch eines Europas gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Griechenland wiedergibt, alle maßgebenden Kulturinstitute betreffen würde.

Der europäische Aspekt meines Werkes entspringt der Tatsache, dass abgesehen von den christlichen Wurzeln Europas, eine weitere, ganz spezielle, und vielleicht wenig beachtete Wurzel existiert: die wissenschaftliche Gemeinsamkeit, hervorgerufen durch die Aufklärung und durch die Benutzung des Verstandes auf Basis der Philosophie.

Die Naturwissenschaftler Europas am Ende des 18. Jahrhunderts arbeiteten eng zusammen, unabhängig von ihrer politischen Zugehörigkeit - sei es Frankreich, England, Italien, Deutschland, während das politische Europa extrem unterteilt war in französische revolutionäre Regime, monarchistische preußische und englische Regime, das Papsttum in Italien, Faujas de Saint-Fond, Lecoq, Guettard und Dolomieu in Frankreich, von Humbolt in Deutschland, Hamilton in England, Spallanzani in Italien.

Glücklicherweise tauschen sie sich aus, um eine objektive und wissenschaftliche Kenntnis der Naturphänomene, und im besonderen der Vulkantätigkeiten zu erforschen.

Heute ist die Wissenschaft der einzige gemeinsame Nenner, der eine Dialogentwicklung und eine Integration gegensätzlicher Kulturen möglich macht. Und dies ist der kulturelle Beitrag, den mein Werk mit seinem anspruchsvollen didaktischen Apparat, redigiert in Zusammenarbeit mit Prof. Vincenzo Cabianna (wissenschaftlicher Koordinator des Vulkanologischen Museums der Liparischen Inseln), hervorzuheben beabsichtigt.

Die bereits entwickelten literarischen Parks, dies sind die Äolischen Inseln und die Auvergne, sollen als Anziehungsmagnete für Autoren und Kulturen fungieren.



Vorwort

Die Reise zwischen Landschaft und Geschichte, zwischen Aufklärung und Romantik, zwischen dem wissenschaftlichen und dem geisteswissenschaftlichen Denken, zwischen Kunst und Poesie, die in dieser Ausstellung präsentiert wird, ist in drei Teile gegliedert. Der erste Teil besteht aus „Die Reise und die Reisenden vom Vesuv bis zu den Äolischen Inseln und Sizilien“. Er ist der Untersuchung der Dokumente, den „*récits de voyage*“ und der Bilder der „Grand Tour“ zu den Vulkanen der Magna Graecia gewidmet, die von europäischen Intellektuellen am Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts angefertigt wurden. Dieser Teil betrifft die Suche innerhalb der vulkanischen Landschaften der Magna Graecia nach deutlichen emotionalen Zeichen, Eingebungen und ersten wissenschaftlichen Erkenntnissen - Erkenntnissen, die noch voller Zweifel sind über das Geschaute und die dominierenden Elemente, die auf diesem Reiseweg aufeinandertreffen: Berg und Feuer. Ersterer geht zurück auf die Morphologie der Vulkane, letzteres stellt die eruptive Aktivität und ihre Folgen dar; der Berg verweist also auf vulkanologische Studien und auf den naturwissenschaftlichen Bereich; das Feuer erlaubt eine mythologische und poetische Interpretation, wie sie für die Geisteswissenschaften typisch ist. Der zweite Teil besteht aus dem aktuellen persönlichen Neuaufsuchen derselben Orte, auf der Suche nach einem Zeichen, einem hinter der Landschaft verborgenen Bild. Eine Landschaft, die man sich ohne die Spuren der Modernität vorstellen muss, wobei ein Perspektivwechsel nötig ist, wenn man die damalige Begegnung der Reisenden wiederholen möchte, die in einer Epoche stattfand, in der die aktiven Vulkane die einzigen Vulkane waren und die erloschenen noch Berge. Der Reiseweg dieser kleinen Gouachen beginnt in Neapel, am Vesuv, richtet sich nordwestlich in Richtung der Phlegräischen Felder - Land des Feuers und des Wassers, der Krater und der Seen, der Geheimnisse und der Ahnungen - bis nach Gaeta. Er wird fortgesetzt in Richtung Osten, von Portici bis auf die Ebene von Paestum, die von der Silhouette der Tempel beherrscht wird. Die Reise führt den Betrachter weiter in Richtung des sonnigen und magischen Südens, durch die Magna Graecia bis nach Sizilien und auf die

Äolischen Inseln.

Der dritte Teil besteht aus einer Reise durch die Literatur der Äolischen Inseln, des Ortes meiner Seele, wo mich die Naturgewalten bezaubern. Ich beobachte die ewig wartenden Menschen und die Vulkane, die das höchste Symbol für den Glanz und die Vergänglichkeit aller Dinge sind. Diese Reise durch die Literatur von Homer bis Sciascia, von Aristoteles bis Malaparte, von Tukydidies bis Dumas, von Plinius bis Ludwig Salvatore von Österreich, von Andria de Simòn bis Rossellini, Moretti und anderen, habe ich mit Cenzi Cabianca unternommen.

Eine Reise, die die Literatur mit der Landschaft verbindet und umgekehrt, und ein Teil des geplanten Literaturparks der Äolischen Inseln ist. Auf dem Gelände des Parks soll es Lehrpfade geben sowie einen Museumsbereich mit Literatur und den Bildern, die diese inspiriert haben. Auf diesen Park kann aufgrund der außergewöhnlichen Beschaffenheit der Äolischen Inseln nicht verzichtet werden. Sie sind nicht nur ein Archipel wunderschöner Inseln, entstanden aus den Gipfeln versunkener Vulkane eines Magmabogens, die aus dem Meer ragen, sondern auch ein kultureller Archipel von zu allen Zeiten gefeierten bedeutsamen Orten.

Ein unverzichtbarer, bislang nur mental existierender Park, der den wissenschaftlichen und poetischen Raum interpretiert und wiedergibt und die Bildhaftigkeit der Gegend einbezieht. Der Raum ist eine Bühne für die Geschichte des Aufeinandertreffens von Landschaften, Vulkanen und Literatur. Eine Art Erzählung eines Zeit-Raumes, der sich mit jeder neuen Entdeckung, durch die zu Vulkanen werdenden Berge, durch die zu Kratern gesteigerten Tiefen, durch zur Erkenntnis werdenden Eindrücke, durch das progressiv zu Wissen werdende Erstaunen ausdehnt.

Dem Teil, der den Vulkanen des Äolischen Archipels gewidmet ist, folgt ein Kapitel über eine Reise in das französische Zentralmassiv, das auch die geo-dynamische und vulkanologische Beschaffenheit der Auvergne erläutert.

Es handelt sich um die Geschichte einer großen Liebe. Einer Liebe zum Wissen und zur Wissenschaftsgeschichte, einer Liebe zu Reisenden und Vulkanen, zu Kunst, Poesie und Wissenschaft, zu Klassik, Aufklärung und Romantik, die auf Schritt und Tritt bei der sich überschneidenden Lektüre von Natur- und Literaturlandschaften in der Verschmelzung der Kunst entsteht.

Einleitung

Die Eindrücke von der Natur in ihren außergewöhnlichsten Erscheinungsformen, die ich immer geliebt habe, wollte ich in der Erinnerung festhalten und bewahren: die Vulkane, den Himmel, das Meer, seine Farben und seine Veränderungen, die Küsten, die Olivenbäume, die Sonnenaufgänge, die Winde, die Erde, das Wasser, die Luft und das Feuer. Diese Elemente, von deren Schönheit sich viele begeisterte Reisende anziehen ließen, hören nicht auf, mich zu erstaunen und mich dazu anzuregen, ihre Ursprünge, ihre Geschichte und ihre Zusammenhänge und Wechselbeziehungen verstehen zu wollen. Sie dürfen nicht als eine einfache Vielfalt betrachtet werden, sondern als wunderschöner und außergewöhnlicher Reichtum einer evolutionären Unterschiedlichkeit.

So ist meine Leidenschaft für die Landschaftsmalerei entstanden, die im Grunde nichts anderes ist als ein Mittel, meinen Gemütszustand festzuhalten, anderen diese Liebe zu vermitteln, und die Empfindungen für meinen geliebten Vesuv und meine geliebten Äolischen Inseln von neuem erleben zu können.

Das Meer verleiht mir meine Lebenslust. Von meinem Haus in Neapel aus sehe ich den Himmel beim Sonnenuntergang entflammen, gar violett werden, das schillernd werdende Meer, den Wind, der über das Wasser weht, und die Atemberaubenden Sonnenaufgänge. Auf den Äolischen Inseln, der Stätte meiner Seele, bezaubert mich die Macht der Naturschauspiele. Hier beobachte ich die Menschen in ewiger Erwartung und die Vulkane mit ihrer außerordentlichen Symbolkraft von Herrlichkeit und Vergänglichkeit der irdischen Dinge.

Diesen Orten bin ich zutiefst dankbar dafür, dass sie durch ihre Formen und Farben die Geschichte ihrer engen Verbundenheit zum Feuer und zur Erde erzählen. Meine Inspirationsquellen fand ich in den Empfindungen während eines Spaziergangs auf dem Vesuv und in Eindrücken der Bilder von den Äolischen Inseln und dem Vesuv, die mir antike und moderne Schriftsteller wie Homer und Plinius übermittelten... Ich habe versucht den selben Gemütszustand, der ihre Werke inspiriert hat, mit der Gouachemalerei wiederzugeben – eine Maltechnik, bei der es besonders darauf ankommt, die Lichteffekte, Farbzusammenstellungen und Witterungseinflüsse zu recherchieren.

Der Weg dieser kleinen Gouachen beginnt im Nordwesten Neapels und setzt sich in Richtung der

Phlegräischen Felder, der Erde des Feuers und des Wassers, der Krater und Seen, der Mysterien und des Zaubers, bis nach Gaeta fort. Dann geht es Richtung Osten, von Portici bis zur Ebene Paestums, die von den Tempelumrissen beherrscht wird, weiter in Richtung Süden im Sonnenlicht und in der Magie, über die einstige Magna Graecia und dann, wie Odysseus, das weinfarbene Meer überquerend, bis nach Sizilien und zu den Äolischen Inseln. Diese Bilder haben es mir ermöglicht, den Glanz des Mittelmeeres in einem anderen Licht zu sehen. Ich bin glücklich darüber, dass ich die Gelegenheit habe, sie Ihnen zu zeigen, und hoffe, dass es mir gelungen ist, die großartigen Emotionen wiederzugeben, die mir an diesen Orten zuteil wurden.

Die Bildergeschichte geht weit in der Zeit zurück. Sie wird von den Landschaften des Meeresgrundes der Tethys angeregt, die durch das Ozeanwerden des südlichen tyrrhenischen Meeres entstanden sind, als sich die Adriatische Erdscholle unter die Iberische schob. Dabei hat der pliozäne und später pleistozäne äolische Unterwasservulkanbogen seinen Ursprung gehabt. Seine aus dem Meer ragenden Gipfel bilden die heutige Inselgruppe. Die Bilder lassen in idealer Weise den Weg des Feuers der momentan aktiven Vulkane Revue passieren. Dieser beginnt bei den Phlegräischen Feldern und dem Vesuv und setzt sich über den zum größten Teil unter Wasser liegenden Bogen fort, schließt dann an die aktiven Vulkane Stromboli und Vulcano an, und endet schließlich mit dem Vulkankomplex des Ätnas. Die Bilder versuchen, die Wahrnehmungen und Interpretationen der aktiven vulkanischen Landschaft seitens der Reisenden, der Wissenschaftler, Künstler und Dichter vom 16. bis zum 19. Jahrhundert festzuhalten. Zu ihnen gehören **Andrià de Simòn** (1694), **Athanasius Kircher** (1602-1680), **Lazzaro Spallanzani** (1729-1799) **Pierre-Jacques Voltaire** (1729-1790), der **Abbé de Saint-Non** (1727-1791), **Louis-Jean Desprez** (1743-1804), **Claude-Louis Châtelet** (1749-1795), **Vivant Denon** (1747-1825), **Sir William Hamilton** (1730-1803), **Jean-Pierre-Laurent Houël** (1735-1813), **Erzherzog Ludwig Salvatore von Österreich-Lothringen** (1847-1915), **Gaston Vuillier** (1845-1915) sowie viele andere abenteuerlustige und gebildete Reisende, die den Süden Italiens durchquerten, um die Geschichte, die Kultur und die vulkanische Naturlandschaft zu beobachten und zu dokumentieren.

Diese Ausstellung illustriert in Form von Bildern einige Etappen ihrer langen und enthusiastischen Expeditionen. Die Bilder dieser Expeditionen lassen die ersten Interpretationen der

vulkanischen Aktivität und der Magmakammern durchblicken, die von A. Kircher im *Mundus Subterraneus* *Pyrophyllaciorum* gezeichnet wurden, und deuten auch die Entwicklung der Erdoberfläche auf den Bergen des Kaukasus' zur Zeit der Arche Noah an. Auf diesem vielseitigen Reiseweg verflochten sich auf verschiedene Weise zwei vorherrschende Bilder: das Gebirge und das Feuer. Während das Gebirge auf die Morphologie der Vulkane verweist, deutet das Feuer hingegen auf die eruptive Aktivität und seine Erzeugnisse. Das Gebirge bezieht sich also auf die vulkanologischen Studien und auf die naturwissenschaftliche Vorherrschaft. Das Feuer kennzeichnet ein mythologisches und poetisches Deutungsmuster, das sich in die Geisteswissenschaften einordnen lässt. In diesem Geflecht aus Wissenschaft und Mythos schafft die Kultur des 18. Jahrhunderts einen ersten Bund aus Humanismus und Wissenschaft. Auf der Spur dieses Bundes bewegen sich die aufgeklärten Reisenden, Intellektuellen und Wissenschaftler verschiedener Herkunft. Sie sind von einer katastrophalen, fesselnden und unverzichtbaren Vorstellungswelt angezogen, die von dem ständigen lebhaften Kontakt des wissenschaftlichen Auges zu den Wundern der vulkanischen Natur genährt wird. Der Versuch, über Bilder die Erfahrungen dieser Reisenden zu erzählen, ist auch eine Art der Darstellung, den wissenschaftlichen Gedanken der Aufklärung in den Horizont der Romantik zu integrieren. In diesen ordnen sich der Zauber und der explosive Reiz der Vulkane als humanistische Kategorien ein, die die Naturwissenschaften auf ihre natürlichen Wurzeln lenken und sie damit von den metaphysischen Phänomenen lösen. Nicht durch Zufall setzten sich die Besatzungen dieser abenteuerlichen Expeditionen in Richtung Süden, vom Vesuv bis zu den Äolischen Vulkanen, aus Wissenschaftlern (Experten für Geologie, Mineralogie, Vulkanologie) und Künstlern zusammen. Sie besaßen die Fähigkeit, durch ihre Bilder die bedeutsamsten Elemente der Natur in ihrer kontinuierlichen eigenständigen Entwicklung und ihren Wechselwirkungen mit den menschlichen Aktivitäten wiederzugeben. Einige von ihnen waren im Stande, die Aufmerksamkeit auf die historisch vorherrschenden und bedeutungsvollen Zeichen des Zeitgeistes zu richten, während die anderen fähig waren, das Sublime im fortschrittlichen und vereinfachten Verständnis der Interpretation von Beziehungen und Zeitenfolge in einem Moment der stetigen evolutionären Wandlung zu erfassen.

Die Reisen voller für uns unvorstellbarer Schwierigkeiten stellen - so scheint es mir - eine Geschichte des Sieges und der dauernden Eroberungen dar, in der sich die ständige Überwindung vorheriger Kenntnisse auf dem Reiz und dem Ruf der bezaubernden und mythischen Landschaft gründet und sich zugleich davon nährt. Die Bilder und Zeichnungen der Reisenden stellen sich mir so als das Spiegelbild ihrer Erlebnisse auf den Meeren des Südens dar. Eben diese Zeichnungen haben mich inspiriert, die heutige Landschaft neu zu interpretieren und sie dabei zu historisieren, um damit auch den historischen Rahmen der Gefühle der Reisenden zu liefern. Bei dieser Interpretation habe ich den Farben, den Formen und den unzähligen flüchtigen Augenblicken, die ich eingefangen, wieder erlebt und geliebt habe, und die ich Ihnen voller unendlicher Freude übermitteln will, eine zentrale Rolle eingeräumt. So wie sie mir nützlich war, wird diese Arbeit vielleicht dazu dienen können, die Stimmung jener Orte in einem anderen Licht zu sehen, indem sie die Liebe derjenigen, die diese Orte im Laufe der Zeit lieben gelernt haben, aufzugreifen versucht. Auf diese Weise können diese Orte immer weiter geliebt, und ihre Unversehrtheit verteidigt und sichergestellt werden. Sie können so weiterhin die Lebensfreude all derjenigen nähren, die sie am eigenen Leib erleben, sie besuchen, oder einfach nur ihre Bilder sehen. So wie das Gebirge und das Feuer die vorherrschenden Elemente sind, die sich auf diesem vielseitigen Weg miteinander verbinden, so hoffe ich, dass es mir gelungen ist, diese Bilder als ein Zeichen eines weiteren größeren Geflechts aus wissenschaftlicher und humanistischer Kultur zu unterbreiten. Ich habe versucht, die humanistische Gefühlsäußerung der Verblüffung angesichts dieser Außergewöhnlichkeit der vulkanischen Erscheinungen darzustellen, und ihnen zugleich den aufkommenden Verdacht zur Seite zu stellen, dass sich alle Naturphänomene auf eine einheitliche Interpretation zurückführen lassen können. Dieser Verdacht wurde zu jener Zeit wesentlich, als die Ursachen der vulkanischen Phänomene begannen, nicht mehr der Gegenstand einer metaphysischen Bestürzung zu sein, sondern zum Gegenstand der Hinterfragung und der strukturellen Deutung wurden. Dabei begann man die Feuerberge als Zeichen von Mysterien wahrzunehmen, die noch - aber nun nicht mehr lange - unzugänglich, auf der Suche nach einem Deuter waren.

Warum Vulkane?

BILDERGESCHICHTE

Reise zwischen den Vulkanen der Magna Graecia während Aufklärung und Romantik

Auf die ewigen Fragen, die Fragen Gauguins: wer sind wir? woher kommen wir? wohin gehen wir? wann, warum, für wen, gegen wen und mit wem mache ich all das? antworte ich: Ich bin Adriana, ich liebe das Malen, ich liebe das Schreiben und ich empfinde mich als einen neuen Reisenden, der die gleichen Wege beschreitet wie die Wissenschaftler-Dichter des 18. und 19. Jahrhunderts. Dabei versuche ich, ihre Gefühle bei der Entdeckung und den ersten Interpretationsversuchen der vulkanischen Erscheinungen in der Magna Graecia wieder aufzuspüren und noch einmal zu erleben. Ich bin ein Reisender, der in Form eines kulturellen Besuches diese Reise in die Klassizität des Mezzogiorno mit einer neuen Reise in die umgekehrte Richtung erwidert. Mit einer Reise, die anfänglich der italienischen Route folgt und dann, den Besuch der französischen Kultur erwidern, bis zur Auvergne, dem Zentralmassiv, in die Gegend des großen französischen Vulkanismus und des heutigen Europäischen Vulkanparks führt. Die Auvergne ist - wie ich kürzlich bei einem Besuch dort feststellen konnte - absolut außergewöhnlich, weil es die Franzosen verstanden haben, ihre erloschenen Vulkane mithilfe von Museen und Visitor Centers zu neuem Leben zu erwecken. Durch Erklärungen und Informationen zur Dynamik der Vulkanausbrüche haben sie diese Vulkane vor dem inneren Auge des Betrachters mit neuem Feuer und neuer Aktivität gefüllt.

Was will mein Werk sein?

Meine Gouachen sind keine Bilder von Landschaften und Vulkanen, sondern wollen vor allem die Darstellung des Gefühls, des Interesses und des Strebens nach Erkenntnis und Deutung der Dinge sein. Sie wollen das "De Rerum Natura" der aktiven Vulkane und der Vulkanlandschaften der Magna Graecia sein, so wie es von den Besuchern des 18. und 19. Jahrhunderts während der Grand Tour erlebt wurde. Es handelt sich demnach nicht einfach

um eine Reise in die Körperlichkeit und die Schönheit der Natur, sondern um eine Reise ins Reich der Geschichte und Poesie der Natur und der Geschichte, und um den Versuch, die Wirkungen der Geodynamik unseres Planeten auf immer wissenschaftlich-rationalere Weise zu interpretieren.

Was will mein Werk also sein?

Es ist nichts anderes als die Fortsetzung dieser Reise. Die Basis, den Ausgangspunkt für den ersten Teil des Werkes liefern die "récits de l'abbé de Saint-Non" und vieler anderer Intellektueller und Wissenschaftler des 18. und 19. Jahrhunderts in der Magna Graecia. Der zweite Teil des Werkes stellt einen Versuch dar, im Stil dieser Reisenden meinen persönlichen "récit" zu schreiben. Es handelt sich um einen "récit de mon voyage"; auf dieser Reise bin ich ihren Wegen gefolgt, habe ihre Tagebücher, ihre Erzählungen in der Hand gehalten, habe ihre Zeichnungen und ihre großartigen Stiche bewundert und studiert, um dann meine Gouachen zu malen, die zwar von gegenwärtigen Situationen inspiriert sind, aber doch noch vom vergangenen Zauber durchdrungen.

Von wem und woher kommen sie?

Was ist ihr Ursprung?

Ihr Ursprung ist zweifellos meine Liebe zur klassischen Kultur, zur Literatur jenseits der Wahrnehmung des Bildes. Ich denke dabei an den Impressionismus und den Expressionismus, die die Frage berühren, wie viel in der Wahrnehmung des Sichtbaren bereits präsent ist und wie viel mehr man subjektiv bei der kulturellen Deutung des Bildes sieht. Meine Interpretation besteht in einer Auswahl dessen, was ich sehe, in der großen Synthese der Macchiaioli und Impressionisten, aber ich versuche auch - wie im Expressionismus - meine subjektive, nicht ausschließlich psychologische, sondern in einen historischen Kontext eingebettete Deutung einzubringen.

Was ist das Ziel dieses Werkes? Wohin führt der Weg?

Bei der Frage Gauguins nach dem "wohin" muss ich an Pirandellos "Sechs Personen suchen einen Autor" denken, nur dass in diesem Fall die Vulkane und Landschaften auf der Suche sind, die so viele Gefühle geweckt, Fragen aufgeworfen und bedeutende Beiträge zum Fortschritt der Wissenschaft geleistet haben. Diese Vulkane und Landschaften haben derartig viele Gefühle und Fragen ausgelöst, dass sie in der Beziehung zu denjenigen, die sie beschrieben, gemalt, erlebt und interpretiert haben, zwangsläufig zu machtvollen Bildern, Dokumentationen und Erzählungen geworden sind.

Warum mache ich all das?

Auf diese Frage kann ich rein gefühlsmäßig, psychologisch antworten. Meine Motivation ist ein unbezähmbarer Drang, einer überwältigenden Empfindung Ausdruck und Form zu geben, einer Empfindung, die allerdings überwiegend - und darauf bestehe ich - nicht nur der Wahrnehmung entspringt, sondern verinnerlicht und historisch gewachsen ist. Dieser Aspekt ist für mich von allergrößter Wichtigkeit: Wenn ich male, sehe ich diese Personen aus vergangenen Zeiten vor mir, wie Geister kommen sie zurück in Gestalt von gelehrten Reisenden und Abenteurern, deren Erbe ich gerne fortführen würde.

Wenn ihr mich fragt An wen wendet sich dieses Werk?

Nun, das sage ich euch nicht. Wir wenden uns immer an unsere Heimliche Liebe, aber wenn ihr euch damit zufrieden gebt, nur einen Teil zu erfahren, dann sage ich euch heimlich: Meine Reisegefährten sind die Geister der Reisenden, jener Reisenden mit Degen und weißer Perücke und einem Maler mit Farbkasten, Staffelei und Pinseln im Gefolge. Ich sehe, dass sie von Zweifeln geplagt werden, dass sie kein Vertrauen zu mir haben und sich fragen: Hat diese verrückte Malerin denn wirklich ganz genau verstanden, wie sehr wir damals diese Landschaften, diese Vulkane und ihre Ausbrüche geliebt haben? Ich sehe sie vor mir, sie sind ein bisschen eifersüchtig Hier ist meine Antwort: Ich habe alles getan, um der Aufgabe gewachsen zu sein.

Gegen wen habe ich all das getan?

Gegen eine rein auf Wahrnehmung gründende sentimentale Landschaftsmalerei, gegen die Folklore und das Pittoreske, gegen eine Darstellung, bei der man nur über Licht, Farben und chromatische Sensibilität spricht. All das genügt mir nicht. Ich suche die Dichte, eine in die Tiefe reichende Dichte. Das gleiche geschieht, wenn wir den Mond am bewölkten Himmel anschauen; im helleren Licht, das aus seinem Inneren hervorbricht, kann das Bild eines weiteren Mondes erstehen, der aus der immensen Tiefe des Himmels scheint. Ich sehe also in der Landschaft der Vulkane die Landschaft einer geschichtlichen, kulturellen, emotionalen, künstlerischen und wissenschaftlichen Reise.

Mit wem hat all das stattgefunden?

Es hat in der besten Gesellschaft stattgefunden, mit den Schriften von Homer, Pindaros, Aristoteles, Andria de Simòn, L.J. Voltaire, J. Houël, des Abbé de Saint-Non, G. Vuillier, L.S. von Österreich-Lothringen, Dumas, Guy de Maupassant, Chateaubriand, Sir W. Hamilton, Goethe und Malaparte bis hin zum jüngsten Projekt Cabiancas, auf dessen Grundlage wir den Vorschlag für einen Äolischen Literarischen Park und einen Literarischen Park der Auvergne ausgearbeitet haben.

Wie ist all das geschehen?

All das ist während einer kontinuierlichen Suche geschehen, einer Suche in der Tiefe der Dinge jenseits des wahrzunehmenden Bildes, während ein Buch das andere, ein Bild das andere nach sich zog.

Wo hat all das stattgefunden?

All das hat auf der Reise durch die Magna Graecia stattgefunden, vom Vesuv zu den Phlegräischen Feldern, dem Land des Feuers und des Wassers, von Kratern und Seen, von Geheimnissen und Impressionen, von den Phlegräischen Feldern zu den Äolischen Inseln, nach Stromboli, Panarea, Lipari, Vulcano, Filicudi und Alicudi, ins sonnenbeschienene magische Sizilien, zum Ätna, nach Malta und jetzt in die Auvergne, ins Velay und Vivarais, die Stätten der französischen Aufklärer, die durch die Literatur, die sie umhüllt, zu metaphysischen Orten geworden sind.

Wo habe ich meine Reise fortgesetzt?

Ich habe meine Reise in der Auvergne fortgesetzt, in dem Land der Vulkane, die mich fasziniert haben und deren Geschichten ich genauer erforschen möchte.

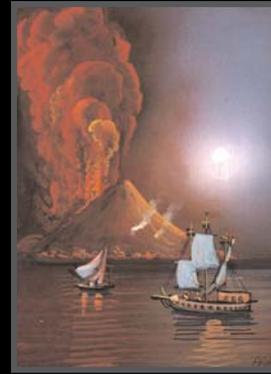
Sie haben mich ganz und gar überwältigt, die Erzählungen Caesars und Sidone Apollinares, die Schriften des Chevalier de Montlosier, die Pläne und Gemälde von Poulett-Scropes, die Stiche Lecoqs, die "Recherches sur les volcans éteints" von B. Faujas de Saint-Fond, seine Briefe an Sir W. Milord Hamilton, die Meldung Guettards an die Französische Akademie der Wissenschaften über die Entdeckung der vulkanischen Beschaffenheit der Berge in der Auvergne, der Beginn der wissenschaftlichen Literatur in Frankreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit dem sich allmählich abzeichnenden Triumph der "Plutonisten" über die "Neptunisten".

All das hat mich so überwältigt, dass ich den Gouachenzyklus, zu dem mich die Vulkane der Auvergne und die Geschichte der wissenschaftlichen Kultur in Frankreich gegen Ende des 18. Jahrhunderts inspiriert haben, gerne als kleinen Dank an meine Geisterfreunde, die Franzosen der Grand Tour in Italien, betrachten möchte, als Erwiderung des Besuchs dieser Geographen, Ethnographen, Naturforscher und Künstler, die die Orte der Magna Graecia, aus der ich herkomme, in jener magischen Zeit zwischen Aufklärung und Romantik besucht, geliebt, beschrieben und interpretiert haben.

Wann ist all das geschehen?

Es ist ungefähr in den letzten zwanzig Jahren geschehen, seit ich in Panarea, der kleinsten der Äolischen Inseln, aus unserem Haus ein Museum der Seele gemacht habe.

Als ich die ersten Gouachen gemalt habe, wollte ich diese Bilder einfangen und immer bei mir haben, in diesem Haus, wo ich einen großen Teil meiner Zeit verbringe, weil die Äolischen Inseln der Ort meiner Seele sind.



NÄCHTLICHER AUSBRUCH DES STROMBOLI 1769



ÄTNA



STROMBOLI



VESUVAUSBRUCH 1794

REISEN UND REISENDE
VOM VESUV
ÜBER DIE ÄOLISCHEN INSELN
UND SIZILIEN BIS NACH MALTA



VESUV BEI MONDSCHEN

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI

Reisen und Reisende

VOM VESUV ÜBER DIE ÄOLISCHEN INSELN UND SIZILIEN BIS NACH MALTA

Die Reise vom Vesuv bis zu den Äolischen Inseln ist das zentrale Thema des ersten Teils der Ausstellung, das die Expeditionen der Gelehrten, der Abenteurer, Künstler und Studierenden des 18. und 19. Jahrhundert wieder aufgreift. Eher als einer getreuen Wiedergabe der Reisewege geht diese Arbeit einer neuen Interpretation der Etappen nach, die in den Chroniken und Tagebüchern der Reisenden, der Dichter und Historiker wiedergegeben werden. Diese Interpretation fügt einzelne Fragmente dieser Etappen und die Vorstellungswelt und Eindrücke der Reisenden auf ganz persönliche Weise wieder zusammen.

Die "Reisenden", die die *Gouachen* dieser Ausstellung inspirieren, stehen im Mittelpunkt meiner langjährigen Forschungen, die von dem ständigen Geflecht aus dem Gedankengut der Aufklärung und dem Geist der Romantik geleitet sind, das wir auch in den Werken der *Grand Tour* des 18. und 19. Jahrhunderts wiederfinden. Aus dem umfangreichen dokumentarischen Material, das über die Expeditionen in Süditalien gesammelt wurde, ragen einige Gestalten unterschiedlicher Herkunft heraus, die, trotz ihrer unterschiedlichen kulturellen, künstlerischen und wissenschaftlichen Identität, über das ihnen gemeinsame Gefühl der Anziehung von der vulkanischen Erde miteinander verbunden sind.

Orte und Erzählungen über die Plünderung Liparis (1544)

Wir befinden uns auf den Äolischen Inseln. Die dramatischen Erinnerungen an die Plünderung Liparis im Jahre 1544 durch Ariadeno Barbarossas (Khair ad-Din) tauchen immer wieder in den Versen des sizilianischen Dichters Andria de Simòn und in den überlieferten Zeugnissen einiger Beobachter auf. Dieses Ereignis fügt sich in Form einer dramatischen Aufeinanderfolge von Bildern wieder zusammen. Sie beziehen sich auf exakte Orte der Insel, die mehrere Male, sowohl in den Versen als auch in der Prosa erwähnt werden. Die lebhaften Erinnerungen an die Bombardierung der *Città Murata* und die "Stimmen" der in Ketten gelegten Gefangenen inspirieren einige

ausdrucksstarke und klare Bilder der Insel, ihre belagerte Marine und die durch das Feuer der Eindringlinge verwüstete Akropolis.

Athanasius Kirchers eklektische Verzeichnisse (Geisa, Fulda 1602, Rom 1680)

Der vielseitig Gelehrte Kircher, der sich der Forschung nach der einheitlichen Deutung des Ganzen gewidmet hat, begeht an der Schwelle zur Aufklärung unzählbare Übergriffe auf unterschiedliche und ihm fremde Fachgebiete. Von der Geographie bis zur Musik, von der Sprachwissenschaft bis hin zur Medizin hinterlässt er uns eine unendlich umfangreiche Sammlung von Interpretationsbildern und -schriften - auch über die vulkanischen Phänomene, eines seiner vielen Interessensgebiete als Forscher und Gelehrter.

Die Reise des großartigen Naturforschers Lazzaro Spallanzani auf den Liparischen Inseln (1729-1799)

Lazzaro Spallanzani, einer der bedeutsamsten Vertreter des wissenschaftlichen Fortschritts im 'philosophischen Jahrhundert', wird in Sachen Vulkanologie als wahrer Vorkämpfer betrachtet. Über ihn konnte 1781 Charles Bonet, ein ebenfalls hervorragender schweizerischer Naturforscher, schreiben: "In fünf oder sechs Jahren haben Sie mehr Wahrheiten hervorgebracht, als ganze Akademien in einem halben Jahrhundert." Im Jahre 1788 wurde extra für Spallanzani von Maria Theresa von Österreich ein Lehrstuhl für Naturgeschichte in Pavia eingerichtet. Dort enthüllte er auch die Systematik des Muschelwerks, der Fossilien, der Gesteine und der Laven. Lazzaro Spallanzani startete zwischen August und September 1788 eine Expedition auf die Äolischen Inseln. Er ist der erste italienische Wissenschaftler, der mit einer modernen Mentalität die Äolische Inselgruppe erforscht, indem er die unterschiedlichen

Umweltbedingungen und sozialen Verhältnisse erfasst. Für den Naturforscher war es eine freudige Überraschung, als er zum ersten Mal “das Wunder des Stromboli” entdecken und bewundern durfte. Er beobachtete die Verhaltensweisen des Vulkans von einem äußerst geeigneten Platz, von einem Boot aus, “angesichts der Stelle, an der die ausbrechenden, glühenden Stoffe ins Meer fielen”. Bei der Sciara war das Spektakel “ebenso erstaunlich und ergötzend wie edel und imposant”. Sich am Rande eines jeden Risikos bewegend um doch von Nahem das höllische Schauspiel “des flüssigen, glühenden, der geschmolzenen Bronze ähnlichen Stoffes” genießen zu können. “Der wichtigste und schmeichelhafteste Grund, die Liparischen Inseln zu besuchen, war ihr Wesen als Töchter des Feuers”.

Das Werk *Viaggio alle due Sicilie* in sechs Bänden ist eines der bestgelungenen, weil es beispiellos für die Vielseitigkeit des Wesens, den Scharfsinn seines Genies und die Feinheit des Temperaments des Künstlers steht.

Die katastrophalen Vulkanausbrüche in der Sicht von Pierre-Jacques Voltaire (Tolone 1729 – Lericci 1790)

Im Jahre 1769 lässt sich P.-J. Voltaire in Neapel nieder. Der Ausbruch des Vesuvs zu dieser Zeit, der in Wirklichkeit eine mehr als ein Jahrzehnt andauernde Aktivität war, bietet Voltaire die Möglichkeit, die dramatischen nächtlichen Darstellungen des ausbrechenden Vulkans zu malen, denen durch die Gegenwart des Mondes ein weiteres kosmologisches und problematisches Element hinzugefügt wird.

Die Studien der vulkanischen Phänomene in den präzisen und analytischen Aufzeichnungen von Sir William Hamilton und die großartigen Illustrationen von Pietro Fabris, dem geschätzten Landschafts- und Hofmaler

Der Diplomat, Naturforscher und Kunstsammler William Hamilton war englischer Botschafter im Königreich Neapel und verweilte in der bourbonischen Hauptstadt über 36 Jahre. Während seines Aufenthaltes entdeckte er seine Leidenschaft für die Erforschung des Vesuvs und

der seismischen Phänomene, die im südlichen Italien vorkamen, und verpflichtete sich ihr. Er nahm eine Reihe wichtiger Beobachtungen über die Vesuvausbrüche vor, die er in an die Londoner Royal Society gerichteten Briefen niederschrieb.

Die sizilianischen Inseln erzählt von einem talentierten Künstler: die einsame Reise Jean-Pierre-Laurent Hoüel (Rouen 1735-1813)

Der neugierige und vielseitig Gelehrte Hoüel, der sowohl von der Leidenschaft zur Malerei als auch zum Architekturstudium hingerissen war, gehörte zu der ersten Generation Reisender, die wie Goethe gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Freuden und die Unannehmlichkeiten der *Grand Tour* in Italien angingen. Der Verfasser eines äußerst umfangreichen und wertvollen Repertoires an Skizzen und Zeichnungen über die Äolischen Inseln - auf denen er eine mitreißende Reise in Einsamkeit erlebte - hinterlässt uns eine Vorstellungswelt des lebhaften und leuchtenden Mittelmeers, die sich in harmonischer Weise mit der Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit der geographischen Darstellungen verbindet. Sein Aufenthalt in Sizilien hinterlässt uns die Erinnerung an ein großes und schönes Abenteuer auf einer wunderschönen und lebhaften Insel.

Maler auf der Reise nach Süden: die “Voyage pittoresque de l’Abbé de Saint-Non” (Paris 1727-1791)

Im April 1778 brechen die drei exzellenten Vedutenmaler - Chatélet, Desprez und Renard - geführt vom zukünftigen Direktor des Louvres, Vivant Denon, von Neapel in Richtung Sizilien auf, um sich einer Auftragsarbeit zu widmen: die Illustration der Naturschauplätze und Naturphänomene für ein Buch, das eines der bekanntesten des 18. Jahrhunderts sein wird, die “*Voyage pittoresque de l’Abbé de Saint-Non*”. Die zu den Protagonisten der Vedutenmalerei des 18. Jahrhunderts gehörenden drei schafften eine außergewöhnliche Reihe von Bildern, die mit einer seltenen Sensibilität und einem Reichtum an Details einen unendlich langen Reiseweg von den Phlegräischen Feldern über die Küstenwege in Kalabrien und Kampanien

bis nach Sizilien und bis auf die Äolischen Inseln dokumentieren. Dabei erstellen sie eines der berühmtesten und anschaulichsten Zeugnisse des 18. Jahrhunderts.

Die Äolischen Inseln zwischen Begeisterung und Nostalgie: die Reise von Gaston Vuillier (Perpignan 1845- Gimel, Corrèze 1915)

Der Landschaftsmaler und Schriftsteller G. Vuillier gehört zu den intellektuellen Reisenden, die die Mittelmeerinseln in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erreichen. Die Anziehung durch die außergewöhnlichsten Naturphänomene und die große Neugier auf die Kulturen und Traditionen vor Ort machen aus diesem Reisenden eine romantische Figur, die zwischen Verwunderung und Nostalgie hin- und hergerissen ist. Seine Bilder von den Äolischen Inseln und im Besonderen die von Lipari drücken einen tiefen und dankbaren Sinn für Schönheit aus, der von einer nostalgischen Aura umgeben ist. Sie zeugen nahezu von einer menschlichen Erfahrung derjenigen, die nicht nur die Orte beobachtet und davon erzählt haben, sondern auch die Verbindung zu den Menschen und zu der Kultur in intensiver Weise erlebt haben.

Die "Landung" eines gebildeten und abenteuerlustigen Erzherzogs auf den Äolischen Inseln: die Reisen des Ludwig Salvatore von Österreich - Lothringen (Florenz 1847- Prag 1915)

Ein Reisender von adliger Herkunft, auf eigenen Wunsch vom Prunk seines Hofes verbannt, dem Protokoll und den Pflichten eines Erzherzogs nicht sehr geneigt, wohl aber ein begeisterter und abenteuerlustiger Erforscher von Orten und Kulturen: so wird uns Ludwig Salvatore von Österreich-Lothringen in den Chroniken des 19. Jahrhunderts beschrieben; fast wie ein legendärer Edelmann, dem Nomadentum und dem Abenteuer aus Liebe zur Erkenntnis und aus Leidenschaft zum Mittelmeer ergeben. Seine Reisen zu den Äolischen Inseln sind in den acht Bänden *Die Liparischen Inseln* zusammengefasst (1893-1898), die historische, wissenschaftliche, anthropologische und sprachliche Botschaften

sammeln und systematisieren. Das Repertoire ist reich an Bildern - darunter Zeichnungen und Gravüren -, die der Erzherzog selbst zur Unterstützung des geschriebenen Textes anfertigte.

An diesem eindrucksvollen Album inspirieren sich die Gouachemalereien dieser Ausstellung.

Der Vesuv, Neapel und Umgebung in der Literatur der russischen Romantik Sil'vestr Feodorovic Ščedrin (Sankt Petersburg 1791-Sorrent 1830)

Nicht in Russland sondern in Italien blühte die russische Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts auf, und Sil'vestr Feodorovic Ščedrin, der berühmte Vedutenmaler, war unter den nach Italien gekommenen Künstlern einer der ganz wenigen, die schriftliche Erinnerungen an ihren Aufenthalt hinterließen. Ab 1824, nach einem vorherigen Aufenthalt 1819, in Neapel tätig und als Gast des russischen Diplomaten K. Batjukov, erneuerte er mit Pitloo die figurative Sprache der neapolitanischen Vedutenmalerei des romantischen Zeitalters.

Er wohnte in Santa Lucia, um von den Fenstern aus den Anblick des Vesuvs und seiner Rauchfahne zu genießen, besuchte und malte die bekanntesten Orte der Umgebung, Capri, Ischia, Pozzuoli, Sorrent, Vico und Amalfi. Er war vielleicht der erste russische Landschaftsmaler, der die subtile Verquickung zwischen dem Naturgetreuen und der einfühlsamen Darstellung der Wirklichkeit verstanden hat.

Aleksander Pavlovič Brjullov (Sankt Petersburg 1798-1877)

Im Frühjahr 1824 kam er nach Neapel, um Exkursionen nach Pompeji, auf den Vesuv, die Inseln und nach Sorrent zu unternehmen. Zahlreiche seiner Aquarelle und Sepiazeichnungen, alle minutiös ausgeführt, von unnachahmlicher Transparenz und darüber hinaus von großem dokumentarischen Wert, zeigen die nächtliche Ankunft Brjullovs und einiger seiner Freunde, darunter der berühmte Wissenschaftler Shelling, am Krater des Vesuvs im Mai 1824. Nach seiner Rückkehr wurde er aufgrund seines in Italien erlangten Ruhmes 1829 in Russland als Mitglied in die Architekturakademie aufgenommen.

Der Vesuv in der schwedischen Literatur: Jacob Jonas Bjornstål (1731-1768)

Der Orientalist und Philosophieprofessor aus Uppsala besuchte Neapel und den Vesuv im Sommer 1771, während einer ausgedehnten Europareise. Seine Schilderungen sind ein einzigartiges und wertvolles Dokument über Neapel im 18. Jahrhundert und ragen aus den zahlreichen Reisebeschreibungen seiner Zeit heraus.

Der Vesuv in der spanischen Literatur: Juan Andrés (1740-1810)

Andrés, ein Erbe des spanischen Enzyklopädismus, erreichte Neapel 1785. Seine zahlreichen Reisebeschreibungen geben ein genaues Bild der Stadt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nur wenigen anderen ist es geglückt, ein solch lebendiges kulturelles Panorama Neapels zu zeichnen.

Angel de Saavedra duca di Rivas (1791-1865)

Er ist eine der typischsten Gestalten des iberischen Romantizismus. Von 1844-1850 war er Botschafter Spaniens in Neapel und schrieb während dieser Zeit einige historische Aufsätze.

Der Vesuv in der Dichtung der polnischen Romantik: Adam Mickiewicz, (Zaosie, 1798 - Konstantinopel, 1855)

Adam Mickiewicz, geboren im ehemaligen Großherzogtum Litauen als Spross eines alten Familiengeschlechtes, beschloss seine klassische Bildung in den Jahren 1815-1819 an der Universität von Vilnius. Zunächst begeisterte er sich für Voltaire und die französischen Aufklärer und wandte sich dann Schiller und Byron zu. Später lebte er in Russland, wo er zahlreiche Schriftsteller kennenlernte, darunter Puschkin. Sein eigenes Werk *Ballady i romanse* (Balladen und Romanzen) kennzeichnete 1822 den Beginn der polnischen Romantik. 1826

erschienen seine erotischen Sonety krymskie (Krim-Sonette). Mickiewicz hat die Werke von Francesco Petrarca und Dante Alighieri ins Polnische übersetzt.

A. Eduard Odyniec (1804-1885)

Der romantische polnische Dichter wurde im ehemaligen Großherzogtum Litauen geboren und studierte an der Universität von Vilnius. Dort trat er der „Filaret-Gesellschaft“ bei, auf die eines seiner bekanntesten Lieder verweist; während eines Prozesses im Jahre 1824 verteidigte er gemeinsam mit Mickiewicz und anderen Mitglieder dieser Gesellschaft. Es verfasste Balladen, Lieder und Legenden, die in *Poezje* (Gedichte, 1825-26) erschienen, sowie Theaterstücke, darunter *Barbara Radziwiłłówna* (1858). Einen Namen machte er sich als Übersetzer von Gottfried August Bürger, Schiller, Byron, Walter Scott und Puschkin.

Adam Asnyk (1838-1897)

Adam Asnyk, polnischer Dichter. Er nahm an der Revolution von 1864 teil und gehörte zu den größten Poeten seiner Generation. Sein wichtigstes Werk ist: *Der Traum der Gräber* (1871).

Die Ungarn auf der Grand Tour durch die Magna Graecia. Der Vesuv: Miklós Barabás (1810-1898)

Gegen fünf Uhr nachmittags...

Polixéna Wesselényi (1801-1878)

Mit dumpfem Dröhnen entspringen dem Krater Steine und Funken,...

Eine Maltechnik: die Gouachemalerei

“Gouache”, das französische Wort für “guazzo”, ist eine Bezeichnung, die bereits im 16. Jahrhundert verwendet wurde, um eine bestimmte Art von Malerei zu charakterisieren. Sie ist von der Verwendung von mit Wasser verdünnten und mit leichtem Gummi zusammengeklebten Farbpigmenten geprägt. Nur mit Wasser verdünnte Farbe wird zur Herstellung von Aquarellen verwendet. Um von einer Gouache oder Tempera sprechen zu können, ist ein zusätzliches Element notwendig: ein Bindemittel, das die Fähigkeit besitzt, die Farbpigmente zusammenzuhalten und sie fest an den Farbträger zu binden.

Es ist eben diese Art des Bindemittels, die den Unterschied zwischen Tempera und Gouache ausmacht. Die Gouache ist nur eine Variante der Temperamalerei, die schon zu Zeiten der Römer bekannt war. Bei dieser Technik werden die aus unterschiedlichen gemahlten Erdsorten gewonnenen Farben in Wasser anstatt in Öl aufgelöst und durch Leim tierischen Ursprungs zusammengeklebt. Bei der Tempera besteht der Klebstoff aus Tierleim (Fisch, Kaninchen, Stier, Eigelb usw.), hingegen in der Gouache aus pflanzlichem Harzgummi (arabisch, senegalesisch, “dragante” und Gummilack) oder aus anderen Präparaten, wie zum Beispiel Milch, Feigenmilch, in verschiedenen Essenzen geschmolzenem Wachs und Honig. Die besondere Art des Klebstoffes verleiht der Gouache ein besonderes Merkmal: Die Notwendigkeit einer baldigen Verwendung. Da die Farben schnell trocknen, erfordert diese Technik Schnelligkeit sowie einen präzisen Pinselstrich und erlaubt keine Meinungsänderung. Genau durch diesen Aspekt erhält die Gouache Frische und Spontaneität. Es ist nicht einfach, in der Technik der Gouache zu arbeiten. Beim Malen sind die Farbtöne, wenn sie noch nass sind, kräftiger als im trockenen Zustand; dies erfordert Geschicklichkeit in der Dosierung der Farben im selben Feuchtigkeitsgrad. Die Undurchsichtigkeit der Farbtöne, die aus dem Klebstoff und aus der Dichte der Pigmente entsteht, neigt zu einer außergewöhnlichen Leichtigkeit und Zartheit. Die Gouachefarben sind nie glänzend, im Gegenteil, sie neigen zu Mattheit. Dieses Merkmal ist jedoch weit davon entfernt, ein Mangel zu sein; es bildet vielmehr eine raffinierte Eigenschaft.

Direkt nach dem Malen zeigen die Gouachen

samtweiche Effekte oder unterschiedliche Gradationen in der Opazität und in der Milde der Farbtöne, die in der Tempera nicht immer zu finden sind. Obwohl Tempera und Gouache nach einer gewissen Zeit, aufgrund der unvermeidbaren Veränderung der Farben insbesondere bei andauerndem Lichteinfall auf die Werke, sich sehr zu ähneln beginnen, wird die größere chromatische Intensität der Gouachen von den Fachleuten höher geschätzt. Oft bestehen diese zwei Techniken sogar nebeneinander in einem einzigen Werk, oder sie werden gemeinsam mit der Aquarelltechnik verwendet, in der außer Wasser keine Zusatzstoffe benutzt werden. Da bei dieser Technik die Farben nur in Wasser aufgelöst werden, garantiert sie eine vollkommene Transparenz der Farben. Demnach kann nur ein fachkundiger Blick in einem Gemälde die Technik der Gouache von der Tempera unterscheiden.

In den “gouaches napolitaines” treffen die Darstellung der Stadt, des Alltagsleben ihres Volkes, der Bräuche ihrer Einwohner und die “sublimen” Phänomene der Eruption des Vesuvs aufeinander. Sie gestatten einen sofortigen Zugang, der nicht unbedingt von kulturellen Überlegungen und historisch-künstlerischen Bezügen begleitet sein muss. In der Darstellung der Wirklichkeit drücken sie einen Reiz aus, der direkte und sofortige Suggestionen auslöst. Diese Art Malerei, entweder auf Leinwand oder auf Papier, spiegelt häufig die Erinnerung an Orte wieder, die bereits besucht und beschrieben wurden. Durch ihre malerische Evokation und künstlerische Ausdruckskraft eigneten sich die “gouaches napolitaines” vor allem dazu, eine visuelle, durch kulturelle Substanz und Suggestionen bereicherte Emotion festzuhalten und sie danach in ihrer ursprünglichen Integrität wiederzugeben.

Als Malerei der Gebildeten wurde sie überwiegend in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von französischen (Vernet, Manglard, Volaire) von englischen (Wright of Derby, Cozens, Jones), deutschen und österreichischen (Hackert, Wutky) oder italienischen und neapolitanischen (Bonavia, Joli, Fabris, Ricciardelli, Della Gatta, d'Anna, etc.) Landschafts- und Vedutenmalern für jene adligen und raffinierten ausländischen Reisenden hergestellt, die Neapel in jenen Jahren zu einer vorgeschriebenen Etappe der Bildungsreise nach

Italien machten, der "Grand Tour", die den Reisenden Gelegenheit gab, die alten Kunstschatze Italiens zu entdecken und den Zauber der mediterranen Landschaft zu genießen. Sie waren von dem Sonnenuntergang auf dem Tyrrhenischen Meer und noch mehr von dem Lavafluss auf dem Hang des Vesuvs fasziniert. Die Gouache ist eine Malerei, in der die Neuerschaffung von Farbkombinationen und atmosphärischen Anspielungen durch Lichtübertragungen und die Darstellung jenes Gemütszustandes, der aus der wirklichen Konfrontation mit der Stadt, mit ihren Bewohnern, mit ihrer natürlichen Umwelt entsteht, wichtiger ist als die Beschreibung der Orte. In den Veduten werden die gesamte Küstenregion und der Golf von Neapel aus allen Winkeln der urbanen Landschaft betrachtet, von der "Magdalenabrücke" bis "Santa Lucia", vom "Castello dell'Ovo" bis "Chiaia", "Mergellina" und "Posillipo" mit seinen Klippen. Daneben werden auch die Phlegräischen Felder und ihre antiken Schätze sowie auch die ausgegrabenen Städte Ercolano, Pompeji und die Ebene von Paestum dargestellt, die von dem imposanten Profil der Tempel beherrscht wird. Die Bilder dieser Landschaft sind eng mit dem besonderen Charme der bezaubernden, von der Sonne angestrahlten Erdflächen und des glänzenden Meers verbunden. Der außergewöhnlichste und glorreichste Teil sind für die in jenen Bildern eingefangenen Emotionen die katastrophalen, spannenden und außerordentlichen Eruptionen des Vesuvs, von denen einige im selben Augenblick des Ereignisses mit den Ascheausbrüchen, den Lapillusfällen und den Lavaflüssen in den Darstellungen aufgenommen worden sind. Weitere Kunstrichtungen betreffen die offiziellen Ereignisse des Hoflebens, die volkstümliche Kleidung und die unterschiedlichen Aspekte des Berufs- und Alltagslebens. Die kulturelle Strömung Platons der "periflegeton", der unterirdische Lavafluss, der die Vulkane speist, die "katareusa" der byzantinischen Kultur, die während der Zeit der türkischen Unterdrückung im Untergrund weiterfloss und die ursprünglichen Werte des Landes am Leben hielt, sind Kategorien, auf die man sich beziehen muss, um meine Entscheidung für diese Maltechnik nachvollziehen zu können. Der Übergang von der vorhergehenden Metaphysik, Magie und dem Szientismus über Aufklärung, Neoklassizismus und Romantik bis hin zur heutigen wissenschaftlich-evolutionistischen Denkweise ist ein Prozess zwischen Ereignissen, dessen Evozierung auch

eine semiologische Folgerichtigkeit erforderte, die ich außerhalb der Bilder und der Ikonen gesucht habe.



VESUVAUSBRUCH BEI NACHT



VESUVAUSBRUCH BEI NACHT



DAS INNERE DES VESUVS



VESUVAUSBRUCH BEI NACHT

DIE BEBILDERTE REISE DES ABBÉ DE SAINT-NON NACH NEAPEL, SIZILIEN BIS MALTA 1781-1786

Jean Baptiste Claude Richard Abbé de Saint-Non, Zeichner und Radierer, wird im Jahr 1727 in Paris geboren, wo er am 15. Dezember 1786 stirbt.

1778 beauftragt der Abbé Vivant Denon mit der Organisation einer wissenschaftlichen Expedition, deren Ziel es ist, den wenig bekannten Süden Italiens, die Äolischen Inseln und das wilde Sizilien zu beschreiben.

Um diese beschwerliche und abenteuerliche Unternehmung zu bewältigen, waren vonnöten: Liebe zum Schönen und Glaube an den Fortschritt der Erkenntnis, Zähigkeit und Abenteuerlust, Sensibilität, Wissensdurst und Leidenschaft für das Wissen.

Vivant Denon unternimmt die Reise mithilfe einer größeren Gruppe von Künstlern, Malern, Architekten, Radierern und Zeichnern, darunter C. L. Châtelet, L. J. Desprez, J. H. Fragonard, J. A. Renard, R. Hubert, die alle der festen Überzeugung sind, dass Schönheit und Wissen Hand in Hand fortschreiten.

Der Abbé de Saint-Non veröffentlicht die "voyage pittoresque" in vier Bänden zwischen 1781 und 1786.

Dieses einzigartige, komplexe, stattliche, bedeutsame Werk umfasst 542 Kupferstiche und ist ein typographisches Wunder. Kein anderes Buch über Italien hat die "Voyage pittoresque de Naples et de Sicile" des Abbé de Saint-Non an Bekanntheit übertroffen.



“Voyage pittoresque de l’abbé de Saint-Non”

DES RECITS ET IMPRESSIONS DE VOYAGE AUX IMAGES EN GOUACHE

Nous allâmes passer la nuit à la tour de Melissa, demeure du Prince de Strongoli. Le hasard nous y conduisit au moment où celui-ci y arrivait ce qui nous décida à nous y arrêter. Le Prince nous y reçut comme le seigneur d’un château accueillie des chevaliers. Rien ne ressemblait plus à un vieux château gothique que cette tour de Melissa, adossée à une éminence isolée de toutes les autres habitations et entourée de vieilles fortifications en assez mauvais état. Le Prince rentra de la chasse avec sa suite lorsque nous arrivâmes au pont levis avec la nôtre. Son équipage était nombreux, mais put être logé, comme nous, dans la tour. Après un bon souper et une conversation brillante et animée nous allâmes nous coucher.

Le lendemain, notre hôte, aussi courtois et noble que simple dans ses manières, nous donna des gens pour accompagner à Strongoli, où il avait envoyé demander qu’on nous prépare un bon repas. Strongoli est l’ancienne Petilia, république grecque qui résista à Hannibal et resta, seule de toute la Grande Grèce, fidèle aux Romains. La ville occupait une situation avantageuse sur une haute montagne fortifiée par la nature, avec des murailles de quinze pieds d’épaisseur.

En arrivant à Strongoli on découvrait les vestiges de la richesse et de la magnificence de l’antique Petilia. Tous ses environs sont encore semés de fragments de colonnes cannelées dont les chapiteaux étaient d’ordre dorique, du style de ceux de Paestum. On y trouve encore un grand nombre de colonnes entières, de granit d’Egypte, indestructibles, intransportables du fait de leur poids, et qui, étant indissolubles, deviennent les arcs de l’univers. Si on avait voulu en faire usage pour quelque construction moderne, il y aurait eu de quoi décorer un grand temple ou en faire un palais comme il n’en existe aucun dans le pays.
Touristes français en Calabre au 17^{ème} siècle

Vue de l’entrée de la Grotte de Pausilippe, prise en y arrivant du côté de Naples

Cette entrée de la Grotte de Pausilippe est dessinée ici telle qu’elle se présente quand on y arrive du côté de Naples ...

Vue d’une partie de la Ville et du Golphe de Naples, prise du Château St-Elme

La ville de Naples, bâtie sur la pente d’une montagne, est terminée entre le couchant et le nord par le Château Saint-Elme, qui la domine et la commande entièrement ...

C’est aujourd’hui un hexagone assez régulier de cent toises environ de diamètre ...

C’est de l’angle de cet hexagone et du pied même du Château Saint-Elme, qu’est prise cette autre Vue de Naples, présentée dans cette gravure. L’on y découvre une grande partie de la ville, mais à une trop grande distance pour pouvoir en distinguer les détails: ce que l’on peut voir parfaitement, c’est la forme du Golphe de Naples qui décrit un demi-cercle, et qui est terminé dans l’éloignement par le Vésuve, au pied duquel on aperçoit la ville et le Château de Portici.

Vue d’un Château Gothique, bâti par les Sarrazins sur le sommet du Mont Erix

Arrivé sur le sommet, l’on y trouve une plateforme assez étendue et prodigieusement escarpée dans quelques endroits: c’est-là où sont situés les restes du Temple, ou plutôt les ruines d’un Château Sarrasin de la forme la plus gothique, à la place même où étoit, dit-on, le Temple de Venus.

Vue de l’Isle de Caprée prise dans la partie septentrionale de l’Isle où est située le port de Capri en face du golphe de la Ville de Naples

... nous débarquâmes à la Marine de Caprée, qui est une grande Anse en demicercle, défendue des vents du Levant et du Couchant par deux grands Rochers qui s’avancent dans la Mer, et du Midi, par le Terrain même de l’Isle qui s’élève en Amphithéâtre. C’est dans le fond de cet Amphithéâtre qu’est placée la Ville de Caprée ou Capri, dans la situation la plus heureuse, la plus agréable pour elle et la plus pittoresque en même temps pour ceux qui arrivent dans l’Isle.

J- Cl. Richard, abbé de Saint-Non, Voyage Pittoresque ou description du royaume de Naples et de Sicile, Paris 1781-86.

VUE DU VÉSUVE ET D'UNE
PARTIE DU GOLPHE DE
NAPLES PRISE DE L'ENDROIT
APPELLÉ DOGANA PRÈS LE
PONT DE LA MADELAINE.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : CLAUDE - LOUIS CHÂTELET
JEAN-C. RICHARD ABBÉ DE SAINT-NON



NAPLES VUE DU VÉSUVE

VUE DU ROCHER DE SCYLLA
ET D'UNE PARTIE DE LA CÔTE
DE LA CALABRE OLTÉRIEURE
PRISE DU PHARE DE MESSINE.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : CLAUDE - LOUIS CHÂTELET
JEAN-C. RICHARD ABBÉ DE SAINT-NON



ROCHER DE SCYLLA

VUE D'UN LAC DANS LES
ENVIRONS DE CASTRO
GIOVANNI CONNU SOUS LE
NOM DU LAC DE PROSERPINE
AVEC L'ÉTNA DERRIÈRE.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : CLAUDE - LOUIS CHÂTELET
JEAN-C. RICHARD ABBÉ DE SAINT-NON



LAC DE PROSERPINE AVEC L'ÉTNA

VUE GÉNÉRALE DES TEMPLES
DE POESTUM SITUÉS SUR LE
BORD DE LA MER ET PRÈS DU
GOLPHE DE SALERNE

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : CLAUDE - LOUIS CHÂTELET
JEAN-C. RICHARD ABBÉ DE SAINT-NON



LES TEMPLES DE POESTUM

LUFT WASSER ERDE FEUER
BILDERGESCHICHTEN

EMPFINDUNGEN UND ERGRIFFENHEIT IN DEN
BILDERN DER REISENDEN VOM VESUV BIS ZU DEN
ÄOLISCHEN INSELN, SIZILIEN BIS NACH MALTA

Vue générale des Temples de Paestum, près du Golphe de Salerne

On fait des descriptions souvent si éloignées de la vérité, et l'on prend des idées si monstrueuses, d'après ce qu'on lit et ce que l'on entend raconter, que nous nous attendions à trouver Paestum un désert marécageux, les Temples perdus, ou ensevelis dans les joncs ou les broussailles, un air infect, un Pays désert et sauvage: nous eûmes donc lieu d'être fort étonnés de voir la plus belle situation, sur les bords d'un Golphe d'une grande étendue, une Plaine fertile, entourée de Montagnes cultivées, des habitations qui n'annoncent point la misère, et des Habitants qui ne souffrent que de la mauvaise eau qu'ils sont obligés de boire et quelquefois du mauvais air qu'on y respire.

Vue générale des ruines de l'ancien théâtre de Taormina

Le premier objet qui frappe la vue est son fameux Théâtre, dont on aperçoit les ruines sur la cime d'une Montagne. Sans doute que le chemin antique qui y conduisoit est perdu, ou bien son sol bouleversé n'en laisse aucune trace ... Il est vrai qu'il est impossible de trouver en même-temps une route et plus curieuse et plus amusante à faire, par la beauté et la richesse des Sites que l'on rencontre à tout moment; l'abondance des tableaux qui se présentoient à nous, nous arrêtoit pour ainsi dire à chaque pas, et nous passâmes, sans nous en apercevoir, une grande partie de la journée à dessiner tous les environs de Taormine.

Vue du port de Palerme

La Vue du Port présente du côté de la mer un aspect et un coup-d'oeil plus agréable. L'on voit à droite en arrivant la Tour du Môle, construit à l'extrémité d'une petite langue de terre qui s'avance dans la mer, et qui est ornée d'une jolie plantation et de plusieurs Edifices employés pour la Marine: c'est le point de Vue que présente une de ces Planches.

Vue du Site général et des Environs du Temple de Segeste

Nous découvrîmes bientôt de loin le beau et superbe Temple de Segeste, parfaitement conservé au milieu d'un désert, où la vue n'est distraite par

aucun autre objet; nous y arrivâmes au lever du soleil et comme ce Temple est précisément tourné au Levant et bâti sur une hauteur, c'est de tout le Pays l'objet le plus frappant et que l'on aperçoit aussi de fort loin. Il nous sembloit qu'ainsi élevé dans cette solitude, il y produisoit un effet encore plus imposant et véritablement il est fort extraordinaire qu'un Edifice aussi isolé soit ainsi resté dans presque tout son entier et sans qu'on puisse reconnoître dans les environs le moindre reste d'aucun autre Monument.

Vue de l'Etna prise de Taormine en Sicile

... ce magnifique Théâtre de Taormina, que l'on peut effectivement regarder comme un des miracles de la nature et qui par son étonnante conservation et sa position admirable, est sans contredit un des Monumens les plus curieux et une des Ruines les plus intéressantes qu'il y ait ... Quoique la largeur de l'Avant-Scène soit de plus de vingt-deux toises d'ouverture, qu'il soit sans Galerie souterraine, ce superbe Edifice est sonore au point d'entendre de toutes ses parties le moindre son articulé, et dans quelque lieu qu'on le frappe, il raisonne comme un instrument.

Vue générale de la Ville de Syracuse

Quoique Syracuse soit sûrement aujourd'hui une des Villes célèbres de l'antiquité que l'on peut dire être la plus éloignée de son ancienne splendeur, elle conserve cependant de loin quelque chose d'imposant, soit par sa seule situation, soit encore par la beauté et l'étendue de son Port, un des plus vastes que l'on connoisse et qu'il y ait dans le monde.

Vue de l'Etna prise d'un Jardin du Prince du Biscarie creusée dans les Laves de 1669 près de Catane

Ce qui attira encore plus notre attention dans ce lieu, fut d'y jouir de la vue entière de l'Etna, et du spectacle qu'y présente ce Volcan formidable, dont on peut découvrir de là l'étendue prodigieuse. Jamais il n'y eut par un jour serein et au lever du soleil, un tableau plus noble, plus imposant et plus magique en même-temps.

J.-Cl.-Richard, abbé de Saint-Non, Voyage Pittoresque ou description du royaume de Naples et de Sicile, Parigi 1781-86. _____

Voyage à l'île de Malte

DES RECITS ET IMPRESSIONS DE VOYAGE AUX IMAGES EN GOUACHE

“Colonia haec est Phenicum, qui cum negotiationes suas ad Oceanum usque ad occidentalem extenderent, refugium in hanc insulam, ob portuum commoditatem et in profundo mari situm, habebant. Quae causa fuit, ut loci ejus habitatores mercatorum beneficio statim et opibus augerentur, et nomine inclarescerent”.

Diodorus Siculus, *Bibliothecae historicae libri...*, V.

“C’est en sortant d’une chaîne de montagnes, sur le bord de la mer, en deçà du fleuve Himera, aujourd’hui Fiume Salso, qu’est bâtie Alicata. On ignore quels ont été les fondateurs de cette ville, et l’époque où elle a commencé à exister; mais un rapport très marqué entre son nom et le mot grec *Alicas* αλοσ ou αλινα, qui dans cette langue signifie sel, substance salée, semble devoir lui donner une origine grecque, et par conséquent fort ancienne ...

... Nous doublâmes le Cuminetto, petit rocher inculte, et nous louvoyâmes le long de la côte basse de Malte; il n’y avait point de vent, nous allions à la rame, en suivant toutes les sinuosités de la rive, passant sous toutes les tours et les différents forts qui défendent les anses et les mouillages de cette partie de l’île; car tout l’autre côté est défendu naturellement par des rochers coupés à pic et inabordables ...

Nous arrivâmes ensuite sous le fameux fort Saint-Elme, la première fortification de Malte, celle qui coûta tant d’hommes aux Turcs, et qui ils n’emportèrent qu’après avoir tué jusqu’au dernier des chevaliers qui la défendaient. Cette forteresse est aujourd’hui plus redoutable que jamais; le rocher sur lequel elle est bâtie étant entouré par une rangée formidable de batteries placées à fleur d’eau, qui défendent l’entrée des deux ports. Ce ne fut qu’après avoir répondu à toutes les questions que nous firent les gardes et les sentinelles de ce premier fort, qu’il nous fut permis de passer outre, et que nous pûmes voir cette superbe perspective de l’intérieur du port, l’ensemble de toutes ces forteresses réunies et de ces deux villes bâties l’une au-dessus de l’autre en amphithéâtre; coup d’œil qui ne ressemble à celui d’aucune ville du monde, et qui ne le cède peut-être à aucune en magnificence, quoiqu’à parler exactement il n’y ait pas un bel édifice dans Malte, mais ils sont tous si solidement construits, de

grands et formidables bastions sur lesquels ils sont élevés leur font de si belles bases, que rien n’est plus imposant que l’arrivée et l’aspect de Malte...

... Ils nous conduisirent d’abord à la plus importante [fortification], qui est le fort Saint-Elme, et ensuite au fort Manoel ou Emmanuel, le plus nouvellement fait, et le plus parfait en même temps. Ce dernier est placé sur une petite île qui est au milieu du port Marsa Musciette.

Ce fort Manoel ou Emmanuel, parfaitement régulier, tire son nom de celui du grand-maître Manoel de la Vilhena, qui le fit construire dans la petite île du Lazaret, pour défendre le port de Marsa Musciette; il fut élevé sur les dessins du chevalier de Tigne, par le chevalier de Mondion, en 1723.

Rien n’est imposant comme la vue et l’ensemble de toutes ces fortifications réunies: aussi n’y eut-il jamais de situation tracée par la nature aussi avantageusement que celle de la ville de Malte, entourée de deux ports également sûrs, également vastes l’un et l’autre, et qui pourraient contenir un très grand nombre de vaisseaux de tous les rangs ...

Ayant à peu près parcouru toute la partie principale de la ville de Malte particulièrement nommée *La cité Valette*, nous fûmes curieux de voir les autres parties de l’île, et entre autres cet ancien faubourg qui, à si juste titre, mérita de porter le nom de *cité Victorieuse* ...

Melita était, suivant les anciens, une ville riche et opulente. On lit dans Diodore qu’elle était surtout renommée pour les étoffes et les tissus de lin qu’on y fabriquait, et qui étaient d’un moelleux et d’une finesse extrême. Il paraît que la ville de Melita était citée pour la magnificence de ses bâtiments ...

Enfin après avoir parcouru la plus grande partie de l’île de Malte, et tout ce qu’elle pouvait offrir de curieux, nous nous arrêtâmes sur des hauteurs fort élevées, appelées *les Rochers du Conradin*, qui terminent le fond du port, et d’où l’on découvre absolument et comme à vol d’oiseau, toute la cité de Valette: c’est la vue qui est représentée sous le n° 507 dans notre Atlas. Elle paraîtra d’autant plus intéressante, qu’on peut y distinguer d’un coup d’œil la forme générale du port et l’ensemble des différents bassins qui le composent, ainsi que tous les détails des fortifications qui l’environnent ...”

J.-Cl. Richard Abbé de Saint-Non, *Voyage pittoresque ou description du royaume de Naples et de Sicile, Paris 1781-86.*



VUE DE LA CITÉ VICTORIEUSE À MALTE



VUE DU FORT MANOEL ET DE L'ISLE DU LAZARETH



VUE DE L'ISLE ET DU PORT DE MALTE



VUE À VOL D'OISEAU DE LA VILLE DE MALTE



VUE DU PORT DE MALTE ET DE LA CITÉ VALLETTA



SECONDE VUE DU PORT DE MALTE



VUE DU PORT D'ALICATA



DESCRIPTION DES ISLES DE MALTE

LUFT WASSER ERDE FEUER
BILDERGESCHICHTEN

EMPFINDUNGEN UND ERGRIFFENHEIT IN DEN
BILDERN DER REISENDEN VOM VESUV BIS ZU DEN
ÄOLISCHEN INSELN, SICILIEN BIS NACH MALTA

Der Vesuv: San Gennaro

Es ist eines der naivsten, weichherzigsten und tiefsten Bedürfnisse der christlichen Völker, sich im Paradies der Heiligen einen Schutzpatron zu schaffen, dem sie nach Gott, Jesus Christus und der Heiligen Jungfrau Maria, die ganze Leidenschaft ihres eigenen Glaubens widmen (...)

San Gennaro ist der Schutzheilige der *Neapolitaner* (...). Er ist in unserem Leben und in jedem unserer Häuser präsent. Sein Bild funkelt im goldenen Glanz in unserem größten Tempel, lächelt in allen städtischen Tabernakeln und lässt sich auf den kleinen Tonstatuen, die die Zeit rissig gemacht hat, und auf allen vesuvischen Feldwegen finden...

San Gennaro ist berühmter *Neapolitaner*, Heiliger, Zeichen der *Neapolitanità* und zugleich treuer Begleiter der Stadt, der sich ihr zuwendet wie einem Verwandten, einem Nächsten oder einem Landsmann, dem man die eigenen Ängste anvertraut und um Hilfe, Beistand und Unterstützung bittet...

San Gennaro ist also der zuverlässige Freund, der fleißige Beschützer, der sofort bereit ist, einzugreifen, wenn er gebraucht wird; vor allem dann, wenn die Stadt vom Vesuv bedroht ist. Man nennt San Gennaro auch den *Sieger über das Feuer*.

Seit zwei Tagen ließ der Vesuv, zuerst mit einem dumpfen nahezu unterirdischem Donnern, dann mit einem tosenden Donnern, fast wie das unermüdliche Heulen eines Untiers, alle Häuser in Neapel beben, besonders die, die entlang des Meeres stehen...

Wir gingen - und zwar hinauf bis ins vierte Stockwerk des *Palazzo Angiulli*, gingen hinaus auf einen Balkon, und vor unseren Augen erschienen die Via Marina, das Meer und der Vesuv; der von einem riesigen weißen Rauchkegel gekrönte, Lava speiende Vesuv, die den ganzen Tag lang die Seiten des Berges mit rosiger Flamme einfärbte. Es war nicht auszuhalten dieses Zittern der Erde; nicht auszuhalten das Quietschen der Fenster... Der Ausbruch wurde immer heftiger. Seine schrecklichen Laven flossen in einem dreigeteilten Feuerstrom, der umgeben von hohen Rauchkegeln war, immer schneller... und

selbst wenn dieses Schauspiel tagsüber stattlich und fürchterlich war, so war es, sobald der Abend kam, und die Nacht einbrach, wirklich tragisch vor seiner Schönheit. Der entflammte Berg, das von seinem Widerschein entflammte Meer, ein gigantischer dreifacher Brand... Das Raunen des Berges glich Kanonenschüssen, das Donnern einem unaufhörlichen Beben. Die drei Flüsse des Feuers, die am Tage glühten und nachts loderten, diese drei Flüsse des Feuers flossen die Steilhänge des Berges hinab, und von diesen drei entsetzlichen Flüssen kam einer in breiten Wellen heran und floss auf Neapel zu. Allein. Die Gefährtin und ich allein sahen uns, geblendet und nahezu erblindet, von da oben das imposante und fürchterliche Schauspiel an... beten wir, dass San Gennaro uns bewahre... Glauben Sie, dass er uns beschützen wird? – Davon bin ich überzeugt – sagt sie mit einfacher, aber sicherer Stimme. Und von diesem hohen, ganz weißen Balkon, der von der Sonne eines schönen Apriltages erfüllt war, während sie an einer Wildrose in einem Tontopf roch, vor diesem von Rauch, Feuer und Flammen bedeckten Berg, vor diesem donnernden Berg, rief dieses Mädchen des einfachen Volkes, die mir nahezu unbekannt war, fest in ihren trostlosen schwarzen Schal gehüllt, ihre Hände am gläsernen Geländer festhaltend, mit leiser Stimme San Gennaro an, und sprach langsam, Satz für Satz, die Stoßgebete - halb auf Italienisch, halb auf Latein, halb auf Neapolitanisch - mit denen man San Gennaro, den Wundertäter, den *Sieger über das Feuer* anrief. Mit den Händen auf meinen Büchern und Heften, und den Augen starr auf diese feurige Rauchwolke gerichtet, die in den Himmel aufstieg, ihn eroberte und sich bis zum Zenit ausdehnte, wiederholte ich langsam Wort für Wort, das, was dieses arme einfache Mädchen sagte; ich rief San Gennaro, den Beschützer Neapels, den Sieger über das Feuer an... Und so waren wir am nächsten Tag befreit und gerettet...

Matilde Serao, *San Gennaro nella leggenda e nella vita*, Lanciano 1909.

Der Vesuv: Sir William Hamilton (1730-1803)

AUS DEN TAGEBÜCHERN UND EINDRÜCKEN DER REISENDEN

Naples, February 3, 1767.

Since the account of the eruption of Mount Vesuvius, which I had the honour of giving to your Lordship, in my letter of the 10th of June last, I have only to add, that the lava continued till about the end of November, without doing any great damage, having taken its course over antient lavas. Since the cessation of this eruption, I have examined the crater, and the crack on the side of the mountain towards *Torre dell'Anunciata*, about a hundred yards from the crater from whence this lava issued: and I found therein, some very curious salts and sulphurs; a specimin of each sort I have put into bottles myself, even upon the mountain, that they might not lose any of their force, and have sent them in a box directed to your Lordship, as you will see by the bill of lading: I am sure, you will have a pleasure in seeing them analyzed (e). I have also packed in the same box some lava, and cinders, of the last eruption; there is one piece in particular very curious, having the exact appearance of a cable petrified. I shall be very happy if these trifles should afford your Lordship a moment's amusement. ...

Da: Sir William Hamilton, *An Account of the Eruption of Mount Vesuvius in 1766: in a Letter to the Earl of Morton President of The Royal Society* (philos. Trans. Royal Society, London, 56, 1766).

“Neapel, Dienstag, den 22. März 1787.

Die Kunde einer soeben ausbrechenden Lava, die, für Neapel unsichtbar, nach Ottajano hinunterfließt, reizte mich, zum dritten Male den Vesuv zu besuchen. (...) Auf die Höhe (des Kegelschlundes) angelangt, (...) sodann schritten wir an dessen Seite her gelind hinabwärts, bis wir endlich unter klarem Himmel aus dem wilden Dampfgewölke die Lava hervorquellen sahen. (...) Die Lava war schmal, vielleicht nicht breiter als zehn Fuß; allein die Art, wie sie eine sanfte, ziemlich ebene Fläche hinabfloß, war auffallend genug; (...) Durch die hellste Sonne erschien die Glut verdüstert, nur ein mäßiger Rauch stieg in die reine Luft. Ich hatte Verlangen, mich dem Punkte zu nähern, wo sie aus dem Berge bricht,” um auch dieses

Schauspiel “zu sehen und zu erfahren (...)

Wir versuchten noch ein paar Dutzend Schritte, aber der Boden ward immer glühender; sonneverfinsternd und erstickend wirbelte ein unüberwindlicher Qualm. Der vorausgegangene Führer kehrte bald um, ergriff mich, und wir entwandten uns diesem Höllenbrudel. Nachdem wir die Augen an der Aussicht, Gaumen und Brust aber am Weine gelabt, gingen wir umher, noch andere Zufälligkeiten dieses mitten im Paradies aufgetürmten Höllengipfels zu beobachten. Einige Schlünde, die als vulkanische Essen keinen Rauch, aber eine glühende Luft fortwährend gewaltsam ausstoßen, betrachtete ich wieder mit Aufmerksamkeit. Ich sah sie durchaus mit einem tropfsteinartigen Material tapeziert, welches zitzen- und zapfenartig die Schlünde bis oben bekleidete (...)

“Neapel, den 22. März 1787.

...Die Lage der Stadt, die Mildes des Klimas kann nie lang genug gerühmt werden; aber darauf ist auch der Fremde fast allein angewiesen.

Freilich, wer sich Zeit nimmt, Geschick und Vermögen hat, kann sich hier breit und gut niederlassen. So hat sich Hamilton eine schöne Existenz gemacht und genießt sie nun am Abend seines Lebens. Die Zimmer, die er sich in englischem Geschmack einrichtete, sind allerliebste, und die Aussicht aus dem Eckzimmer vielleicht einzig. Unter uns das Meer, im Angesicht Capri, rechts der Posilipp, näher der Spaziergang Villa Reale, links ein altes Jesuitengebäude, weiterhin die Küste von Sorrent bis ans Kap Minerva. Dergleichen möcht es wohl in Europa schwerlich zum zweiten Male geben, wenigstens nicht im Mittelpunkte einer großen, bevölkerten Stadt.

Hamilton ist ein Mann von allgemeinem Geschmack und, nachdem er alle Reiche der Schöpfung durchwandert, an ein schönes Weib, das Meisterstück des großen Künstlers, gelangt.....”

“Neapel, den 30. Mai 1787.

Nachts durch die Stadt spazierend, gelangt ich zum Molo. Dort sah ich mit einem Blick den Mond, den Schein desselben auf den

THE KING AND QUEEN OF
NAPLES VISIT THE SITES OF THE
ERUPTION OF 1771 WITH SIR
W. HAMILTON.

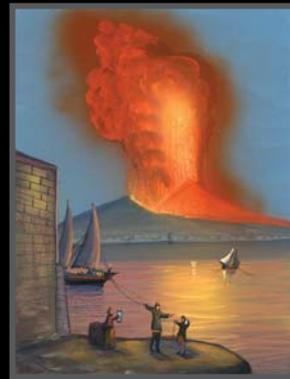
ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
INSPIRED BY: P. FABRIS
AND SIR WILLIAM HAMILTON



ERUPTION OF VESUVIUS IN 1771

THE GREAT ERUPTION OF
VESUVIUS IN THE EVENING IN
1779.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
INSPIRED BY: P. FABRIS
AND SIR WILLIAM HAMILTON



ERUPTION OF VESUVIUS 1779

VIEW OF THE ISLAND OF
STROMBOLI IN 1785.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
INSPIRED BY: P. FABRIS
AND SIR WILLIAM HAMILTON



STROMBOLI IN 1785

ERUPTION OF STROMBOLI AT
NIGHT IN 1785.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
INSPIRED BY: P. FABRIS
AND SIR WILLIAM HAMILTON



ERUPTION OF STROMBOLI AT NIGHT IN 1785

LUFT WASSER ERDE FEUER
BILDERGESCHICHTEN

EMPFINDUNGEN UND ERGRIFFENHEIT IN DEN
BILDERN DER REISENDEN VOM VESUV BIS ZU DEN
ÄOLISCHEN INSELN, SIZILIEN BIS NACH MALTA

Wolkensäumen, den sanft bewegten Abglanz im Meere, heller und lebhafter auf dem Saum der nächsten Welle. Und nun die Sterne des Himmels, die Lampen des Leuchtturms, das Feuer des Vesuv, den Widerschein davon im Wasser und viele einzelne Lichter ausgesät über die Schiffe. Eine so mannigfaltige Aufgabe hätte ich wohl von Van der Neer gelöst sehen mögen.“

Johann Wolfgang von Goethe, *Italienische Reise*, [1786-88], Jena 1816-29.

“Taormina, Montag, den 7. Mai 1787.

...War ich nun durch die Gegenwart und die Tätigkeit eines geschickten Künstlers und durch eigne, obgleich nur einzelne und schwächere Bemühungen gewiß, daß mir von den interessantesten Gegenden und ihren Teilen feste, wohlgewählte Bilder, im Umriß und nach Belieben auch ausgeführt, bleiben würden, so gab ich um so mehr einem nach und nach auflebenden Drange nach, die gegenwärtige herrliche Umgebung, das Meer, die Inseln, die Häfen, durch poetische würdige Gestalten zu beleben und mit auf und aus diesem Lokal eine Komposition zu bilden, in einem Sinne und einem Ton, wie ich sie noch nicht hervorgebracht. Die Klarheit des Himmels, der Hauch des Meeres, die Düfte, wodurch die Gebirge mit Himmel und Meer gleichsam in ein Element aufgelöst wurden, alles dies gab Nahrung meinen Vorsätzen; und indem ich in jenem schönen öffentlichen Garten zwischen blühenden Hecken von Oleander, durch Lauben von fruchttragenden Orangen- und Zitronenbäumen wandelte und zwischen anderen Bäumen und Sträuchen, die mir unbekannt waren, verweilte, fühlte ich den fremden Einfluß auf das allerangenehmste. Ich hatte mir, überzeugt, dass es für mich keinen besseren Kommentar zur ‚Odyssee‘ geben könne als eben gerade diese lebendige Umgebung, ein Exemplar verschafft, und las es nach meiner Art mit unglaublichem Anteil. ...“

“Neapel, den 1.- 8.Juni 1787.

...Der Vesuv, der seit meiner Rückkehr aus Sicilien stark gebrannt hatte floß endlich d.1. Juni von einer starken Lava über. So hab ich denn auch dieses Naturschauspiel, obgleich nur von weitem gesehn. Es ist ein großer Anblick.(...) Dergleichen viele sehr schöne Anblicke hab ich genossen, die mir in der Seele lebendig

bleiben und nicht wieder von mir genommen werden können. Ich ging allein und gern von Neapel, man kommt dort nicht zu Sinnen, man müsste sich denn besonders und auf längere Zeit einrichten. Drey und einen halben Tag bracht ich auf der Reiß sehr glücklich zu. Ich saß allein in der Vettur und ließ mich so fortschleppen genoß der Gegend zeichnete einiges und recapitulierte Neapel und Sicilien. Ich habe die größte Ursache von meiner Reiß zufrieden zu seyn, ich habe mir die schönsten und solidesten Schätze gesammelt. ...“
(aus einem Brief an Charlotte von Stein)

“Den, 1. Juni 1787

Der Lohnbediente, welcher mir den ausgefertigten Paß zustellte, erzählte zugleich, meine Abreise bedauernd, daß eine starke Lava, aus dem Vesuv hervorgebrochen, ihren Weg nach dem Meere zu nehme; an den steileren Abhängen des Berges sei sie beinahe schon herab und könne wohl in einigen Tagen das Ufer erreichen. Nun befand ich mich in der größten Klemme. Der heutige Tag ging auf Abschiedsbesuche hin, die ich so vielen wohlwollenden und befördernden Personen schuldig war; wie es mir morgen ergehen wird, sehe ich schon. Einmal kann man sich auf seinem Wege den Menschen doch nicht völlig entziehen, was sie uns aber auch nutzen und zu genießen geben, sie reißen uns doch zuletzt von unsern ernstlichen Zwecken zur Seite hin, ohne daß wir die ihrigen fördern. Ich bin äußerst verdrießlich.

“Eine Wasserfahrt bis Pozzuoli, leichte Landfahrten, heitere Spaziergänge durch die wundersamste Gegend von der Welt. Unterm reinsten Himmel der unsicherste Boden. (...) Der herrlichste Sonnenuntergang, ein himmlischer Abend erquickten mich auf meiner Rückkehr; doch konnte ich empfinden, wie sinneverwirrend ein ungeheurer Gegensatz sich erweise. Das Schreckliche zum Schönen, das Schöne zum Schrecklichen, beides hebt einander auf und bringt eine gleichgültige Empfindung hervor. Gewiss wäre der Neapolitaner ein anderer Mensch, wenn er sich nicht zwischen Gott und Satan eingeklemmt fühlte.“

Johann Wolfgang von Goethe, *Italienische Reise*, [1786-88], Jena 1816-29.

Le Vésuve: Pierre-Jacques Volaire

DES RECITS ET IMPRESSIONS DE VOYAGE AUX IMAGES EN GOUACHE

Pour qui connaît les oeuvres du Chevalier, l'association du peintre et du volcan vient immédiatement à l'esprit. Volaire; c'est le Vésuve, encore le Vésuve, toujours le Vésuve. Le thème du volcan plaît à Volaire: un Vésuve toujours changeant, pas à fait le même, pas tout à fait un autre, mais toujours séduisant pour l'oeil de l'artiste comme pour celui du voyageur. Pour le représenter Volaire abandonnera le diurne. Le nocturne se prête mieux aux jeux de contrastes,... La vue des éruptions de nuit est aussi plus proche de l'expérience vécue par les voyageurs: ceux-ci s'y rendaient de nuit, à la lumière des torches, pour mieux apprécier ce spectaculaire feu d'artifice. Volaire retranscrit ses impressions et celle des spectateurs dans de sublimes et innombrables éruptions nocturnes du Mont Vésuve. Quelle fut sa réaction face au Volcan?

Le Chevalier Volaire -Un peintre français à Naples au XVIIIe siècle, Emilie Beck Saiello, Centre Jean Bérard

" Naples, 23 avril 1774

Voicy une journée de curiosité terminée non sans peine et fatigue. Il a fallu se déterminer à aller voir le Vésuve qui nous attendoit pour faire une éruption et faire couler sa lave. Il étoit question de le voir de jour et de nuit ; nous sommes partis à neuf heures; nous avons porté notre diné dans nos voitures jusqu'à Portici, et de là sur des mulets et des asnes jusqu'au bas du Vésuve. Il faut compter de Naples quatre heures pour arriver en bas. Après avoir dîné chez l'hermite qui est au milieu, nous continuâmes notre route sur nos mulets encore trois quarts d'heure après lesquels il faut mettre pied à terre. Alors on marche comme l'on peut dans une plaine couverte de morceaux d'écaillés de lave d'une ancienne éruption. Tous ces morceaux sont de forme et de figure hérissée et comme des râpes de fer, présentant des intervalles et fentes considérables propres à se casser une jambe.

Il faut avec beaucoup d'adresse et en se reposant souvent marcher là dessus. On voit à droite et à gauche sortir des fumées qui désignent du feu. Sans doute ce chaos vient d'une ancienne éruption qui d'une montagne en a fait deux : à la fin nous sommes arrivés à notre destination en

face de la lave qui couloit ; nous étions escortés chacun de deux hommes nous servant d'écuyers: alors, en place, nous étions à portée d'entendre les mugissements de la montagne dans laquelle est renfermé cet affreux volcan.

C'est un feu d'artifice continuel et précisément l'effet de ce que l'on appelle la gerbe, à la fin d'un feu, qu'il faut centupler cette idée, et on voit à chaque gerbe des muids de pierre enflammée sauter en l'air et rouler tout en feu jusqu'au bas de la montagne; devant nous à une demie lieue nous voyions venir et descendre à nous une cascade de feu de la montagne de la largeur de vingt pieds au moins, et au bas de ladite montagne prendre différentes directions comme de l'eau suivant la pente du terrain. Nous voilà donc vis à vis ce spectacle imposant!

Quelques-uns de notre bande voulant se satisfaire de plus près entreprirent de monter le long de ce fleuve de feu, s'efforçant d'aller jusqu'en haut de la bouche. Ils partirent bien gais et avec beaucoup d'ardeur sans avoir égard à toutes remontrances, et sans suivre et tourner la montagne comme il est de coutume.

De notre poste, nous les voyions grimper sur les mains et tacher d'arriver, mais ils ne purent pénétrer à une certaine hauteur; ils revinrent une heure après, déchirés, sans souliers, effrayés de mille dangers qu'ils avoient courus, et de l'effroyable bruit qu'ils avoient entendu de près, de l'odeur du soufre dont ils avoient pensé être étouffés, et promettant qu'ils n'y retourneroient plus. Pour moi, je n'avois pas besoin de cette épreuve pour m'entretenir dans ma résolution de ne voir qu'à une distance convenable, car il avoit longtems que j'avois vu à Rome nombre de personnes revenues de Naples se plaignant d'avoir eu la complaisance de monter le Vésuve au risque d'y périr ou du moins d'en revenir avec la plus grande fatigue : nous avons resté à notre poste jusqu'à la nuit, près de huit heures, pour voir l'effet du feu de nuit, ce qui est un spectacle bien différent que celui de jour.

P. J. O. Bergeret de Grancourt, in Bergeret et Fragonard. Journal inédit d'un voyage en Italie, 1773-74, a cura di M.A.Tornézy, Parigi 1895, p. 301.

ÉRUPTION NOCTURNE DU
VÉSUVÉ AVEC EFFET DE LUNE
DEPUIS L'ATRIO DEL CAVALLO.

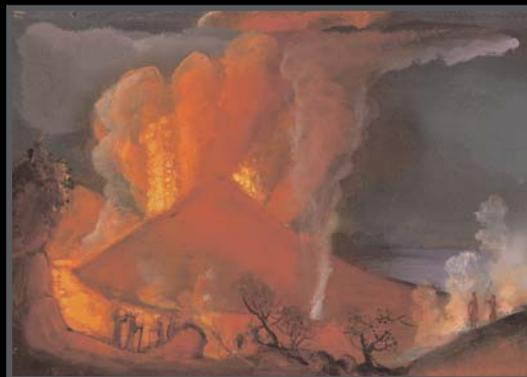
ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS: P. J. VOLAIRE



ÉRUPTION NOCTURNE DU VÉSUVÉ

VUE DE L'ÉRUPTION DU
VÉSUVÉ LE 8 AOÛT 1779
DEPUIS L'ATRIO DEL CAVALLO.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS: P. J. VOLAIRE



VÉSUVÉ DEPUIS L'ATRIO DEL CAVALLO

ÉRUPTION DU VÉSUVÉ EN
1779 DEPUIS L'ATRIO DEL
CAVALLO.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS: P. J. VOLAIRE



LE VÉSUVÉ DEPUIS L'ATRIO DEL CAVALLO

L'ÉRUPTION DU VÉSUVÉ ET
VUE DES ISLES AU CLAIR DE
LUNE.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS: P. J. VOLAIRE



VUE DU VÉSUVÉ ET DES ISLES

LUFT WASSER ERDE FEUER
BILDERGESCHICHTEN

EMPFINDUNGEN UND ERGRIFFENHEIT IN DEN
BILDERN DER REISENDEN VOM VESUV BIS ZU DEN
ÄOLISCHEN INSELN, SIZILIEN BIS NACH MALTA

Die Schweden: Napoli „La sirena vipera“ Jacob Jonas Björnståhl (1731-1768)

21. Juni 1771

Neapel befindet sich in der anmutigsten Lage, die man sich vorstellen kann, in einem großen Golf des Mittelmeers. Das Meer dringt mittags bis in die Stadt vor und bildet einen schönen Hafen, der dank seiner steinernen Piere, der Molen, des Schlosses, des Turms und des Leuchtturms sehr sicher und bequem ist. Im Süden, weit draußen auf dem Meer, direkt gegenüber der Stadt, erhebt sich die Insel Cabrea, die heute Capri oder Cabri genannt wird und durch den dortigen Aufenthalt des Kaisers Tiberius, der hier ein Luxusleben führte, bekannt geworden ist.

Im Norden und im Westen ist die Stadt von hohen Bergen eingeschlossen, die zum großen Teil mit wunderbaren Bäumen und Weinreben bewachsen sind, die überall einen grünenden und schattigen Wald bilden. Der Berg, den man im Westen sieht, wird Pausilypus genannt; dieser Name bedeutet „ohne Leid“. Hier kann man noch heute das Grab des Virgil sehen, auf dem immergrüne Lorbeerbüsche wachsen: Ich pflückte eine Handvoll und wand eine Girlande daraus, ohne jedoch, um bei der Wahrheit zu bleiben, von irgendeiner poetischen Eingebung erfasst zu werden. ...

Wendet man sich weiter nach Westen, kommt man an den See von Agnano mit seinen natürlichen Thermen, die man Öfen nennt. Weiter weg sieht man den rauchenden Berg Solfatara, der früher Phlegre oder auch Forum Vulcani genannt wurde, da er wie der Vesuv Feuer spie, dann entflammte er aber dermaßen, dass er auch heute noch überall raucht und die heißesten Dämpfe verströmt, die man sich vorstellen kann. ...

Noch weiter westlich befindet sich die Stadt Puteoli, die heute Pozzuoli genannt wird, direkt am Meer gelegen und sieben oder acht italienische Meilen von Neapel entfernt, was 1 ¼ schwedischen Meilen entspräche. ...

In der Nähe der Stadt entdeckte man vor 20 Jahren den so genannten Tempel des Serapis, der bis dahin vollständig verschüttet gewesen war. Es ist dies ein ganz großartiges Monument, mit Säulen und Pflastersteinen aus Marmor. Hier habe ich, zwischen den Inschriften, zwei oder drei Marmorstatuen gesehen, die als Dusari

sacrum beschrieben waren. Dieses Mal lasse ich die Gelehrten entscheiden, welche Gottheit man so bezeichnen wolle und wo diese sich befunden haben könnte. ...

... Ein Stückchen weiter befindet sich das Vorgebirge von Miseno, von wo aus Plinius, während er mit der römischen Flotte vor Anker lag, Rauchwolken vom Vesuv aufsteigen sah. Von hier aus begab er sich über das Meer nach Herculaneum, um dieses Phänomen, das zu jener Zeit so außergewöhnlich gewesen sein muss, besser beobachten zu können. ...

Nicht weit von Miseno liegen die Elysischen Felder, der Acheron und das Mare Morto, das in Wirklichkeit ein kleiner See ist. Hier kann man auch den Hafen sehen, von dem aus Charon die Toten zur Bestattung übersetzte; überhaupt befinden sich hier überall Gräber. ...

Weiter entfernt, in westlicher Richtung, befinden sich die Ruinen der Stadt Cumae, genau dort, wo Aeneas an Land gegangen war. Und tatsächlich nennen die Bauern des Ortes die Stadt immer noch Eneia oder Einea, ein so alter Ausdruck, dass er der griechischen Form entsprechen könnte.

Hier in Cumae soll, von Kreta kommend, Dädalus angekommen sein, wenn auch nicht gerade mit Flügeln, so aber doch per alas nauticas. Nördlich von Cumae befindet sich Liternum, wo Scipio begraben ist, mit der berühmten Grabinschrift O patria, ne ossa quidem, meas habes. Dem Vorgebirge von Miseno ist die Insel Prochyta, heute Procida genannt, vorgelagert, wo im September der Königshof residiert, um auf die Jagd nach Fasanen zu gehen, die sich hier in großer Zahl finden. Weiter auf die See hinaus, genau gegenüber von Cumae, liegt die Insel Ischia, das antike Pithecusa, auch Aenaria oder Inarime genannt, wo sich in der Antike diese riesigen Vulkane befanden, von denen uns Plinius berichtet und von denen noch viele Spuren vorhanden sind.

...

Aus: *La Sirena Vipera*. Jacob Jonas Björnståhl, Neapel - Ed. Alfredo Guida.

Die Spanier: Juan Andrés (1740-1810) und Angel de Saavedra Herzog von Riva (1791-1865)

Neapel, die Schätze seiner Kultur

...

Viele Meilen bevor man Neapel erreicht, sieht man bereits den Vesuv, und ich gestehe, dass ich mich fragte, als wir des nachts in jener Stadt ankamen und ich von so weit weg ein Licht erblickte, das seine Form änderte, und über ihm eine große Wolke, welche Art von Meteor dies denn sein könnte, ohne dass mir in den Sinn kam, dass sich um den Vesuv handelte, bis ich ihn dann am nächsten Tag von Neapel aus sah. ... Ein Fremder kann jene Rauchwolken, die ständig vom Gipfel des Berges aufsteigen, und jene Feuerströme, die nach unten fließen, nicht ohne Verwunderung betrachten. Von Weitem gesehen, scheint die Lava wie Feuer zu glühen, und der Rauch bildet tatsächlich große Wolken, die sich um jene Berge herum ausbreiten und sich mit dem Wind auflösen...

... Auf der einen Seite der Monte Somma, mit seinen riesigen Steinen und großen Felsen, die sich ständig lösen, und deren gewaltige Steinmassen immer jam jam lapsura cadentique imminet assimilis; auf der anderen Seite der Vesuv, von dem sich rauchende Dämpfe erheben, die den Himmel mit dunklen Wolken bedecken, und von dem zwanzig, dreißig Flüsse hinabströmen, nicht aus Wasser, sondern aus Feuer, mit einigen großen, ebenfalls brennenden Steinen, die nicht so langsam abwärts fließen, wie die Lava, sondern springend hinabstürzen; und mittendrin ein schwarzes Meer oder besser ein dunkles, weites Tal, in dem man lediglich eine finstere und melancholische Ebene voller Massen von erhärteter brauner oder schwarzer Lava sieht; das dumpfe Geräusch der Lava, die gegen Steine und andere Materialien, an denen sie vorbeikommt, stößt; jene Einsamkeit, jene Stille, jene Abgeschiedenheit, ohne etwas anderes außer Berge, Lava, Rauch und Feuer zu sehen, lassen die Seele in einer tiefen Furcht verharren und rufen eine gewisse Freude hervor, die durch sich selbst und durch ihre Neuheit beglückt. Die Einsamkeit und die Dunkelheit bereiten Wonnen, die vielleicht über Verwirrung und Entzücken hinausgehen; in

jener Einsamkeit und Dunkelheit spürt man nämlich ein besonderes Ergötzen, wenn man das große Naturschauspiel sieht und sich eines Phänomens erfreut, das selbst die Natur an anderen Orten nicht wiederholen kann, und das die Kunst vergeblich nachzuahmen versucht. Wo kann man einen großen Kessel sehen, der aus einem Berg mit einem Schlund von mehr als 100 Schritten Durchmesser besteht? Wo eine Rauchsäule von solcher Höhe? Wo Feuerströme, die langsam dahinfließen und nach und nach an Geschwindigkeit und Hitze verlieren? Wo ein Meer aus schwarzen Steinen, die bei Berührung und Betrachtung hart, kalt und dunkel zu sein scheinen, von denen aber die Erinnerung weiß, sie glühend und fließend wie Ströme gesehen zu haben?

...

Mantua, 26. Januar 1786

Aus: *Gl'incanti di Partenope*, Juan Andrés, Planes 1740, Rom 1810; Alfredo Guida - editore.

Reise zum Vesuv

... Wie kühn sich der Vesuv erhebt! Dem erstaunten Reisenden bietet er von Weitem sein imponierendes Profil dar, das sich von einem sanften Himmel abzeichnet und die Form eines weiten, fast regelmäßigen Kegels in sich birgt, dort, wo sich der Berg Somma vom Vesuv trennt, mit dem er an der Basis vereint ist; man meint, dass es vor unendlich langer Zeit einmal ein einziger Berg gewesen ist...

... Die Fruchtbarkeit und die Milde seiner Hänge, an denen ewiger Frühling herrscht; die reichhaltige und üppige Vegetation seiner steilen Hänge; sein hoher, von Schlacken und Asche bedeckter Gipfel, der bei Sonnenuntergang eine ganz zarte purpurne Färbung annimmt; und die Rauchfahne, mal weißlich, mal recht dunkel, mal von den Sonnenstrahlen vergoldet, die ihm die Stirn krönt: All dieses ergibt ein so großartiges und prachtvolles Spektakel, das man, hat man es

einmal gesehen, nie wieder vergessen wird, denn nichts kann es aus der Phantasie auslöschen.

Der Aufstieg auf den Vesuv erfolgt bei Nacht, um so den Eindruck des Feuers besser genießen zu können und um von seinem Gipfel das Morgengrauen, den Sonnenaufgang und dann im Licht des neuen Tages die herrliche Landschaft bewundern zu können, die er beherrscht. Ich wollte also den schönen und heiteren Julimond nicht vergehen lassen, ohne dass er uns den Weg beleuchtete bei der angenehmen Mühe, den Gipfel des Vulkans zu besteigen, die mehr Flammen als sonst ausspiee und damit einen kleinen Ausbruch androhte. Um 11 Uhr in der Nacht des 31. Juli fuhren wir mit zwei Kutschen von meinem Haus in Neapel ab...

... Der Mond schien in seiner ganzen Pracht und zog an einem völlig klaren Himmel seine Bahn. Kein Blatt bewegte sich in der Luft. Das Meer war unbewegt wie eine Lagune und schlief still auf dem feinen Sand dieser lieblichen Gestade...

... Während der Fahrt ließen wir den Koloss nicht aus den Augen, auf dessen Rücken wir uns anschickten hinaufzusteigen, um den beängstigenden Schlund aus der Nähe zu betrachten. Die dunkle Masse hob sich deutlich vom Sternenhimmel ab, während eine Säule aus Rauch und Flammen den Gipfel krönte. Er schien der riesige bläuliche Helm eines Titanen zu sein, auf dem ein roter Federbusch wippte.
...

Wir machten noch ungefähr zweihundert Schritte, auf einem leicht abschüssigen Gelände mit rutschigem und lockerem Untergrund aus Asche und Lavastückchen und erreichten den Kraterrand.

Wer kann die großartige, herrliche, schauerliche Szenerie beschreiben, die sich unseren Augen bot? Wir blieben still, regungslos, ekstatisch, verwirrt stehen...

...Alle Mühen und Gefahren des Aufstiegs vergaßen wir hier und gern hätten wir sie noch hundert Mal auf uns genommen, um uns dort zu befinden und dieses unbeschreibliche Wunder zu genießen.
...

Aus: *dal Vesuvio a Paestum*, A. de Saavedra duca di Riva (1791-1865), Ed. Avagliano.



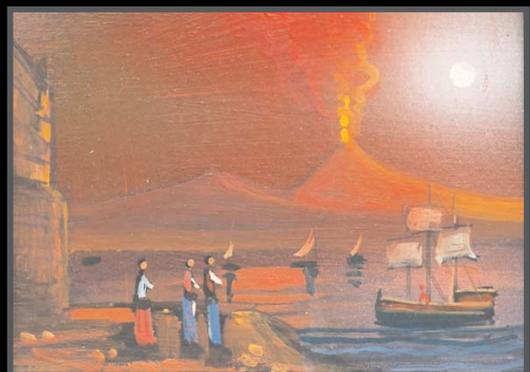
DIE INSEL ISCHIA



DIE FARAGLIONI DER INSEL CAPRI



VESUVAUSBRUCH VON POSILLIPO AUS



VESUVAUSBRUCH MIT MOND

Der Vesuv, Neapel und Umgebung in der Literatur der russischen Romantik.

Aleksander Pavlovič Brjullov
(*Sankt Petersburg 1798-1877*)

Unser erster Wunsch war es gewesen, Pompeji und den Vesuv zu sehen. Als wir erst einmal Torre del Greco hinter uns hatten, sahen wir endlich eine ausgedehnte, von einem noch jungen Wäldchen bedeckt Anhöhe, und sagten uns, dass das Pompeji sei. Wir waren näher herangekommen und hatten den schon freigelegten Teil dieser glücklichen Stadt betrachten können. Wir gingen hinauf. ... Beim Anblick dieser Ruinen stellte ich mir unwillkürlich die Zeit vor, in der diese Gemäuer bewohnt waren, in der das Forum, in dem jetzt, abgesehen vom Huschen einer Eidechse, nur wir und die Stille waren, voller Leute war, eifrig damit beschäftigt, noch etwas zu verdienen, ohne die drohende Gefahr zu ahnen, die ihnen in Kürze all ihre Reichtümer rauben sollte...

Man kann diese Ruinen nicht durchschreiten, ohne dass man in sich den vollkommen neuen Drang aufkommen spürt, alles vergessen zu wollen, nur nicht das schreckliche Schicksal dieser Stadt. Nachdem ich in Eile einige leere Straßen durchlaufen hatte, gelangte ich zum Hauptforum, das auf zwei Seiten von Säulen umgeben ist. Und ich fand zu meiner Rechten den Jupitertempel, zu meiner Linken das Tribunal, vor mir eine Basilika, daneben den Venustempel mit dem Pantheon davor. Versucht einmal, Euch dies alles vorzustellen, und Ihr werdet verstehen, was ich angesichts dieses Schauspiels empfunden habe. *In einem Brief an die Eltern vom 8. Mai 1824 beschreibt der junge Künstler diesen Ausflug so:* Wir hatten Portici erreicht und Esel gemietet. So hatten wir den Aufstieg begonnen. Schritt um Schritt wurde die Straße unglaublicher: auf der einen Seite ein phantastischer, unendlicher Blick, auf der anderen wohl gepflegte Gärten. Aber nur einige Schritte weiter öffnete sich dem Blick eine gottverlassene Wüste von wellenartig versteinerten Lava.

Schließlich hatten wir die auf einer kleinen Anhöhe errichtete Hütte erreicht, etwa auf halbem Wege.

Nachdem wir uns eine Weile ausgeruht hatten, machten wir uns wieder auf den Weg; ich sprang erst einmal vom Esel und begann, den steiler werdenden Hang zu erklimmen. Nach einer

Wegstrecke des Aufstiegs wunderte ich mich darüber, dass jemand diesen Ausflug als schwierig bezeichnet hatte ... bei jedem Schritt jedoch traf ich auf neue Hindernisse, so dass ich schließlich kaum noch weiterkam, immer tiefer in den Sand und die Asche geriet und zurück rutschte; ... die Sonne war bereits auf ihrem Wege gen Westen, und die ganze Natur schien in einen Zustand der Stille eingetreten zu sein.

Aus dem Krater stieg ein Rauchfaden empor; in der Nacht hatten wir etwas Feuer bemerkt, allerdings ohne Folgen.

In Neapel hatten viele das Feuer auf dem Vesuv gesehen und hatten an einen kleinen Ausbruch gedacht...

Aus: Lucio Fino, *Napoli ed i suoi dintorni nelle opere dei vedutisti tedeschi, russi e scandinavi del primo '800*. Neapel, Grimaldi Editori, 2007.

Sil'vestr Feodorovic Ščedrin
(*Sankt Petersburg 1791-Sorrent 1830*)

Der Landschaftsmaler Ščedrin war vom Großherzog eingeladen worden, nach Neapel zu kommen, um zwei Veduten in Wasserfarben anzufertigen. In einem Brief an den Vater schildert er seine Eindrücke von der Stadt:

„Ich wohne am Meeresteg, im wundersamsten und geschäftigsten Viertel; hier befindet sich der Weg zum Parco Reale; unter meinen Fenstern gibt es Sitzgelegenheiten für die Schaulustigen; am Ufer eine Menge Verkäufer von Austern und verschiedenen Fischarten, den grässlichen Ruf der Arbeitslosen, die verdorbenes Mineralwasser verkaufen; sie schöpfen es trotzdem und bedienen damit die Passanten. So kreischen sie die ganze Nacht hindurch, und wenn man in Ruhe schlafen will, muss man sich daran gewöhnen. Mir missfällt die Art der Neapolitaner zu sprechen, es scheint, als ob sie weinten, oder sie schneiden sich Grimassen, und ihre Sprache ist die schlechteste von ganz Italien. Das Französische jedoch ist hier gebräuchlich, und in den Wirtshäusern sprechen es alle. Es lebt sich hier teurer als in Rom, doch alles wird hier in großem Stil gemacht, alles ist geordnet, schön gestaltet, wenn auch nicht immer gut, aber die Häuser sind beträchtlich teurer.“

Aus: Aleksej Kara-Murza, *Napoli Russa*, Ed. Sandro Teti.

Konstantin Nikolaevič Batjuskov (1787-1855)

Der Dichter hatte sich in Neapel an der Seepromenade Santa Lucia niedergelassen und schreibt in einem Brief an seinen Freund A. I. Turgenev:

„Genauso wie Kaiser Tiberius - dessen Insel (Capri) sich vor meinem Fenster befindet - nicht wusste, wie er seine Botschaft dem Senat übermitteln sollte, weiß auch ich nicht, womit ich, bewegt von widersprüchlichen Gefühlen, inmitten von Sorgen und Ablenkungen, zwischen Visionen und Ausgaben, mitten unter dem unaufhörlichen Geschrei der Menschen, die die Seepromenade füllen, beim Kettengerassel der Zwangsarbeiter, beim Gesang der Possenreißer, der Schurken, der Wäscherinnen, meinen Brief beginnen soll. Ich bin nicht in der Lage dazu... Jeden Tag strömt das Volk in Wellen in das große Theater, um die Musik von Rossini und den angenehmen Gesang seiner Sirenen zu genießen, während sich der Vesuv in unserer Nachbarschaft auf seinen Ausbruch vorbereitet; man sagt, dass die Brunnen in Portici und Umgebung anfangen auszutrocknen: Das ist nach Ansicht der Beobachter ein Zeichen dafür, dass sich der Vulkan an die Arbeit machen wird.“

Michail Petrovič Pogodin (1800-1875)

Historiker, Journalist, Herausgeber, in „Un anno all'estero. Diario di viaggio“ von 1844 lesen wir:

„Wir besuchten die Stadt von außen her - die berühmte Chiaja, unbestritten die schönste Straße von ganz Europa, am Ufer eines zauberhaften Meeres. Ja, ganz genau: Hier ist das Meer zauberhaft, besonders am Abend, wenn die Sonne, die es bescheint, langsam auf seinen ruhigen Wellen dahin treibt, während es flüsternd gegen das Ufer von Villa Reale schwappt; Und Villa Reale - welch großartiger Spaziergang: die Bäume übersät von üppigen Blüten! Welch Beete! Ein Wunder, ein Wunder!... Die Toledo ist die zweitwichtigste Straße der Stadt, eine ganz normale Straße, aber an keinem anderen Ort habe ich je ein solch große Vielfalt, so viel Lärm, soviel Lebendigkeit gesehen. Von morgens bis abends drängen sich hier Leute aller Art: schwergewichtige, reiche Engländer, gewandte und elegante Franzosen, zerlumpfte Italiener, die besonders hier ihre verblüffende Kunst ausüben, lange Finger zu machen (um einige Unglückliche herum drängen sie sich zu Dutzenden, einer hinter dem anderen)...

Evgenij Abramovič Baratynskij (1800-1844)

„Seit 15 Tagen sind wir in Neapel, und doch ist es so, als lebten wir seit langer Zeit hier, so groß ist die Fülle derselben und doch immer wieder neuen Eindrücke. In drei Tagen, die dahinzufiegen schienen, sind wir vom sozial komplizierten Leben Europas zum verschwenderisch urwüchsigen Leben Italiens übergegangen - ein Italien, das es in jeder Hinsicht verdiente, auf den geographischen Karten als eigenständiger Teil der Welt zu erscheinen, da es weder Afrika, noch Asien, noch Europa ist... Wir ließen uns in Villa Reale nieder, am Golf, inmitten zweier Gärten. Ihr wisst, dass Italien nicht reich an Bäumen ist, aber dort, wo sie sind, sind sie in der Tat prachtvoll. So wie unsere nordischen Wälder mit ihrer romantischen Schönheit und ihrem nachdenklichen Stirnrünzeln jede Nuance der Melancholie ausdrücken, so drückt das sattgrüne Blätterwerk der hiesigen Bäume, das sich immer intensiver abhebt, jede Nuance des Glücks aus. ... Zweimal täglich, morgens und spät abends, gehen wir an das Ufer dieses wunderbaren Golfs und schauen und werden des Schauens nicht satt. ... Ich verstehe die Maler, denen Italien unverzichtbar ist. Dieses Licht, das ohne die Härte der Lampen jede Tönung und das gesamte Ausmaß menschlichen Gepräges mit Präzision und Sanftheit zeigt, der Traum eines jeden Künstlers, findet sich nur hier, unter diesem wunderbaren Himmel. Hier, nur hier, können Zeichner und Maler ihre Studien treiben.“

Ivan Sergeevič Turgenev (1818-1883)

In einem Brief (XII) der Novelle „Una corrispondenza“, die zwischen 1844 und 1855 entstand, lesen wir:

„Ich erinnere mich an meinen Aufenthalt in Neapel. Das Wetter war herrlich, es war Anfang Mai, ich war gerade 22 Jahre alt geworden. Ich strich allein umher, entflammt von einem Wunsch nach Glückseligkeit... Das bedeutet es, jung zu sein! Ich erinnere mich, dass ich eines Nachts mit einem Boot auf dem Golf unterwegs war. Wir waren zu zweit, der Bootsführer und ich... Was für eine Nacht, was für ein Himmel, was für Sterne, wie sie bebten und sich an den Wellen brachen! Das Meer leuchtete wie eine flüssige Flamme und glitzerte unter den Rudern, welcher Wohlgeruch verbreitete sich über das Meer!“

Aus: Aleksej Kara-Murza, *Napoli Russa*, Ed. Sandro Teti.

Der Vesuv: Miklós Barabás und Polixéna Wesselényi

DIE UNGARN AUF DER GRAND TOUR DURCH DIE MAGNA GRAECIA

Gegen fünf Uhr nachmittags ging ich, um mein Mittagessen einzunehmen, in das Gasthaus „A la ville de Rome“, wo ich zu essen pflegte und von dessen Terrasse aus ich immer den Anblick des Golfs von Neapel genoss. Gegen sechs, während ich gerade die Rechnung zahlte, bewegte sich plötzlich die Erde mit einem grässlichem Dröhnen, das aus dem Erdinneren kam - so sehr, dass ich mich an den Tisch klammern musste, um nicht zu fallen. Ich befand mich mit dem Rücken zur Terrasse, und im ersten Moment wusste ich nicht, was gerade geschah, aber als ich sah, dass alle Leute auf die Terrasse liefen, drehte auch ich mich um und sah, dass der ganze Golf von Neapel erleuchtet war. Natürlich dachte ich sofort an den Vesuv, und auch ich stürzte auf die Terrasse. Was ich sah, war unglaublich: Der Vesuv schleuderte seinen ganzen Kegel in die Luft, aus dem Krater heraus, der einen Umfang von drei Meilen hatte (gerade zwei Tage zuvor hatten wir auf ihm noch Eier gekocht), und über dem Spalt erhob sich eine Feuersäule, die fast genauso hoch wie der Berg war. Wer könnte es wagen, eine solche Szene zu beschreiben oder zu malen? Wie könnte man diese majestätische Bewegung, diese ständige Veränderung darstellen, diese Großartigkeit der sich wandelnden Szenerie, die von Minute zu Minute zunahm! Die Geschwindigkeit, mit der Abertausende von glühenden Steinen in die Luft geschleudert wurden, die sich ständig ändernde Form der Rauchwolken, das unaufhörliche unterirdische Dröhnen, verursacht durch die enorme Menge der Steine, die gegen die Kraterwände geschleudert wurden, und diese ganze Ansicht, die sich im Meer widerspiegelte und damit das Wasser des Golfes feuerrot erscheinen ließ! Und die Farbtöne, die die ganze umliegende Landschaft vom Sonnenuntergang bis zur finsternen Nacht einfärbten. So, als würde sich ein Schiff dem Hafen nähern, schwarz vor dem feurigen Hintergrund des Meeres.

Wer auch nur einmal im Leben einem solchen Schauspiel beigewohnt hat, wird es nie wieder vergessen. Diejenigen, die sich auf der Terrasse aufhielten, Kellner und Gäste, blieben dort wie versteinert von sechs bis zehn Uhr. Niemand

dachte ans Essen, niemand sprach ein Wort, denn es fanden sich keine des Anblicks würdige Worte. Sollte jemandem im Moment des Ausbruchs ein Beefsteak serviert worden sein, so rührte er es bis um 10 Uhr nicht an. Um Viertel vor zehn erlöschte langsam das Feuer, und eine viertel Stunde später war es Nacht. Erst dann begannen die Menschen sich zu bewegen; sie verließen still, aber unter großen Seufzern die Terrasse.

Aus: Miklós Barabás: *Autobiografia* (1834)

Am Tag darauf machten wir uns früh fertig, und ich erwartete unseren Aufbruch mit Ungeduld, denn das Besteigen des Vesuvs war von zarter Kindheit an einer meiner Träume gewesen, der nicht einmal im reifen Alter verschwunden war...
... Da ich mich für ziemlich kräftig hielt, begann ich den Aufstieg zu Fuß und stützte mich dabei auf einen Stock. Die mittägliche Sonne verströmte all ihre Hitze, und mit den Beinen versank ich bis zu den Knien im glühenden Sand, und nach jedem Schritt, den ich mühsam voransetzte, rutschte ich darin um zwei Schritte zurück. Selbst der Stock war mir keine große Hilfe, denn als ich ihn in den Sand steckte, gelang es mir nicht mehr, ihn hinauszuziehen. Der Führer band mir ein Seil um die Taille und versuchte, mich herauszuziehen, aber ich war so sehr im Sand eingesunken, dass meine Kräfte nicht ausreichten. Ich konnte mich gar nicht mehr bewegen und setzte mich verzweifelt nieder. „Es ist unmöglich, ich kann nicht mehr weiter - keinen einzigen Schritt mehr - ich sterbe vor Hitze - ich möchte nichts außer einem Schluck Wasser. „Exzellenz! Geduld!“, so wandte sich der Führer an mich. „Es ist nicht so leicht, den Vesuv zu erklimmen, und Sie haben sich mit zu großer Entschlossenheit daran gemacht, aber wer langsam geht, kommt gut voran.“ N. N. erreichte mich, als ich vor Hitze schon halb aufgelöst war. „Was ist Ihnen zugestoßen? Dabei sagte ich Ihnen doch, dass Sie diesem nicht standhalten würden, und dass wir eine Sänfte hätten nehmen sollen.“ Und ich, fast weinend: „Oh! Und was mache ich denn jetzt, es ist unmöglich weiterzugehen, und doch muss ich den Gipfel des Vesuvs sehen.“ Unser Führer

schickte einen Mann, der unser Proviant trug, zurück, und wir setzten uns und warteten auf seine Rückkehr, ohne jedoch auch nur eine Handbreit Schatten zu finden, in den wir uns vor der unerträglichen Hitze hätten flüchten können. Ich fühlte mich gedemütigt, wie jemand, der an diesem allen schuld war; ich blieb schweigend sitzen und schämte mich wirklich dafür, dass ich meine Gefährten durch meine Dickköpfigkeit in diese Lage gebracht hatte.

Schließlich versöhnte uns der Anblick von acht Männern, die eine Sänfte herbeibrachten. Man ließ mich Platz nehmen und vier von ihnen trugen mich ohne Unterlass, indem sie die Sänfte über ihre Köpfe erhoben und sich ab und zu mit den anderen vier abwechselten. Mir schien es, als schwankte ich auf meinem Stuhl zwischen Himmel und Erde; ich hielt den Atem an, und ich sah nicht den steilen Bergrücken unter mir, sondern Neapel, wie es in der Sonne glänzte, und weiter noch das Meer, das mit dem Blau des Himmels verschwamm...

... Wir erreichten den Rastplatz am Krater, wo wir haltmachten. Dort war ich nun, an jenem Ort, den ich seit langer Zeit und mit großer Leidenschaft ersehnt hatte: Meine Augen und mein ganzes Sein wechselten in ihrer Bewunderung zwischen Glück und Begeisterung. In meiner Seele war nur eine Stimme zu hören: Oh Herr, wie schön und groß sind Deine Werke!

Mit dumpfem Dröhnen entspringen dem Krater Steine und Funken, dunkle Rauchwolken stiegen in unsere Richtung auf, lösen sich in der Luft auf und bedecken den schönen blauen Himmel über uns mit einem dunklen Schleier. Aber welch heitere und klare Überraschung die Landschaft für unsere Augen ist! Es gibt auf der ganzen Welt keine lieblichere Landschaft, keine großartigere Aussicht, wie jene, die sich uns vom Vesuv herunter vor uns eröffnet. Dieser ist von einer unbeschreiblichen Schönheit. Der ganze Golf von Neapel mit seinem sanften Bogen und dem ruhigen, azurblauen Meer, auf dessen Rücken die grünen Inseln zu schwimmen scheinen; Neapel mit seinen unzähligen weißen Häusern, der herrliche durchsichtige Himmel, dessen Blau nicht einmal der nobelste Pinsel wiedergeben könnte, und der von keiner Wolke befleckt war; dieses Panorama ist allein eine Reise aus einer anderen Hemisphäre wert. Nur wenige Momente meines Lebens waren von solch einem Glück erfüllt,

denn meine Begeisterung war durch nichts getrübt.

Die Gemütsbewegung war nicht vorgetäuscht, sondern kommt aus tiefstem Herzen und erhebt die Seele über den Körper hinweg, alles vergessend für einen Moment: So langsam machten sich Anzeichen des Hungers bemerkbar, wir packten unser Proviant aus und kochten uns Eier im Sand. In der Zwischenzeit war eine weitere Sänfte angekommen und ihr entstieg eine schöne Frau, ganz in aschenfarbene, schwarz abgesetzte Seide gekleidet, mit einem schwarzen Schleier am Hut; sie war nur begleitet von den Führern und einem alten Diener. Wie üblich, versuchten wir herauszufinden, von welcher Nationalität sie sein mochte und weshalb sie allein reiste. „Sicherlich ist sie Witwe, ihre Kleidung verrät die Trauer. Sie wirkt traurig“, sagten einige. Unser Führer sagte dann zu mir: „Ich treffe so viele Ausländer, dass ich nur durch ihren Anblick bereits ihre Nationalität erkenne. Entschuldigen Sie meine Impertinenz, gnädige Frau, aber vergeblich versuche ich herauszufinden, welcher Nationalität Sie angehören. Ich sehe, dass Sie keine Engländerin, Italienerin, Spanierin oder Französin sind, und ich glaube auch nicht, dass Sie Deutsche sind“ - und während er die verschiedenen Länder aufzählte, schüttelte ich immer wieder den Kopf. „Ich bin Ungarin“, sagte ich schließlich. Er kratzte sich am Kopf, so wie man es macht, wenn man etwas nicht vollständig verstanden hat. „Ja, ja, Österreicherin.“ „Nein, nicht Österreicherin, sondern Ungarin“. „Ach ja, jetzt erinnere ich mich. Ich habe das Regiment gesehen, schöne Soldaten, sie tragen große Schnurrbärte.“

[...]

N. und unser Führer gingen los, um sich den Kraterschlund anzusehen, der von stinkendem Schwefel überkrustet ist, der in gelblichen und grünlichen Bächen hinabrinnt. Kurz danach kehrten sie eilig zurück, hielten sie es dort doch nicht länger aus, so übelriechend waren die Ausdünstungen des Schwefels. Nun äußerte auch ich den Wunsch, dorthin zu gehen, aber unser Führer sagte, dass dies nichts für Damen sei; und weil dieses Argument mich immer auf die Palme bringt, wurde aus meinem Wunsch Wille, und ich wurde halsstarrig wie ein Kind, und wir machten uns auf den Weg, um wenigstens den doppelten Krater zu umrunden. Der Boden war stellenweise so heiß, dass ich

mir die Füße verbrannte, und deshalb musste ich schnell gehen. Der Wind begann uns ins Gesicht zu blasen und führte eine solche Menge stickigen, nach Schwefel stinkenden Rauches mit sich, dass ich nicht mehr atmen konnte und all meine Kräfte dahinschwanden, und mit schwacher Stimme gelang es mir nur noch „Ich kann nicht mehr!“ zu äußern. „Nur Mut, gnädige Frau“, sagte unser Führer, um mich aufzumuntern, „der Sohn unseres Heilands ist bei Ihnen“. Ich kann mich nicht daran erinnern, was dann mit mir geschah. Man zog mich aus dem stickigen Rauch, und als ich wieder zu mir kam, befand ich mich auf dem Rastplatz. Wenn ich allein gewesen wäre, wäre ich mit Sicherheit umgekommen.

Kurz danach erholte ich mich und wir machten uns an den Abstieg. Auf dem steilen Hang versank ich, rutschend, bis zu den Knien im Sand, und das war ein so eigenartiges Gefühl, dass ich in Gelächter ausbrach. Der heiße Sand ruinierte meine Schuhe, sodass ich meine Füße in das Kopftuch von N. und das Taschentuch unseres Führers wickelte. Und so gelangte ich bis nach unten.

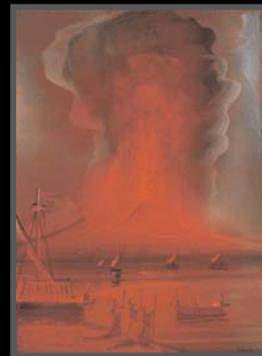
Unsere Pferde standen bereit. In Resina bestiegen wir eine Kutsche. Es war bereits Nacht und vom Meer wehte ein laues Lüftchen herüber; wir waren müde und versuchten vergeblich, das Gespräch am Leben zu halten, aber nach einigen Bemerkungen wie „wie angenehm ist doch diese Frische - der Mond ist so schön - Neapel ist mit den nächtlichen Lichtern noch schöner als am Tag - es ist möglich - das stimmt“, verzog sich jeder von uns in eine Ecke, um zu schlafen. Ein Aufschrei weckte uns. Neben uns war eine Kutsche umgestürzt, und die Reisenden lagen einer über dem anderen auf der Erde. N. sprang, ohne danach zu fragen, was passiert war, aus der Kutsche und half so gut er konnte. Wir boten unsere Kutsche an, aber zum Glück hatte sich niemand verletzt und auch ihre Kutsche war nicht zu Schaden gekommen. Sie rafften sich vom Boden auf, bestiegen wieder die Kutsche und dankten uns für unsere Bereitwilligkeit. Wir verließen sie und erreichten Neapel ohne weitere Zwischenfälle.

Aus: Polixéna Wesselényi: *Viaggio in Italia e in Svizzera* (1842)

(Ein Dank für die freundliche Bereitstellung der Texte an: Prof. Győző Szabó, László Sztanó)



VESUVAUSBRUCH



NÄCHTLICHER VESUVAUSBRUCH



VESUVAUSBRUCH VOM MEER AUSGESEHEN



VESUVAUSBRUCH MIT MOND

Der Vesuv in der Dichtung der polnischen Romantik

Adam Mickiewicz

[...] Kennst Du jene Gegend,
wo in den steinigten Bergen
das erschöpfte Maultier
inmitten der Wolken seinen Weg sucht?
Wo in tiefen Höhlen
das Gestein von Flammen erglüht
und von den Felsen
Flüsse als Wasserfälle herabdonnern?
Kennst Du jenes Land?
Ach, hier, oh meine Liebste!
Hier wäre das Paradies,
wenn Du bei mir wärst!

Neapel, 1830

A. Eduard Odyniec

[...] Während der Rückkehr vom Vesuv.
An Adam Mickiewicz

Die Sonne ging unter, und der Mond stieg von
Osten auf;
zwischen diesen Naturwundern erscheinen vereint:
Der Himmel, die Erde, die Luft und das Feuer,
und das Wasser,
Und diesen entgegengestellt jenes Symbol für
den Gang
Der Weltgeschichte - für den Ruhm und den
Ruin - Pompeij: [...]

1. Juni 1830

Juliusz Slowacki

Durch die Farben eines Regenbogens hindurch
betrachtete ich inzwischen den Vesuv, der Mond
erklimmt selbst die Lavawände, um innezuhalten
am Krater. Und von dort aus kreist sein weißes
Antlitz über der Welt. So wurde auf dem Grab
Deines Bruders der Sohn geboren. Dabei war die
erste Lilie auf dem Grab zugegen war, und er
wandte nachdenklich mit seinem kleinen Gesicht
den Blick vom Grab weg hin zu den
Menschen... Wo sind unsere himmelblaue
Meeresbucht und die stillen Gespräche unter
dem weißen Mond? Wie eilig sich eine die
Farben verbindende Girlande auflöst! [...]

Zygmunt Krasiński

Der Vesuvausbruch erzeugte eine starke

Gefühlsbewegung. In einem Brief vom 19.

Januar 1839 schrieb Krasiński an Gaszyński:

„Ich war während des Ausbruchs auf dem Vesuv
und ich habe mir dermaßen die Augen
beschädigt, dass ich nicht sagen kann, wann sie
je wieder in Ordnung sein werden. Dennoch war
es tatsächlich ein wunderbarer Anblick: Er hat
sich in einen Federbusch aus Rauch aufgesetzt,
um diesen dann quer über den Himmel und den
gesamten Golf zu verteilen, wie einen Helm aus
Federn im Wind. Der Mond verbarg sich hinter
ihm und nun wurde es bald schwarz und rot auf
der Erde, bald war sie eine Hölle, denn Flammen
brachen aus dem Krater aus, und so zeigte sie
sich, und nun erschien der ganze Raum, der die
süße, sanfte Färbung eines reinen Lichtes
angenommen hatte, wie ein Schlachtfeld, auf
dem die unbefleckten Heerscharen der Engel
Satan besiegt zu haben schienen. Alle paar
Minuten erfolgte diese Veränderung.“

19. Januar 1839

Teofil Lenarowicz

[...] Von weitem erhebt der Vesuv
seine Gipfel empor zum Himmelszelt,
Rauch und Flammen ausstoßend
aus der ewigen Schmiede der Zyklopen.
Ganz Italien sieht man von hier:
Die Inseln auf der gläsernen Oberfläche,
dort Amalfi, Sorrent,
und weiter entfernt die steinernen Sirenen. [...]

Neapel, Italienisches Album, 1870

Adam Asnyk

*Der Vesuv evoziert unterschiedliche Themen und
Landschaften. In den Versen von Asnyk erscheint
der winterliche Vulkan, manchmal weiß vom
Schnee, und sogar mit von Eis bedecktem Gipfel.
Der Dichter fängt diese winterliche, noch
bedrohlichere Stimmung ein:*

[...] Auf der scharfkantigen Lava und auf
den Ausläufern und dem Geröll

Kletterte ich, hängend an den Rändern des
Abgrunds, hinauf,

Wie ein Atom im Vergleich zu einer eisigen
Unendlichkeit. [...]

A. Asnyk, Gedichte, 1864

DAS BEBILDERTE
TAGEBUCH MEINER "PETIT TOUR"
IN DER MAGNA GRAECIA
1983 - 2001



STROMBOLI

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI

Das bebilderte Tagebuch meiner Reise

Adriana Pignatelli Mangoni

Da ich die Erzählungen und Bilder von Reisenden und auch die geistigen Zusammenhänge der Epoche kenne, habe ich eine sentimentale Reise durch die Vulkanlandschaft Süditaliens unternommen.

“Isole dolci del dio.

Isola è fine d'ogni viaggio, meta della più grande via per cui è sempre corsa ogni avventura, ha navigato la civiltà dell'uomo; isola è anelito e approdo, remissione d'ogni incertezza e ansia, superamento della natura, scoperta, inizio della conoscenza, progetto della storia, disegno della convivenza. Ma isola è anche sosta breve, attesa, pausa in cui rinasce la fantasia dell'ignoto, il desiderio del viaggio, il bisogno di varcare il limite, sondare nuovi spazi. Isola è metafora di questo nostro mondo: scoglio dentro l'immenso mare, granello vagante nello infinito spazio; è metafora della vita umana; sosta d'un attimo nell'eterno da cui veniamo, a cui il destino inesorabilmente ci sospinge. È materno grembo l'isola, schermo pietoso al panico, al terrore”.

**Da: Vincenzo Consolo, nel convegno “Alle radici della vita civica nelle Eolie”,
Lipari 17 maggio 1995.**

“Wir kommen eben aus Pompeji u. haben zugleich nebst einer Maccheroni-Fabrik die Herkulanischen Gemälde durchsehen, an einem schönen, reizenden Tage. Luft, Himmel und Berge, Meer u. Erde sind ein Zauberblick, in den man wie versunken ist, so daß man darüber kein Wort hat. O eine Gegend! Man fährt mitten im Winter durch Gärten des Adonis u. wird von dem holden Traum trunken”

“Veniamo da Pompei ed abbiamo appena visto una serie di dipinti ercolanensi di una fabbrica di maccheroni, in una giornata incantevole. L'aria, il cielo e i monti, il mare e la terra sono una meraviglia, nella quale si sprofonda, tanto da restare senza parole. O che paesaggio! In pieno inverno ci si addentra nei giardini di Adone, ebbri di un leggiadro sogno”

Johann Gottfried Herder: Italienische Reise. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen 1788-1789. Deutscher Taschenbuchverlag, München 1988.

““Che mare! E dove c'è un mare così?” ‘Sembra vino’ disse Nenè. ‘Vino?’ fece il prof. perplesso. ‘Io non so questo bambino come veda i colori: come se ancora non li conoscesse. A voi sembra colore di vino, questo mare?’ ‘Non so: ma mi pare

ci sia qualche vena rossastra’ disse la ragazza ‘l’ho sentito dire, o l’ho letto da qualche parte: il mare color del vino’, disse l’ingegnere ...

‘Vedi: qui sotto, vicino agli scogli, il mare è verde; più lontano è azzurro, azzurro cupo’ ‘A me sembra vino’ disse il bambino, con sicurezza ...

Da: Leonardo Sciascia, Il mare color del vino, Torino 1973.

“Jugend und Ruinen, einstürzende Vergangenheit und ewige Lebensfülle bedeckten das misenische Gestade und die ganze unabsehbliche Küste - [...] alles blühte und lebte, das Mädchen und die Schiffer sangen - die Berge und die Inseln standen groß im feurigen Tage-Delphine zogen spielend neben uns- singende Lerchen wirbelten sich im Äther über ihre engen Inseln heraus [...]”

“Giovani e ruderi, un passato ormai lontano ed un'eterna abbondanza di vita ricoprivano la spiaggia di Miseno e l'intera ampiezza della costa (...) tutto era nel pieno dello splendore e della vita, la fanciulla ed il barcaiuolo cantavano - le montagne e le isole si stagliavano nitide all'orizzonte, in quei giorni afosi - i delfini accanto a noi giocavano nell'acqua - le allodole canterine cinguettavano nel cielo sopra l'isoletta”

Jean Paul Titan: Sämtliche Werke, München, 1980.

“Welch eine Teufelswirtschaft! Schwefelgestank, die tollsten Farben, wie man sie anderswo in der Natur nie sieht, grün, gelb, rot, blau, lauter giftige Töne, im Gründe des Kessels ein unheimliches Aschgrau, ein bald feinerer, bald dickerer Rauch, der aus allen Ritzen dringt und, alles überziehend, dennoch alles durchblicken lässt (...)”

“Ma che fenomeno diabolico! Odore di zolfo, i più bei colori, tali da non poter essere visti in nessun altro luogo della natura, verde, giallo, rosso, blu, delle tonalità velenosamente intense, un terribile grigio cenere a causa del focolaio, un fumo ora più sottile, ora più denso, che attraversa tutte le fessure, ricoprendo tutte le cose, eppure lasciandole intravedere chiaramente”

Fanny Mendelssohn: Italienisches Tagebuch. Eva Weissweiler. Frankfurt, 1982.

“[...] und von dem Balkon meines Fensters aus [...] sehe ich auf einer Seite bis an das Kastell S. Elmo hinauf, auf der anderen das Kastell Nuovo, [...]. Diese Wohnung trägt dazu bei, mich noch früher heimisch in Neapel zu machen, was man hier ohnedem gleich wird. Alles ist Heiterkeit und Bewegung, und die Stadt ist wie das Meer offen und frei und geräuschvoll; [...]”.

“[...] e affacciandomi dal mio balcone [...] vedo da un lato Castel S. Elmo, dall'altro Castel Nuovo, [...]. Questa casa ha il vantaggio di avermi fatto sentire fin dall'inizio come un abitante di Napoli, cosa che qui avviene comunque da subito. Tutto è serenità e movimento, e la città è aperta, libera e piena di odori come lo è il mare”

August von Platen: Tagebücher Manesse, Zürich, 1990.

“...schönes, reiches, gesegnetes Kampanien, das schon seit jeher als Paradies betrachtet wurde ... es ist wahr, der Landstrich zwischen Aversa, Capua, Caserta und Nola ...
.....ist der schönste Ort, den ich zwischen der alten und der neuen Welt gesehen habe; hier hat die Natur ihre Gaben äußerst verschwenderisch verteilt. Jeder Schritt trieft von der Gnade Gottes.

Pflanze einen Baum und sofort wächst er hoch und üppig, hänge dort eine Weinrebe auf, und sie wird groß und fest wie ein Baumstamm, ihre Ranken klettern in die Höhe und krönen die Bäume, der Ölbaum bedeckt mit seiner bescheidenen Schönheit die Hänge der Berge, unter den großen Blättern blähen sich die Feigen vom Saft auf, und auf der anderen Seite schimmern die Orangen wie Gold im sonnigen Tal”

“[...] bella, ricca, benedetta Campania, che da sempre fu considerata un paradiso ... È vero, è vero: il tratto tra Aversa, Capua, Caserta e Nola ... è il più bel luogo che finora abbia veduto tra il vecchio e il nuovo mondo, dove la natura ha dispensato i suoi doni fino ai limiti dello sperpero. Ogni passo stilla benedizione. Pianti un albero e subito cresce alto e rigoglioso, vi appendi una vite, e si fa forte come un tronco e i suoi festoni si arrampicano a incoronare gli olmi, l'ulivo ricopre con la sua umile bellezza le pendici dei monti, i fichi si gonfiano di succhi sotto le grandi foglie; dal lato opposto le arance brillano come oro nella valle solatia...”

“Ci avviammo per la dorsale di Posillipo verso

Napoli. Se verrai una volta da queste parti, dovrai assolutamente fare questa passeggiata. È la più straordinaria che vi sia in questa magnifica contrada. Per lungo tempo si gode la vista a destra e a manca dei due golfi, di Napoli e di Baia”

Johann Gottfried Seume: L'Italia a piedi 1802

“ Der Vorfrühling in Positano ist golden und blau (...) Die Sonne ist berührbar geworden, die ausgestreckte Hand empfängt sie, die Zunge kostet sie. Und sie ist nicht einmal heiß, eine kühle Sonne, an die man sich anlehnen kann, als wäre sie eine Wand oder ein herabbrausender goldener Sturm ohne Stimme”

“La primavera anticipata è a Positano dorata ed azzurra. (...) Il sole è diventato quasi tangibile, la mano tesa lo riceve, la lingua lo assapora. E una volta tanto non è ardente, ma un sole fresco, al quale ci si può appoggiare, come se fosse una parete o una tempesta dorata venuta giù silente”.

Stefan Andres: Positano. Geschichten aus einer Stadt am Meer mit 16 Zeichnungen des Verfassers, München, 1957.

“Ischia
(...) Stille herrscht auf dieser Insel, Deren anmutvolles Bild Dargestellt von keinem Pinsel Werden kann, so hold und mild (...)”

König Ludwig I. von Bayern

“Ischia
(...) il silenzio domina l'isola, la cui leggiadra immagine non può essere riprodotta da nessun pennello, incantevole e lieve”

Re Ludovico I di Baviera

Paul Buchner. Gast auf Ischia.

Aus Briefen und Memoiren von 500 Jahren. Prestel, München, 1968.

“ Von Salerno ging es hoch zur Küste hin nach Amalfi - landschaftlich das Schönste von allem; zerrissene Felsen, an den Abhängen ganz mit Feigen bedeckt, am Strande die alten Wachtürme gegen die Sarazenen [...] und ein schönes Städtchen nach dem anderen. Im Dom von Amalfi steht man schon an den Grenzen der europäischen Welt; [...]”

Eberhard Haufe: Deutsche Briefe aus Italien. Von Winckelmann bis Gregorovius – Christian Wegner Verlag, Hamburg, 1965.

ASCHENAUSBRUCH DES
VESUVS VON SANTA LUCIA
AUS.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI



DER VESUV VON SANTA LUCIA AUS

VESUVAUSBRUCH VOM MEER
AUGEGEHEN.

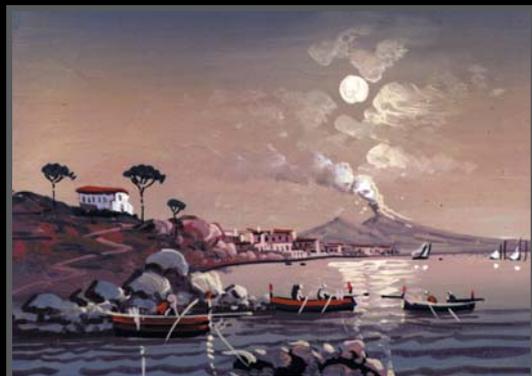
ADRIANA PIGNATELLI MANGONI



ASCHENAUSBRUCH DES VESUVS

NÄCHTLICHE ANSICHT DES
VESUVAUSBRUCHS MIT MOND.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI



NÄCHTLICHER VESUVAUSBRUCH

NÄCHTLICHE ANSICHT DES
VESUVAUSBRUCHS VOM MEER
AUS.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI



NÄCHTLICHER VESUVAUSBRUCH

LUFT WASSER ERDE FEUER
BILDERGESCHICHTEN

EMPFINDUNGEN UND ERGRIFFENHEIT IN DEN
BILDERN DER REISENDEN VOM VESUV BIS ZU DEN
ÄOLISCHEN INSELN, SIZILIEN BIS NACH MALTA

“In das Brüllen der Erde mischten sich die Schreie der Menschen, die Gott um Gnade, Gennaro um Hilfe anflehten. Aus des Berges Wimper strömten die Flammen, Tränen aus den Augen aller Menschen. An jenem Tage war, wenn anders ich recht urteile, kein Mensch in Sünden so verstockt, im Herzen so verhärtet, dass er nicht zur Stunde zusammen mit jenem Blute dahingeschmolzen wäre, und es mag wahr sein, dass die begnadetesten Prediger in einem ganzen Jahrhundert nicht so viele Tausende von Menschen aus Sünden-Schmutz zur Gottes-Gnade gebracht haben, wie der Vesuv an einem einzigen Tag”

Dieter Richter: Der Brennende Berg: Geschichten vom Vesuv. Eugen Dieterich Verlag, Köln, 1986.

“ Von jeher hat der Golf von Neapel die stärkste Anziehung auf die Menschen ausgeübt: vedi Napoli e poi muori! Sieh Neapel und stirb! [...] Es scheint, daß dem verschwenderisch ausgestatteten Boden, dem weichen üppigen Himmel die Energie und Spannkraft auch der tüchtigsten Volksstämme nur einen kurzen Widerstand entgegensetzen vermochte. Griechen, Osker, Römer, Goten, Byzantiner, Normannen, Deutsche, Spanier haben hier nacheinander geherrscht, ohne dauernde Bedeutung gewinnen zu können”.

“Da sempre il golfo di Napoli ha esercitato sugli uomini una fortissima attrazione: vedi Napoli e poi mori! [...] Sembra che anche l’energia e la tensione delle stirpi più resistenti poteva opporre solo una breve resistenza al terreno ricco e ubertoso, al soffice e lussureggiante cielo. Greci, oschi, romani, bizantini, normanni, tedeschi, spagnoli hanno dominato qui uno dopo l’altro, senza poter ottenere un significato duraturo”

Karl Baedeker: Unteritalien – Sizilien, Sardinien, Malta, Tunis, Corfu. Handbuch für Reisende. Baedeker, Leipzig 1906.

“Welcher Himmel, welche Luft, welche eine blendende und hinreißende Vision in dieser seligen Frühe! [...] Rechts, mitten in der gartengleichen Ebene erhebt sich ein hoher, kegelförmiger Berg, [...] es ist ein faszinierender, unwiderstehlicher Dämon, der donnert und Feuer speit, dem vernichtende Wetter und glühende Ströme, wie beim Weltuntergang, entlodern, [...] Unbekümmert um die drohende Gefahr, lehnt sich die glückselige Stadt an die blühenden Gelände, mit tausend Armen an den

üppigen Hügeln hängend und ihr lachendes Angesicht in den Fluten des Golfes spiegelnd”.

“Che cielo, quale aria, che visione abbagliante ed entusiasmante in questo felice mattino! [...] Sulla destra, nel mezzo di una pianura rigogliosa si innalza un’alta montagna con forma conica, [...] è un demone affascinate, irresistibile, che inveisce e sputa fuoco, divampa una pioggia che annulla e fiumi che brucia, come se vi fosse la fine del mondo, [...] incurante del pericolo incombente, la città felice si poggia alla zona fiorita, appesa con mille braccia al rigoglioso colle e specchiando il volto ridente nei flutti del golfo”

Rudolf Kleinpaul: Neapel und seine Umgebung, Leipzig, 1884.

“Fürwahr, eine wunderbare Lage gab die heutige Punta Tragara für ein Kaiserschloss ab, das hier den Schluss bildete in der Kette reicher Villen, und es war wohl der Mühe wert, dass ein Kaiser befahl, hier solle der steile abfallende Fels durch den Meissel ausgearbeitet werden; [...] ungehindert durch den steilen Grat des vorgelagerten Berges, blickte man auf das weite Meer, auf die Faraglioni und den Felsen Monacone, in eine Landschaft so wild und gewaltig, ohne Vegetation und menschliche Wohnung, dass der Kontrast schon etwas Überwältigendes hat”.

“Per davvero, l’attuale Punta Tragara offriva una posizione meravigliosa per un castello imperiale che qui chiudeva una serie di ville patrizie, che ben valeva l’opera che ordinò un imperatore, di scavare con lo scalpello il ripido scoglio a picco sul mare; [...] non ostacolato dalla ripida cresta della montagna davanti, si volgeva lo sguardo sul vasto mare, sui Faraglioni e sullo scoglio del Monacone, in un paesaggio talmente selvaggio e grandioso, senza vegetazione e dimora umana, che dià questo contrasto è qualcosa di straordinario”

C. Wiechardt: Das Schloss des Tiberius und andere Römerbauten auf Capri, Koehler, Leipzig, 1900 (?)

Der Dom, der eines der schönsten Portale und Säulen aus afrikanischem und ägyptischem Granit hat, die einst den Apolltempel schmückten, beherbergt das berühmte Blut des HI. Gennaro oder Januarius. Es wird in zwei Phiolen in einem Silberschrein aufbewahrt und verflüssigt sich wundersamerweise dreimal im Jahr, ein Ereignis, das vom Volk voller Begeisterung verfolgt wird.

Il Duomo, che ha una bella porta e colonne di

granito africano ed egizio che un tempo adornavano il tempio di Apollo contiene il sacro e celebre sangue di San Gennaro o Januarius. Lo si conserva in due ampolle in una teca d'argento e tre volte l'anno si scioglie miracolosamente fra il grande entusiasmo del popolo.

Charles Dickens, 1845

Welch bedrohliche Mauern sehe ich? Eine Festung im Herzen der Stadt? Genau so ist es. Ich betrachte sie fasziniert.

Ma che muraglie minacciose vedo? Una fortezza, nel cuor della città? Proprio così. L'osservo affascinato.

Herman Melville, 1857

Ich reise ab. Ich werde weder die Via Toledo noch all die anderen Viertel von Neapel vergessen. In meinen Augen ist sie, ohne Zweifel, die schönste Stadt der Welt.

Parto. Non dimenticherò né via Toledo né tutti gli altri quartieri di Napoli; ai miei occhi è, senza nessun paragone, la città più bella dell'universo.

Slendhal, 1817

Ich denke jeden Tag an dich, wenn ich vom Balkon dieses funkelnde Meer sehe, das sich still, geteilt von vielen Schiffen, unter den Orangenbäumen entfaltet. Deren kleine lateinische Segel den weißen Flügeln der Meeresschwalben ähnlich sehen. Zu meinen Füßen die Rasenflächen der Villa Reale, geschmückt mit Rosen, grün schimmernd schon wie in unserem schönsten Frühling.

Penso a te tutti i giorni, quando, aprendo il balcone, vedo questo bel mare scintillante spiegarsi silenzioso sotto gli aranci di Posillipo, solcato da numerose barche, le cui due piccole vele latine sono simili alle bianche ali delle rondini del mare. Ai miei piedi i prati della Villa Reale, sparsi di rose, verdeggianti già come nelle nostre più belle primavere

Alphonse Lemartine, 1820

Hier haben wir das goldene Grab des weisen Virgil und jene Straße bewundert, die er, eine Meile lang, in einer einzigen Nacht in den Felsgehauen hat.

Qui abbiamo ammirato la tomba d'oro del sapiente Marone (Virgilio) e quella strada, lunga un miglio, ch'egli tagliò in una sola notte dentro la roccia viva.

Christopher Marlowe, 1588

Man sage, erzähle, male, was man will, hier ist mehr als alles. Die Ufer, Buchten und Busen des Meeres... Ich verziehe es allen, die in Neapel von Sinnen kommen!

Si dica, si racconti o si dipinga quel che si vuole ma qui ogni attesa è superata. Queste rive, golfi, insenature... Siano perdonati tutti coloro che a Napoli escono di senno!

Johann Wolfgang Goethe, 1787

Unten die große Stadt mit ihren vierhunderttausend Bewohnern, den Roten Dachziegeln und unregelmäßigen Blöcken der Ziegelbauten, die im Kontrast zu den Goldkuppeln der herrlichen Kirchen stehen.

Sotto, la grande città con le sue quattrocentomila anime, le sue tegole rosse e i blocchi irregolari di edifici in mattoni, che contrastavano con le cupole d'oro delle chiese superbe.

A.J. O'Reilly 1884

“Capodimonte, das sich auf dem Berg erhebt... ist ein großer Palast, der von Don Carlos, dem derzeitigen König von Spanien, begonnen wurde. Hier sind alle Reichtümer... aus dem Palazzo di Parma der Familie Farnese, die Karl nach Neapel brachte, als er von diesem Herzogtum den Thron der Zwei Sizilien bestieg. Die Lage dieses Palastes ist die schönste der Welt”.

Capodimonte, che sorge sulla montagna... è un vasto palazzo iniziato da don Carlos, attuale re di Spagna. Qui vi sono tutte le ricchezze... del palazzo di Parma della famiglia Farnese e che Carlo portò a Napoli quando passò da questo ducato al trono delle Due Sicilie. L'esposizione di questo palazzo è la migliore del mondo.

Marchese de Sade, 1776

Ein Land nur mit dem Atem seiner Steine, verlassen, mit kochenden Wassern, mit den Resten einer Geschichte, die in den erloschenen und halb erloschenen Vulkanen geschrieben steht; die wundersamste Gegend von der Welt unterm reinsten Himmel der unsicherste Boden.

Una terra col solo respiro delle pietre, deserta, con acque in ebollizione, coi resti di una storia disegnata nei vulcani spenti e semispenti; la regione più meravigliosa del mondo sotto il cielo più puro ed il terreno più infido.

Johann Wolfgang Goethe, 1787

Eine Wasserfahrt bis Pozzuoli, leichte Landfahrten, heitere Spaziergänge durch die wundersamste Gegend von der Welt.

Una gita in barca fino a Pozzuoli, delle piccole escursioni in carrozza, allegre scampagnate attraverso la regione più meravigliosa del mondo.

Johann Wolfgang Goethe, 1787

Zwischen Neapolis und den weiten Feldern der Dicearchia liegt ein Ort am Grunde einer tiefen Höhle, die vom Wasser des Cocito umspült wird; so treten hier wilde Dämpfe aus, die sich mit erdrückender Hitze verbreiten.

Vi è tra Neapolis e I vasti campi di Dicearchia, un luogo posto nel fondo di un abisso cavo, bagnato dalle acque del Cocito; infatti ne fuoriescono impetuosamente vapori, che si spargono intorno con soffocante calore.

Petronio, I secolo a.C.

Man kann sich nichts romantischeres als den kleinen Durchgang vom Avernosee zum Grotteneingang vorstellen, vor allem für all jene, die den Kopf voller Legenden haben...

Wahrscheinlich hat Virgil seine Erzählung geschrieben und dabei an diesen Ort gedacht.
Non si può immaginare niente di più romantico del piccolo passaggio dal lago d'Averno all'ingresso dell'antro specialmente per chi abbia il capo pieno di leggende... È probabile che Virgilio abbia elaborato il suo racconto tenendo presente questo luogo.

Johann Gottfried Seume, 1802

Die Bagni di Nerone, die Ruinen von Baia, der Serapistempel, Cuma, wo die Sibylle die Orakel interpretierte, der See...mit der antiken Unterwasserstadt, die in den Tiefen des Meeres zu sehen ist.

I Bagni di Nerone, le rovine di Baia, il Tempio di Serapide, Cuma, dove la Sibilla interpretava gli oracoli, il lago... con la sua antica città sommersa ancora visibile nelle profondità.

Mark Twain, 1869

Ich sah die Orte des Vergil...den See von Averno und Lucrino, und die stehenden Gewässer des Acheronte. Ich sah die Heimat, und das Haus der Sibylle und genen gefürchteten Gang, aus dem die Törichten nicht zurückkehrten und den die Weisen nicht zu betreten wagten.

Vidi i luoghi di Virgilio... dunque i laghi d'Averno e di Lucrino, e le stagnanti acque dell'Acheronte. Vidi la patria, e la casa della Sibilla e quello speco tremendo onde gli stolti non tornarono indietro e dove i saggi non si attentano di penetrare.

Francesco Petrarca, 1343

Aus der Ferne scheint der Berg harmlos, das blaue Profil des majestätischen Kegels, der in einer dicken Rauchwolke endet, wie stürmische Wolken, die sich um Schneegipfel des fernen Apennins verdichten; aber sobald sich ein abenteuerlustiger Fremder dem glühenden Krater nähern möchte und auf die schwarzen und geplagten Hänge schleppt, wird er in den immensen Schlunden und Rissen Spuren der mächtigen Erschütterungen wahrnehmen.

A distanza la montagna sembrava inoffensiva, il profilo azzurro del cono maestoso che termina in una densa nube di fumo, come nuvole tempestose che si addensano intorno ai picchi nevosi dei lontani Appennini; ma quando il turista avventuroso vuol avvicinarsi al cratere ardente, e si trascina sulle pendici nere e tormentate, vedrà nelle immense voragini e fenditure tracce di convulsioni possenti.

A.J. O'Relly; 1884

Ich sprach gerade... vom Vesuv und der jüngsten Entdeckung der antiken Stadt Herculaneum.

Nichts auf der Welt ist so besonders wie eine ganze Stadt im Herzen der Erde zu finden.

Vengo dall'aver parlato... del Vesuvio e della recentissima scoperta dell'antica città di Ercolano. Niente al mondo è più singolare che aver ritrovato un'intera città nel seno della terra.

Charles de Brosses, 1739

... als ich am Sonntagnachmittag nach Pompeji kam, genoss ich zum ersten Mal in meinem Leben das süße Gefühl, ganz allein zu sein in jener Stunde oder jenen zwei Stunden des Tages, in denen die Schatten beginnen, länger zu werden. Der Eindruck, den ich dabei hatte, ist unauslöschlich.

... quando nel pomeriggio della domenica mi recai a Pompei, godetti, per la prima e unica volta di cui conservo memoria, della dolce ventura di essere completamente solo in quell'ora o due del giorno, in cui le ombre iniziano ad allungarsi. L'impressione che ne ricevetti resta incancellabile.

Henry James, 1900

Die Inseln unseres Archipels, dort, am Meer Neapels, sind alle schön.

Le isole del nostro archipelago, laggiù, sul mare napoletano, sono tutte belle.

Meine Insel hat kleine einsame Gässchen zwischen antiken Mauern, hinter denen sich Obstgärten und Weinberge erstrecken, die wie kaiserliche Gärten erscheinen. Sie hat Strände

mit feinem, hellem Sand und andere, kleinere Strände mit Kieselsteinchen und Muscheln, die zwischen den großen Felsen versteckt liegen.

La mia isola ha straducce solitarie chiuse fra muri antichi, oltre i quali si stendono frutteti e vigneti che sembrano giardini imperiali. Ha varie spiagge dalla sabbia delicata e chiara, e altre rive più piccole, coperte di ciottoli e conchiglie, e nascoste fra grandi scogliere.

Elsa Morante, 1957

Man kann Ischia als weiten Weinberg betrachten; das Obst dort ist ausgezeichnet und die Feigen wurden schon von Horaz hoch gelobt. ..

Ischia può esser vista come un immenso vigneto; i suoi frutti sono squisiti e i suoi fichi sono stati celebrati da Orazio...

Audot, 1834

Capri ist ein Wunder. Ja, ein Wunder!...Ich war drei Mal in Capri, jeweils für längere Zeit und ich sage dir: der Eindruck bleibt mir bis zu meinem Tod.

L'isola di Capri è un miracolo. Sì, un miracolo!...Sono stato a Capri a tre riprese, per parecchio tempo, e ti dico: l'impressione resterà con me fino alla morte.

Ivan Sergejevitsch Turgenjew, 1871

Plötzlich fand ich mich in einer außerordentlichen Grotte wieder (der Grotta Azzurra) und ich stieß einen ungewollten Schrei der Bewunderung aus. Vor mir, um mich, über mir, hinter mir sah ich Dinge, die zu wunderbar sind, um sie beschreiben zu können. Stellt euch eine völlig blaue Grotte vor, so als ob Gott sich damit vergnügt hätte, ein Zelt mit einigen Teilen des Firmaments zu bauen.

Improvvisamente mi trovai in una straordinaria grotta (la Grotta Azzurra) ed emisi un involontario grido di meraviglia. Davanti, attorno, sopra, dietro, vedevo cose troppo meravigliose a descriversi.

Immaginate una caverna completamente azzurra come se Dio si fosse divertito a costruire una tenda con qualche pezzo di firmamento.

Alexandre Dumas 1835

Wir fahren nach Sorrent hinab, an steilen, kleinen, von Mauern gesäumten Straßen entlang; dahinter stehen dicht aneinander Zitronen- und Orangenhaine, mit ihren von der Last der Früchte erschöpft nach unten hängenden Ästen, vorbei an Rosengärten und blühenden Kamelien, Palmen und Pinien, die ihre grünen Spitzen in der Brise wiegen.

Scendiamo a Sorrento lungo stradine scoscese, fiancheggiate da muri, al di sotto dei quali si addensano macchie di limoneti e di aranceti, con rami spossati dal carico dei frutti, roseti e camelie in fiore, palme e pini che librano in aria le cuspidi verdi del loro fogliame

Louise Colet, 1863

Ich kann mir gut vorstellen, dass das irdische Paradies ungefähr wie Capo di Sorrento aussieht. Vor meinem Fenster erstreckt sich smaragdfarbenes Meer, während Olivenwälder, Orangen- und Zitronenhaine fast bis zur Türschwelle vordringen. Erst jetzt komme ich wieder zu Sinnen vor dem Anblick all dieser Gnaden Gottes.

Immagino che il paradiso terrestre abbia press'a poco l'aspetto del Capo di Sorrento. Davanti alla mia finestra si stende un mare di smeraldo, boschi d'ulivi, d'aranci e di limoni si arrampicano quasi fin sull'uscio di casa. Solo ora comincio a riprendere i sensi davanti a tutta questa grazia di Dio.

Isaak E. Babel. 1931

Der Tag des Jüngsten Gerichts wird für die Bewohner von Amalfi, die das Paradies erblicken werden, ein Tag wie jeder andere sein. Il giorno del giudizio, per gli amalfitani che andranno in paradiso, sarà un giorno come tutti gli altri.

Renato Fucini. 1878

Positano berührt den Reisenden im tiefsten Herzen. Es ist ein traumhafter, fast unwirklich scheinender Ort solange man hier weilt, geplagt aber ist man angesichts der Wirklichkeit von Heimweh, sobald man diesen verlassen hat. Die Häuser sind so steil an den Hang gebaut, dass sie einen Steilfelsen zu bilden scheinen, wären da nicht die Treppen, die in den Stein gehauen sind... Das so unglaublich tief blaugriine Wasser der kleinen kurvigen Bucht umspült sanft den mit Kieselsteinchen bedeckten Strand.

Positano colpisce profondamente. È un posto di sogno che non vi sembra vero finché ci siete ma di cui sentite con nostalgia tutta la profonda realtà quando l'avete lasciato. Le sue case si arrampicano su un pendio talmente ripido da sembrare una scogliera, se non fosse per le scale che vi sono state tagliate... L'acqua della piccola baia ricurva, di un blu e verde incredibile, lambisce, dolcemente una spiaggia di piccoli ciottoli.

John Steinbeck, 1953

Der Steilhang von Amalfi versinkt in einem Netz von klaren Farben, die niemals die faulen und langweiligen Kontraste gewisser berühmter tropischer Jahreszeiten von Reiseaufzeichnungen wiederholen. Hier ist der Garten, den wir immer und umsonst suchten, nachdem wir die vollkommenen Orte der Kindheit erlebt haben.

Lo strapiombo aereo di Amalfi è immerso nelle reti di colori puri che non ripetono i contrasti pigri e nauseanti di certe stagioni tropicali famose nei tracciati dei grandi viaggi. Qui è il giardino che cerchiamo sempre e inutilmente dopo i luoghi perfetti dell'infanzia.

Salvatore Quasimodo, 1966

... in der Nähe von Salerno liegt eine Küste über dem Meer, die von den Bewohnern Küste von Amalfi genannt wird, voller kleiner Orte, Gärten und Brunnen, und reichen Leuten und Händlern wie kaum woanders. Unter diesen Städten ist eine, die Ravello genannt wird.

... assai presso a Salerno è una costa sopra 'l mare riguardante, la quale gli abitanti chiamano la costa d'Amalfi, piena di piccole città, di giardini e di fontane, e d'uomini ricchi e procaccianti in atto di mercatantia si come alcuni altri. Tra le quali dette n'è una chiamata Ravello.

Giovanni Boccaccio, 1351

Ich habe keine reizenderen Orte gesehen. Der erste, auf den man stößt, ist Maiori... Die Straßen und einsamen, ruhigen Wege dringen in Berge ein, aus denen klare, frische Wasser sprudeln. Soviel romantische Einsamkeit erquickt den Geist und läßt den Wunsch verspüren, hier ruhig zu leben oder zumindest einen Sommer hier zu verbringen.

Non ho veduto luoghi più graziosi. Il primo che s'incontra è Maiori... Le strade ed i sentieri solitari e tranquilli si addentrano nei monti dai quali scaturiscono acque limpide e fresche. Tanta solitudine romantica ricrea l'animo e fa nascere il desiderio vivere colà tranquilli, o almeno di trascorrervi un'estate.

Ferdinand Gregorovius, 1861

Ach ist es schön, wie Odysseus, an einem klaren Tag den Golf von Salerno gen Süd-Ost zu betrachten, im Hintergrund die schwüle Steilküste und die kristallfarbenen Berge. Die Götter von heute geben sich hin und man entdeckt in sich ein längst vergessenes,

mediterranes, vergangenes Selbst.

Quanto è bello guardare, come un Ulisse, in un giorno chiaro il Golfo di Salerno verso sud-est, con sullo sfondo la ripida costa afosa e le montagne cristalline. Si abbandonano gli dei di oggi e si scopre un nuovo se stesso perduto, mediterraneo anteriore.

David H. Lawrence, 1920

Die Reggia wird schöner als Versailles... Das Aquädukt ist so prachtvoll, wie ich es an keinem anderen Ort gesehen habe.

La reggia diventa più bella che Versailles...

L'acquedotto è così magnifico che non ne ho veduto in nessun luogo l'uguale.

Jacob Jonas Björnsfaehl, 1771

Selten findet man an irgend einem Ort solch einen Zauber.

Raramente si può trovare in qualsiasi altro luogo una simile magia.

Johann Gottfried Seume, 1802

Alle Epochen haben in dieser Region Einzug gehalten: Die alten Kimmerier mit ihren nächtlichen Begräbniszeremonien; die Osker und Etrusker, die Chalkider, die Samen, die Sibariten, mit ihrer gutmütigen Menschlichkeit und schließlich die Römer, die Herren der Natur, die sagenhaften Mauren und die ritterlichen Normannen.

Tutte le epoche si sono succedute in questa regione: gli antichi Cimmeri con le loro notturne cerimonie funebri; gli Osci e gli Etruschi con le loro volte a vela, i Calcidesi, i Samii, i Sibariti, con la loro mite umanità, infine i Romani, signori della natura, i favolosi Mori e i cavallereschi Normanni.

Victor Hehn, 1884

DIE ÄOLISCHEN INSELN



Die Äolischen Inseln: San Bartolo

“San Bartolo, der Schutzheilige.

San Bartolo ist das Symbol der Einheit und Brüderlichkeit der Äolianer in der Welt. Die Bindung zu dem Apostel Christi ist für die Inselbewohner wirklich sehr stark. Der Ausruf ist auf Lipari derselbe wie in Australien: “Viva, viva – cu tutti l’onuri – a Sammartulu pruttitturi” (etwa: er lebe hoch, er lebe hoch - mit allen Ehrungen - San Bartolo der Schutzheilige). Der Kult, der San Bartolo zuteil wird, ist noch heute ein besonders intensiver.

Der religiöse Gedenktag ist der älteste, den es im Februar gibt. Bis 1700 feierte man am 13. des Monats die erste Überführung der Gebeine, die sich ums 3. Jahrhundert herum ereignete, gefolgt von drei Tagen Jahrmarkt in der Nähe von Maddalena, wo sich der *Templum Magnum* befindet. In der Vergangenheit erinnerte dieser Tag an die Ankunft des San Bartolo auf der Insel, heute wird er als *Fest der Fischer* gefeiert, für die der Heilige eine besondere Schutzherrschaft übernommen hat. Am 15. März feiert man, auf Wunsch der Bauern, die 1823 der Pestilenz entkamen, die Rückkehr des Überflusses nach der Hungersnot. Der örtlichen Kirchentradition und der volkstümlichen Überlieferung nach war es San Bartolo, der ein mit Lebensmitteln beladenes Schiff zur Insel führte, das die Bevölkerung vor dem Hungertod rettete. Dieses Ereignis wird als *Fest der Landbevölkerung* gefeiert, auf die der Heilige ebenso ein besonderes Patronat ausübte. Aber das Fest am 24. August, der offizielle Feiertag des Heiligen, ist zugleich das größte. An diesem Tag versammeln sich die Gläubigen aller Inseln auf Lipari zu einem einzig großen Zusammenschluss mit dem Heiligen. Am 16. November wird schließlich das *Fest der Erdbeben* gefeiert und erinnert damit an das heftige Erdbeben von 1895. Der Sage nach erlitt der Apostel Bartolo den Märtyrertod in Armenien. Viele Jahre später, als man das Volk zu seinem Grab eilen sah, entschieden die Heiden, auch die Erinnerung an ihn auszulöschen. Sie legten den Leichnam in einen gläsernen Sarkophag und warfen ihn ins Meer. Der schwere Sarkophag kam aber über das Ägäische Meer durch die Meereseenge von Messina auf wundersame Weise auf Lipari, am Strand von Portinente an, wo er von Gläubigen und dem Bischof Agatone, der durch einen Traum benachrichtigt worden war, in Empfang genommen wurde. Agatone erklärte darauf San Bartolo zum Schutzheiligen der

Äolischen Inseln. Dem heiligen Gregor von Tours nach geschah dies am 13. Februar 264 (das genaue Datum ist ungewiss, liegt aber zwischen 241 und 313). Agatone ordnete daraufhin den Bau der ersten Kathedrale in der Nähe von Maddalena an. Im Jahre 838 wird Lipari von Arabern unter Fadh ibn Jaqubs Führung geplündert und zerstört. Dabei gingen die Gebeine des Heiligen zusammen mit sterblichen Überresten verstorbener Mönche verloren. Es wird erzählt, dass der Heilige dann einem griechischen Mönch im Traum erschienen ist und diesen anwies, seine Knochen aufzusammeln, die sich durch ihren Glanz von den anderen unterscheiden würden. Die Mönche vertrauten darauf die Reliquien der langobardischen Schiffsflotte des Prinzen Siccardos an, die sie zuerst nach Salerno und dann nach Benevento brachten. Die eigentliche San Bartolo Kathedrale wurde zusammen mit dem Benediktinerkloster Anfang des 12. Jahrhunderts unter dem Grafen *Ruggiero I il Normanno* erbaut. Nach dem Brand im Jahre 1544, der von Türken verursacht wurde (Khair ad Din, von den Christen Ariadeno Barbarossa genannt), wurde sie in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wiederaufgebaut, indem man ihr ursprüngliches spitzbogiges Kreuzgewölbe bewahrte, das dann im 18. Jahrhundert mit Fresken biblischer Szenen bemalt wurde. Die kleine Kirche *extra moenia* von San Bartolo, die bei Maddalena entstand, ist heute Sant’Agatone gewidmet. Im 16. Jahrhundert entstand der San Bartolo-Orden, wo 1728 die verehrte Statue aus Silber angefertigt wurde. In den dreißiger Jahren wurde das vom venezianischen Patriarch gestiftete Silberschiffchen hinzugefügt, das Teile der Haut des Heiligen beherbergt. Es erinnert an ein Wunder aus dem Jahre 1672, als in Lipari während einer großen Hungersnot ein mit Weizen beladenes Schiff anlegte, das von unwiderstehlichen Winden angetrieben wurde. Für die Äolianer ist San Bartolo immer der Blitzableiter gegen die Ungunst gewesen. Das letzte Unglück ereignete sich am 16. April 1978, als ein grausames Erdbeben das südliche Sizilien heimsuchte.

Fra’ Bernardino Salvatore O.F.M., Bischof von Lipari, *L’Apostolo San Bartolomeo*, A.Natoli ed., Lipari 1999. M.M. Maffei, *San Bartolomeo a Lipari*.

Die Heilige Agatha: Die Schutzheilige Catanias

Die Heilige Agatha, eine sowohl im Okzident als auch im Orient angebetete Märtyrerin, wurde ca. 231 an einem 8. September (am Tag der „Mutter Gottes“) in einem römischen Catania mit griechischer Kultur geboren, und starb im Jahre 251 unter der Herrschaft des Kaisers Decius Trajanus und des Konsuls Quintinius.

Vom 5. Jahrhundert an erscheint ihr Name im Messekanon von Rom, Ravenna und Mailand. In der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurde anonym eine lateinische Passion über sie komponiert, eher zur Erbauung als zur geschichtlichen Darstellung, da sie hier als Jungfrau angesehen wird.

Lediglich 62 Jahre trennen das Martyrium der Heiligen Agatha vom 14. Juni 313, an dem das Edikt des Kaisers Konstantin erging.

Am Tag danach war das Christentum im gesamten Römischen Reich anerkannt. Konstantin, der Philochrist, eröffnete eine Ära der Kirchengeschichte, indem er einen Grundstein auf dem Weg der christlichen Religion legte.

Aber für die junge Heilige Agatha verliefen die Dinge völlig anders: Sie starb, weil sie ihre Jungfräulichkeit und den neuen christlichen Glauben verteidigte.

In gerade diesen sozialen und religiösen Machenschaften liegen die Wechselfälle der jungen Märtyrerin Agatha begründet, die so brennend vom römischen Statthalter Quintinius begehrt wurde.

Ein schlimmes Ereignis, das als Schauplatz die römische Stadt Catania hat, das antike Catania, Handelszentrum und Brücke zwischen Orient, Afrika und der italienischen Halbinsel.

Agatha ist ein junges Mädchen, auf das man nicht nur zeigte, weil sie Christin war, sondern auch weil sie schön war und ihres „neuen Gottes“ sicher.

Der Gott der Christen, jener, der mehr als drei Jahrhunderte lang ein bedenkliches religiöses Gleichgewicht gestört hatte, d. h. den vorübergehenden Kompromiss zwischen dem polytheistischen „Pantheon“ auf der einen und einer abergläubischen und widersprüchlichen römischen Welt auf der anderen Seite.

Schon von ihrem Namen her, deutlich griechischer Herkunft, ist sie durch eine Antonomasie mit der Guten, Ἀγαθή, verbunden, und die Gute gehört zu einer Adelsfamilie, wie sie selbst es während des ersten Gesprächs mit dem Statthalter Quintinius angibt.

Seit dem 17. Jahrhundert wurde der Geburtsort der Heiligen oft zum Gegenstand von Diskussionen, aber seit jener Zeit nimmt man Catania an.

Man gedenkt der Agatha immer als der „Jungfrau, die Gott geopfert wurde“ - Also, jung und bekannt in der Stadt, weil sie adlig ist, aber vor allem, weil sie Christin ist.

All diese Eigenschaften sollen die Aufmerksamkeit des Quintinius erregt haben. Der Statthalter fand schnell einen Vorwand, um sich ihr zu nähern, indem er auf den abweichenden, ja - schlimmer noch - illegalen Glauben des Mädchens setzte.

Dies alles, um zu seinen wahren Absichten zu kommen. Aber Agatha war nicht verführbar und stellte sich den Grausamkeiten, denen eine erklärte und überzeugte Christin ausgesetzt war. So riss man ihr die Brüste ab, weswegen die Heilige mit einem Gefäß in der Hand dargestellt wird, das ihre Brüste verwahrt. Sie starb, weil sie ihre Jungfräulichkeit und den neuen christlichen Glauben verteidigte.

Sofort machten sie die aufgebrachten Catanesen zu ihrer Königin.

Sie vollbrachte ihr erstes großes Wunder ein Jahr darauf, als sie die Lava des Ätna anhielt. Im Jahre 303 erschien sie der Heiligen Lucia im Traum und sagte der Heiligen deren Martyrium und deren Triumph voraus.

Ihre heiligen Gebeine ruhen seither in Catania; für 86 Jahre jedoch, von 1040-1126, befanden sie sich in Konstantinopel.

Nach: A. Dufurq. *Étude sur les Gesta martyrum*, Paris 1907; H. Delehaye, *Les origines du culte des martyrs*, Brüssel 1912; F. Lanzoni: *Le diocesi d'Italia dalle origini al principio del VIIsec.*, Faenza 1927.

Die Äolischen Inseln: Giovan Andrià di Simòn, Lazzaro Spallanzani

VON DEN ERZÄHLUNGEN UND REISEEINDRÜCKEN ZU DEN GOUACHEN

"In seno alla comunità dei Liparoti del secondo Cinquecento, e per tutto il secolo successivo, proferire la parola "ruina" equivaleva a rievocare un preciso evento storico locale, catastrofico: il sacco della città di Lipari ad opera di Ariadeno Barbarossa. Così, "avanti la ruina" e "dopo la ruina" significava rispettivamente, prima del 1544 e dopo il 1544. Ora, molti non sanno che ci fu un verseggiatore popolare siciliano, G Andrià di Simòn, che il triste caso di Lipari volle sollevare alle altezze della poesia. E compose *La Destruttione di Lipari per Barbarossa*.

‘Allarmi! Allarmi! La campana sona.
Li Turchi sunu scisi a la marina!
Cui havi ‘i scarpi rutti si li sòla;
iò ‘i mei li sulavu stamatina’.

Ci pare comunque di credere che, tra tutte le isolette del basso Tirreno, Lipari fosse l'unica inespugnabile. Lipari, a giudizio del di Simòn, era:

‘forti e bello, e
nullu pensava giamai fussi prisu’.

L'ultimo del mese di giugno (1544) comparve a vista di Lipari Ariadeno Barbarossa con centocinquanta galere, alla qual vista si spopolò tutto quel borgo correndo ognuno 'a refuciarsi nella Città Murata colle loro robbe'. Per alcuni giorni la città di Lipari viene sottoposta ad intenso bombardamento con 'grandissimo danno delle muraglie'.

‘Tant'erano li tiri che sparavano con loru grossi e forti cannonati chi l'Isuli di Stronguli tremavano, Burcàno e tutti quilli altri contrati. Li poveretti donni sempre stavano facendo orationi ingenocchiate; diciànu tutti: "O Matri di clementia, scàmpane di sta crudili sententia'.

‘Non manco di trecento cannonati, a signo di lo forti bastiuni, lo primo giorno li foro sparati a' Liparoti per primo bocconi.

Li Liparoti corpi misurati
facciàno senza fari svariuni,
tali ch'a' Turchi tutti li trincieri
sparando li rumpiano volintieri.
La notti poi sequenti rinforzaro
loro trincerati e tornaro in battaglia;
lo numero de' tiri che spararo
non lo potria resistere muraglia.
Li Liparoti giamai non cessaro
sparando contra la genti canaglia,
tal chi Draut, videndu tali effettu,
irato biastimava Mahomettu' ”.

Da: Giuseppe Iacolino, *I turchi alla Marina di Lipari. 1544. Con edizione critica e commento de 'La destruttione di Lipari per Barbarossa' composta per Giovanni Andria di Simon detto il Poeta, Lipari 1985.*

“Sparse per il mare Mediterraneo, non molto lunge da quella parte della Sicilia che guarda al settentrione, s'alzano sopra le onde alcune isole dalli Greci dette già Hephaestides, da' Latini Vulcanee ovvero Eolie. Meglio sia dunque, esclusa Ustica, inserire, come vuole la verità, l'Isola di Panaria tra le Eolie e mantenere in tal modo il numero settenario di esse, dicendo sette veramente essere l'Isole Eolie, cioè Lipari, Vulcano, Strongoli, Panaria, le Saline, Alicudi e Felicudi, così chiamata ciascheduna col proprio nome, e tutte unitamente si dicono l'Isole di Lipari. Hanno queste a menso giorno la Sicilia, a tramontana Napoli, la Calabria al levante, ed a ponente Sardegna. Il loro sito più che del piano ha del montuoso, ma non dell'aspro nè dell'orrido, e son fertile dall'industria de' popolani, che però vi si scorgono alberi fruttiferi d'ogni sorte, viti generose e frumenti squisiti, benché di questi non siano tanto abbondanti quanto dell'uve, delle quali provistisi i paisani a sufficienza di vini che riescono spiritosissimi, gran parte di quelle si riducono da' medesimi in delicati zubibi e passoline, che poi si trasportano in Sicilia, Napoli, Roma, Livorno, Genova, Venetia, Inghilterra ed altri Regni dell'Europa con lucro notabilissimo di queste Isole dove da' mercanti amanti d'una tal merce si diffondono somme considerabili di contanti”.

Da: Pietro Campis, *Disegno storico o siano le abbozzate historie della nobile e fid.ma città di Lipari, ms., 1694, a cura di Giuseppe Iacolino, Lipari 1980.*

Les Iles Eoliennes: Jean-Pierre-Louis-Laurent Hoüel

VON DEN ERZÄHLUNGEN UND REISEEINDRÜCKEN ZU DEN GOUACHEN

Une excursion en vaporetto

... "Je loue une barque pour aller visiter Volcano. Entraînée par quatre rameurs, elle suit la côte fertile, plantée de vignes. Les reflets des rochers rouges sont étranges dans la mer bleue. Voici le petit détroit qui sépare les deux îles. Le cône du Volcano sort des flots, comme un volcan noyé jusqu'à sa tête.

C'est un îlot sauvage, dont le sommet atteint environ 400 mètres et dont la surface est d'environ 20 kilomètres carrés. On contourne, avant de l'atteindre, un autre îlot, le Volcanello, qui sortit brusquement de la mer vers l'an 200 av. J.C. et qu'une étroite langue de terre, balayée par les vagues aux jours de tempête, unit à son frère aîné.

... Je traverse un grand jardin potager, puis quelques vignes, puis un vrai bois de genêts d'Espagne en fleur. On dirait une immense écharpe jaune, enroulée autour du cône pointu, dont la tête aussi est jaune, d'un jaune aveuglant sous l'éclatant soleil et je commence à monter par un étroit sentier qui serpente dans la cendre et dans la lave, va, vient et revient escarpé, glissant et dur...

J'atteins enfin, sur le faite, une large plate forme autour du grand cratère. Le sol tremble, et, devant moi, par un trou gros comme la tête d'un homme, s'échappe avec violence un immense jet de flamme et de vapeur, tandis qu'on voit s'épancher des lèvres de ce trou le soufre liquide, doré par le feu. Il forme autour de cette source fantastique, un lac jaune bien durci. Plus loin, d'autres crevasses crachent aussi des vapeurs blanches qui montent lourdement dans l'air bleu. J'avance avec crainte sur la cendre chaude et la lave jusqu'au bord du grand cratère. Rien de plus surprenant ne peut frapper l'œil humain. Au fond de cette cuve immense, appelée " La Fossa ", large de 500 m et profonde de 200 m environ, une dizaine de fissures géantes et de vastes trous ronds vomissent du feu, de la fumée et du soufre, avec un bruit formidable de chaudières. On descend le long des parois de cet abîme, et on se promène jusqu'au bord des bouches furieuses du volcan.

Tout est jaune autour de moi, sous mes pieds et sur moi, d'un jaune aveuglant, d'un jaune affolant. Tout est jaune: le sol, les hautes murailles et le ciel lui-même.

Le soleil jaune verse dans ce gouffre mugissant sa lumière ardente, que la chaleur de cette cuve de soufre rend douloureuse comme une brûlure. Et l'on voit fleurir d'étranges cristaux, mousser des acides éclatants et bizarres au bord des lèvres rouges des foyers...

Je reviens lentement, essoufflé, haletant, suffoqué par l'haleine irrespirable du volcan ; et bientôt, remonté au sommet du cône, j'aperçois toutes les Lipari égrenées sur les flots.

Là-bas, en face, se dresse le Stromboli, tandis que, derrière moi, l'Etna gigantesque semble regarder au loin ses enfants et ses petits-enfants. De la barque, en revenant, j'avais découvert une île cachée derrière Lipari. Le batelier la nomma : " Salina ". C'est sur elle que l'on récolte le vin de Malvoisie.

Je voulus boire à sa source même une bouteille de ce vin fameux. On dirait du sirop de soufre. C'est bien le vin des volcans, épais, sucré, doré et tellement soufré, que le goût vous en reste au palais jusqu'au soir : le vin du diable " .

**Guy de Maupassant,, *La vie errante*,
Paris 1890.**

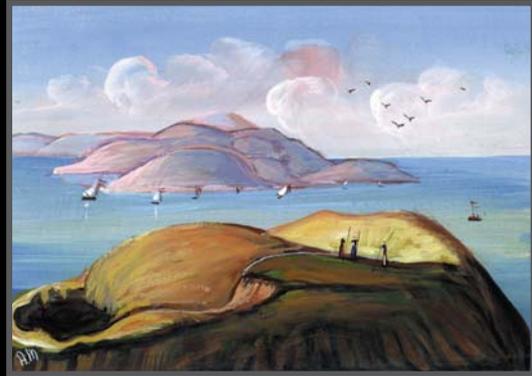
Lipari

" Pendant une partie de la journée nous longeons la côte ; nous avons sans cesse le vent contraire. Nous passons en revue Salina, Lipari et Volcano, en voyant à chaque passage entre Salina et Lipari le Stromboli qui agite à l'horizon son panache de flamme. Puis à chaque fois que nous retournons vers Volcano, tout enveloppé d'une vapeur chaude et humide, nous distinguons mieux ses trois cratères courbés vers l'ouest dont l'un a laissé glisser une mer de lave de couleur brune qui contraste avec la terre rougeâtre et avec les bancs de roches sulfureuses qui l'entourent ... "

Alexandre Dumas père, *Impressions de voyage. Le capitain Arèna*, Paris 1855.

VUE DES DEUX BOUCHES DE
VOLCANELLO, DE L'ISLE DE
LIPARI ET DE L'ISLE APPELÉE
SALINE.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : J. P. L. HOÛEL



VOLCANELLO

VUE DE L'ISLE DE BASILUZZO
ET DE L'ECUEIL DE DATILO.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : J. P. L. HOÛEL



BASILUZZO

PLAN DE L'ISLE DE VOLCANO
ET DE VOLCANELLO.

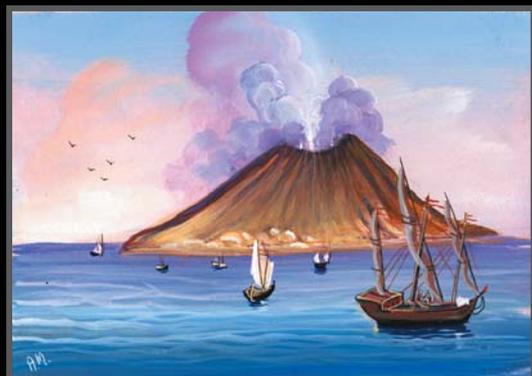
ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : J. P. L. HOÛEL



VULCANO E VULCANELLO

VUE À L'ORIENT DE
STROMBOLI.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
D'APRÈS : J. P. L. HOÛEL



STROMBOLI

LUFT WASSER ERDE FEUER
BILDERGESCHICHTEN

EMPFINDUNGEN UND ERGRIFFENHEIT IN DEN
BILDERN DER REISENDEN VOM VESUV BIS ZU DEN
ÄOLISCHEN INSELN, SIZILIEN BIS NACH MALTA

Die Liparischen Inseln: Ludwig Salvatore, Erzherzog von Österreich - Lothringen

VON DEN ERZÄHLUNGEN UND REISEEINDRÜCKEN ZU DEN GOUACHEN

Im entzückenden Meere Siciliens gelegen, fesselten mich diese kleinen Inseln ungemein, ob ich sie während eines Winternordsturmes, wo sie ihren Namen der Eolischen wohl verdienen, oder ob ich sie inmitten der dort besonders zahlreichen Wasserhosen während eines Frühjahrsgewitters durchblicken sah, oder ob ich sie im Sommer von Reben umrankt, gleichsam als Smaragde im saphirblauen Meere erschaute. So lernte ich sie unter allen Beleuchtungen und zu allen Jahreszeiten kennen und immer waren sie mir gleich lieb, und sobald ich meine Beschreibung der Balearen beendet hatte, begann ich mit jener der sieben Liparischen Inseln.

Panaria

Panaria, obwohl die kleinste, ist entschieden die anmuthigste unter den Liparischen Inseln, ein wirklich idyllischer Erdenwinkel. Ueberall sind schöne Vordergründe, überall die kleinen Häuser mit den weissgetünchten Säulen und den schönen Reben-Prieguli, neben welchen entweder ein üppiger Feigenbaum oder ein Johannisbrothbaum steht, und aus denen man die weite Aussicht auf das Meer genießt.

Besonders schön ist die Gruppe des Tumpuni hinter der Kirche mit ihren Steinblöcken, Ebereschen, Oelbäumen und Pfahlrohr, und die schöne Aussicht auf das Meer und die Felsen von Basiluzzo und Dattolo.

Auf der Südostseite der Insel liegt eine Art kleine Einbuchtung, der Puortu Drauttu, wo die vortretenden Spitzen gewissermassen einen Halbmond bilden und ein Sandufer mit ziemlich feinem röthlichem Sande umschliessen, in welchem auch einige Felsen liegen, die ununterbrochen von der Fluth bespült werden. Es ist der Hauptlandungsplatz von Panaria, und kleine Schiffe können daselbst ziemlich geschützt ankern...

Vom Castieddu zieht sich der Pfad am Abhänge der Cuntrata d' 'u Castieddu hin, welch' letztere, aus rapilluartigem Boden bestehend, vollständig von den aus Trauben der schwarzen Art gebildeten niederen Prieguli bedeckt ist, während auf den Erhöhungen einzelne Oelbäume wachsen. Zur Rechten führt ein von den schönsten Oelbäumen und mit einzelnen

Opuntien und Kapernsträuchern umsäumter Pfad in der Richtung gegen Drauttu...

Alicudi

Alicuri ist nach Panaria die kleinste der Liparischen Inseln... Fast von runder Gestalt, besteht sie aus einem einzigen Kegel, dessen höchste Spitze sich 675'33 Meter über dem Meere erhebt. Die Insel ist kahl, felsig und der Insel Filicuri ähnlich, mit der sie gleichsam eine im Charakter von den übrigen Liparischen Inseln verschiedene Gruppe bildet...

Die kleine Kirche von San Bartolomeo (Siehe uns. Abb) bietet in prächtigster Lage etwa in der halben Höhe der Gebirgslenne eine weite Aussicht auf das Meer.

Zur Linken ist der Kleine Glockenthurm...

Vor der Kirche breitet sich noch die flache Lehne aus und beherrscht die unteren Abhänge der Sciarda, dann die Terrassen und die einzelnen weissgetünchten Häuser, während sie anderseits den Blick auf die Anhöhen der Muntagna gewährt. Unten erstreckt sich das Ufer von Bazzina mit dem dahin führenden terrassirten Vaddi di Sgubbiu. Zur Rechten der Kirche befindet sich auf drei runden Stufen die kleine Oeffnung einer Cisterne, welche köstliches kühles Wasser enthält. In den Beeten vor der Kirche sind Melonzanen, einige Broccoli und zwei kleine Dattelpalmen, ausserdem auch spanischer Pfeffer, Kürbisse und Paradiesäpfel gepflanzt, weiter unten wuchern Opuntien.

In der Nähe steht ein Häuschen für die Carabinieri oder andere durchwandernde Menschen mit üppiger Weinlaube, die von zwei weissgetünchten Pfeilern getragen wird, von wo aus man gleichfalls eine schöne Aussicht auf das Meer genießt.

Neben der Kirche zieht sich ein Pfad zur Punta d' 'a Bazzina hinab. Zwischen der Kirche und den gegenüberliegenden Häusern der Cuntrata Sgubbiu erstrecken sich kleine Weinberge.

Auch einzelne Oelbäume, Ebereschen und Kastanienbäume wachsen hier, und letztere könnten vielleicht ein wichtiger Baum für die Insel werden...

Ludwig Salvatore, Erzherzog von Österreich- Lothringen, *Die Liparischen Inseln*, Praga 1893-98.

Filicuri

Der gegen die Nordwinde am meisten geschützte Hauptlandungsplatz von Filicuri ist wohl Pecorini (Picurini). Am schotterigen Strande liegen die hinaufgezogenen Barken, Bottiche und sonstige Geräte, grossentheils Fischern aus Milazzo gehörig, von welchen die Insel häufig besucht wird. Am Ufer pflegen auch zahlreiche Reusen zu stehen, welche den dortigen Bewohnern gehören. Picurini besteht aus wenigen Häusern, in deren einem ein Fassbinder arbeitet, und zwei höher liegenden Bauernhäusern mit schönen Weinlauben von Uvella (Livedda), einer schwarzen, sehr fleischigen Traubenart. Von dem Strande von Picurini zieht sich ein ziemlich breiter Pfad gegen die Kirche hinauf. Nachdem man das Strombett des Vadduni d' i Picurini mit einem Absturz von grauer Lava gegen das Gebirge zu und mit von Opuntien überwucherten Felsen an beiden Seiten überschritten hat, führt der Pfad über Steinblöcke empor...

Stromboli

Stromboli, der in steter Eruption befindliche Vulcan, gleichsam das von der Natur angezündete Leuchtferur, das als Wegweiser auf der Weltstrasse von Messina dient, und sicher die interessanteste Insel der Gruppe...

Der Ort Stromboli oder Cuntrata di Vicienzu (San Vincenzo) besteht aus einer Reihe zerstreut liegender Häuser, von denen die Mehrzahl sich in der Nähe der Kirche gruppieren, auf einer am Fusse des Berges Struognuli gelegenen, gegen das Ufer sich langsam verflachenden sanften Lehne, die von den prachtvollsten Weinbergen, viele von der kleinen, schwarzen Passolina, bedeckt ist, und schön erheben sich die blendendweissen Häuser von dem lachenden Smaragdgrün derselben... San Vincenzo ist wohl der angenehmste Platz der Insel und auch von der drohenden Fossa am meisten entfernt. Namentlich Abends ist es hier schön, wenn die fünfte Stunde geschlagen hat und die Sonne sich neigt, die Pyramide des Vulcans ihren wohlthuenden Schatten auf die Lehne und das Ufer von San Vicienzu wirft, wo es labend kühl wird.

Die Abendbrise spielt mit den Blättern der Weingelände, welche leicht zittern - man dünkt, sie küssen einander über die reifen Trauben hinweg, und am schwarzen Rapillustrande, der wie ein Rand von Achat das saphirne Meer

umsäumt...

Von San Vicienzu führt der Hauptweg abwärts zwischen uppigen Weinbergen mit schöner Aussicht auf spitzigen Strombolicchio oder, wie es hier genannt wird, die *Petra di Struognuli*...

Salina

Salina ist nach Lipari die grösste, bevölkerteste und gleichzeitig die reichste unter den sieben Eolischen Inseln... Sie besteht aus zwei Kegeln, die durch ein Hochtal von einander geschieden werden und von denen der höhere, Muntagna d' i Filici, 961.71 Meter hoch und die bedeutendste Höhe der Liparischen Inseln ist... Die Insel schaut grünend und lachend aus, da ihre Höhen mit Buschwald von Ginstern (*Spartium junceum* und *Genista ephedrioides*), *Cytisus*, Erdbeerbäumen, Mastixsträuchern, Haidekraut (*Erica arborea*), *Rubia peregrina*, *Daphne gnidium*, *Scrophularia canina*, Farnen (*Pteris aquilina*), *Calycotome villosa*, *Hypericum hercinum*, *Cistus incanus*, Absinth, und wie so... Die unteren Lehnen der Insel sind zumeist mit lachenden Weingeländen, aus deren Grün die weissen kleillen Ortschafteil hervorblinken, bekleidet.

Von der Entfernung sieht Salina dunkel, fast stahlfarbig aus und ihre Berge sind in Folge ihrer bedeutenden Höhe häufig umwölkt...

Die Hauptortschaft von Salina ist Sta Marina, welche zwischen Weingeländen zerstreut eine breite Strecke des gegen den Canal schauenden Ufers der Insel einnimmt...

Der hintere Theil des *Stratuni* ist bis *Baruni* fast ganz flach. Die und da zeigen sich neben den kleinen Häuschen Orangen- und andere Fruchtbäume, der Weg ist zum Theil von Mauern, zum Theil von den Hecken der Weinberge begrenzt. Man hat den Blick auf die *Sierru i' Sacciridda*, neben welcher die *Sierru i' l'Acqua* liegt, zahlreiche Seitenwege, von niedrigen Mauern umgeben oder von Dornhecken begrenzt, ziehen sich an den Seiten des Stratuni. Dieser führt geradeaus bis zu einem Hause, wendet sich dann gegen das Bachbett, der *Fiume* oder *Vaddunni d' u Castagnu* genannt, zur *Sierru i' l'Acqua*, welcher am Uferstrande von *Baroni* ausfliesst. Neben der Äusmündung sieht man noch die Trümmer der Kirche der Madonna della Grazia, die schon seit langer Zeit verlassen ist...

Ludwig Salvatore, Erzherzog von Österreich- Lothringen, Die Liparischen Inseln, Praga 1893-98.

STROMBOLI BEI NACHT.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
AUS: L.S. HABSBURG-LORRAINE



STROMBOLI BEI NACHT

DIE BEIDEN ANKERPLÄTZE DES
VULKANS.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
AUS: L.S. DE HABSBURG-LORRAINE



DIE BEIDEN ANKERPLÄTZE DES VULKANS

PANARIA BASILUZZU UND
STROMBOLI.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
AUS: L.S. DE HABSBURG-LORRAINE



PANAREA, BASILUZZO UND STROMBOLI

SALINE UND DER PORRI.

ADRIANA PIGNATELLI MANGONI
AUS: L.S. DE HABSBURG-LORRAINE



SALINE UND DER PORRI

LUFT WASSER ERDE FEUER
BILDERGESCHICHTEN

EMPFINDUNGEN UND ERGRIFFENHEIT IN DEN
BILDERN DER REISENDEN VOM VESUV BIS ZU DEN
ÄOLISCHEN INSELN, SIZILIEN BIS NACH MALTA

Lipari

Lipari ist die grösste, bevölkertste, fruchtbarste und unstreitig auch die schönste Insel der Gruppe, welcher sie den Namen verleiht. Sie hat eine fast abgerundete Gestalt, aus welcher nur gegen Süden der von dem 283 Meter hohen *Munti 'Addina* und dem 369.4 Meter hohen *Munti d''a 'Uardia* gebildete Vorsprung, welcher mit der sich *Vurcanu* nähernden *Punta d''a Crepazza* abschliesst, mächtig, und gegen Norden die *Punta d''a Castagna* etwas vortreten. In der Mitte dieser beiden springt der 239.18 Meter hohe doppelte Hügel des *Munti Rosa und Mazzuni* vor, der die Einbuchtungen von Lipari und *Cannitu* scheidet. Im Inneren besteht die Insel aus einer doppelten Central-Anhöhe, dem 593.74 Meter hohen *Munti Sant' Anciuulu* und dem 602.15 Meter hohen *Munti 'a Chirica*, welcher sich im Osten mit dem *Munti Pilatu* verbindet, und deren durchfurchten Hängen sich im Westen die plateauartigen Anhöhen von *Quattrupani*, *Castiddaru* und *Chianu Conti* anschliessen, die sich, von vielen *Vadduni* durchfurcht, dem Meere nähernd in *Tumpuni* erheben, von welchen jener von *'Mazza Carusi* in der Höhe von 321.77 Metern der bedeutendste ist...

Der grösste Theil der Insel ist der Weincultur gewidmet und selbst die höchsten Lehnen ersteigen die lachenden *Prieuli* und dort, wo die Hacke nicht eine Handvoll Erde dem Felsen abzurufen im Stande war, grünt noch die Cactusfeige und reift ihre saftigen, hochrothen Früchte... Die Höhen des Sant' Angilu sowie wenige andere Stellen der Insel grünen mit Buschwald (*Boscu*), wo sich zu den vorerwähnten Sträuchern das Haidekraut, die Farne, die *Daphne gnidium*, der Mastixstrauch und der Erdbeerbaum gesellen.

Auf keiner der Liparischen Inseln gibt es eine so günstige Lage, wie jene der Stadt Lipari, im Grunde einer ziemlich tiefen, fast vor allen Winden geschützten Einbuchtung, die lediglich dem Ost- und Südostwinde ausgesetzt bleibt, welche jedoch durch die benachbarten Küsten Siciliens und Calabriens, wenn auch nicht unmittelbar abgehalten, so doch viel in ihrer Kraft gebrochen werden, wiewohl manchmal Südostwinde, die in der Meerenge von Messina hinaufwehen, so stark sein können, dass man sich gezwungen sieht, den Ankerplatz zu verlassen und hinter dem Hügel bei *Cannitu*

Schutz zu suchen. Die Stadt besteht aus einer Feste, die einen Lavafelsenvorsprung mit fast senkrechten Wänden krönt, dem *Castieddu*, und den landwärts am Fusse desselben sich ausbreitenden Häusern, die mit der *Marina curta* im Süden und der *Marina luonga* im Norden bis an den Meeresstrand reichen. Dahinter liegen sanfte Lehnen mit lachenden Weingeländen und hinter diesen die Höhen der *Munti Sant' Anciuulu, d''a 'Uardia und' Addina* und die beiden die Einbuchtung umschliessenden Vorsprünge des *Mazzuni und Munti Rosa* im Norden und des *Capparu* im Süden...

Der gewöhnliche Landungsplatz von Lipari ist bei der Marina curta (curta) di San Giovanni, bei der *Criesia 'i l'Animi o' Priatoriu*. Daneben ist ein kleines Haus der Sanità oder Ufficio di Porto, wo ein kleiner Molo vorspringt mit Landfesten und gewölbtem Durchgang, auf welchem oben ein öffentlicher Abtritt steht.

Der Zugang erfolgt durch das Gitter der *Animi o' Priatoriu*, während ein anderes zu der Sanità führt, wodurch der Molo abgeschlossen bleibt. Hinter dem öffentlichen Abtritt, der *Criesia 'i l'Animi o' Priatoriu* angebaut und gleichfalls nach unten zu mit einem Schwibbogen versehen, unter welchem das Meer hineinwäscht, ist das Magazin, in welchem einstmals die Zehnten des Bischofs aufgespeichert wurden.

Die Kirche weist gegen Süden eine nahezu abgerundete Terrasse mit Mauer auf, sie hat eine einfache Thür mit gebrochenem Bogen und zur Rechten ein Thürmchen mit achteckigem Helmaufsatz und Rundbogen, sowie ein ziemlich erhöhtes Tonnengewölbe. Im Innern bietet sie einen Altar-Rundbogen und zwei Altäre an den Seiten dar.

Am Strande der kleinen Marina, von hübschen zweistöckigen Häusern flankirt, von denen eine Reihe sich am Fusse der Schlossfelsen hinzieht und nun Piazza del Commercio genannt wird, werden, gewöhnlich auf der rechten Seite die grossen, auf der linken Seite die kleinen Barken an's Land gezogen und manchmal sind namentlich Fischerboote in Menge dort zu sehen. In der Mitte des Strandes steht eine marmorne Statue des Protectors Lipari's, des heiligen Bartholomäus...

Ludwig Salvatore, Erzherzog von Österreich-Lothringen, Die Liparischen Inseln, Praga 1893-98.

‘Les Iles Eoliennes: Gaston Vuillier

VON DEN ERZÄHLUNGEN UND REISEEINDRÜCKEN ZU DEN GOUACHEN

" Nous gagnons à la rame le port de Lipari où nous jetons l'ancre vers deux heures. Avec son château bâti sur le roc et ses maisons disposées selon les courbes du terrain, Lipari offre un aspect extrêmement pittoresque. Du reste nous avons tout le temps d'admirer sa situation étant donné les innombrables difficultés qu' on nous fait pour débarquer.

Les autorités à qui nous avons eu l'imprudence d'avouer que nous ne venions pas pour le commerce de la pêche, seul commerce de l'île, et qui ne comprennent pas qu' on puisse venir à Lipari pour d'autres motifs, ne veulent à aucun prix nous laisser entrer. Finalement, lorsque nous présentons nos passeports à travers une grille et que, par peur du choléra, on nous les prend des mains avec de gigantesques pinces, et après s'être assuré que nous venions de Palerme et non pas d'Alexandrie ou de Tunis, on nous ouvre la grille et on consent à nous laisser entrer.

Quelle différence avec l'hospitalité du roi Eole ! Rappelons-nous que Lipari n'est autre que l'antique Eolie où Ulysse débarqua après avoir échappé à Polyphème.

Voici ce que raconte Homère : 'Nous arrivons fort heureusement à l'île d'Eolie, île accessible et bien connue où règne Eole, l'ami des dieux. Un rempart indestructible et inexpugnable, entouré de rochers lisses et escarpés, cerne totalement l'île. Les douze enfants du roi constituent la principale richesse du palais : six garçons et six filles, tous dans la fleur de la jeunesse. Eole fait régner l'harmonie entre eux et, auprès d'un père et d'une mère dignes de leur vénération et de leur amour, leurs jours s'écoulent en splendides festins abondants et variés' .

Non seulement Eole accueille Ulysse et lui fit fête dignement pendant tout le temps où lui et ses compagnons séjournèrent à Lipari, mais au moment du départ, il leur fit aussi don de quatre outres contenant les principaux vents: Euros, Austros et Aquilon. Seul Zéphyr était resté libre et avait reçu du souverain l'ordre de pousser favorablement vers Ithaque le roi fugitif. Mais malheureusement l'équipage du navire qu'Ulysse gouvernait eut la curiosité de regarder

ce que contenaient les outres bien gonflées, et un beau jour les ouvrit. Les trois vents si heureux d'être libérés depuis le temps qu'ils étaient restés prisonniers des outres se lancèrent dans le ciel d'un seul coup d'aile et, en manière de jeu, s'engagèrent dans un tel combat que tous les navires d'Ulysse furent détruits et lui seul parvint à sauver sa vie grâce à une planche.

Le vent souffle impétueusement sur la cime et comme nous sommes trempés de sueur nous profitons de l'abri que nous offrent quelques blocs de lave. Les fumerolles nous enveloppent de vapeurs sulfureuses et le paysage ne nous apparaît que par moments. Dans le lointain au-delà de la plaine, on voit la plage, la montagne ardente, le Vulcanello dénudé, espèce de sol lunaire, et la baie de Ponente où les vagues se brisent sur les rochers. Enfin apparaît Lipari estompé dans les nuages...

.. Enfin le cratère est là. J'oublie la fatigue devant le tableau qui s'offre à mes regards. Je suis penché sur un immense entonnoir, et de toutes parts des rayures noires, sanglantes ou soufrées convergent en s'amincissant vers le fond. Là, comme dans une chaudière monstrueuse, se meut, s'agite, se gonfle, crève, s'aplatit et crépite une masse rougeâtre saupoudrée de cendre par endroit. Un bruit infernal monte du fond du cratère, et les vapeurs qui s'en échappent voilent le ciel au-dessus de nos têtes. Le sol tremble sous nos pas, il brûle : Il s'est emparé aussi des autres, il est aisé de la voir. Le capitaine seul apparaît, au milieu des vapeurs, calme, les yeux dans le gouffre. Il se baisse maintenant, pousse devant lui un bloc de lave qui roule et va s'abîmer dans les ardes profondes. Alors nous l'imitons tous et les blocs se succèdent, roulant sans interruption. Les uns, arrivés au fond du cratère, éclatent, d'autres s'enfoncent avec un bruit sourd dans les Matières en fusion qui par instant pétillent.

Gaston Vuillier, *La Sicile, impressions du présent et du passé*, Paris 1896.

DER ÄOLISCHE LITERARISCHE PARK



A. PIGNATELLI MANGONI
STROMBOLI

VINCENZO CABIANCA
ADRIANA PIGNATELLI MANGONI

Der Äolische Literarische Park

Vincenzo Cabianca und Adriana Pignatelli Mangoni

Ich habe versucht diese Bilderreise in die Geschichte, die Kunst, die Kultur und die Natur mit einer weiteren Reise zu vervollständigen, die ich zusammen mit Vincenzo Cabianca über die Literatur auf den Äolischen Inseln gemacht habe - beginnend bei Homer und Aristoteles bis zur heutigen Zeit, zu Malaparte, Sciascia, Consolo, Bernabò Brea und Madeleine Cavalier. Unsere Reise hatte das Ziel, am Ende einen Äolischen Literarischen Park zu schaffen, der in zwei Teile gegliedert ist; der eine museal im Castello und der andere im Freien, auf allen Inseln und an den Orten der literarischen Inspiration.

Der erste museale Teil hat als Ausgangspunkt die Operntexte, unter denen die der französischen Autoren besonders ins Auge fallen, weil es in einigen Fällen auch die Verfasser und Übermittler der anschaulichen Gouachen sind, darunter Abbé de Saint-Non, Dolomieu, Hoüel, Vuillier und Dumas. Jedem Text sind Wegvorschläge und der literarische Fundort zur Seite gestellt. Den zweiten Teil im Freien bilden die Orte der literarischen Inspiration. Letztere müssten vor Ort durch didaktische Mittel bereichert werden, in Form von Hinweisschildern, die Ausschnitte der jeweiligen literarischen Werke anbieten.

Im Falle anderer literarischer Parks entsteht die territoriale Identität aus der poetisch-literarischen feierlichen Begehung der kleinen, äußerst semiotischen Orte durch die großartigen Dichter. Auf den Äolischen Inseln entsteht die territoriale Identität aus dem Archipel kleiner Inseln, aus der aus dem Meer empor tauchenden Gesamtheit der vulkanischen Apparate eines überschwemmten magmatischen Bogens mit vulkanischen Phänomenen. Sie bezaubern die kollektive Vorstellungswelt und machen daraus ein Theater der Fantasie und Geschichte. Über ihre Außergewöhnlichkeit haben Dichter, Erzähler, Reisende, Künstler, Regisseure und Wissenschaftler ihre literarischen Auslegungen entwickelt, formalisiert und mitgeteilt. Dies ist eine Situation, in der es nicht die Literatur ist, die dem Ort seine Identität verleiht, sondern der Ort selbst ein literarisches Phänomen bewirkt, das viel außergewöhnlicher ist als das, was viele Subjekte und viele Kulturen mit unterschiedlichen Sichtweisen in der selben Sache gesehen haben. Diese Interpretationen der äolischen Identität haben sich ausgehend von der Idee der Tiefe, des Heiligen, des Göttlichen, der Mysterien, des

Fantastischen und des Magischen über die volkstümlichen Traditionen und Erzählungen der Gelehrten bis hin zu neuerlichen wissenschaftlichen Interpretationen und multimedialen Kommunikationen entwickelt und haben so zu einem neuen aufsteigenden Humanismus beigetragen. Die besondere und außergewöhnliche Identität der Äolischen Inseln macht sie zu einem kulturellen Archipel aus semiotischen Orten, die von der Literatur im Laufe der Zeit als Inspirations- und Deutungstheater gefeiert worden sind. Alles in allem entwickelt sich der durch die Äolischen Inseln inspirierte Weg der Literatur vom homerischen Mythos der Odyssee über die Beschreibungen Plinius', die Masken der klassischen Theaterliteratur des Dionysos-Kultes, über die geographischen Beschreibungen von Strabon bis Idris, über die mittelalterlichen Legenden, Deutungen, das Entstehen wissenschaftlicher Methoden der Erdwissenschaft, über die wissenschaftlichen Interpretationen und Darstellungen Spallanzanis und Dolomieu, die Landschaften Hoüels, über die Lektüre der Reisenden wie Dumas und Vuillier, über die außergewöhnlichen Bilder von Ludwig Salvatore von Österreich mit seinen acht Bänden über die Äolischen Inseln Ende des 19. Jahrhunderts, über die jüngsten literarischen Veröffentlichungen von Malaparte, Consolo und Sciascia, über das wissenschaftliche Werk der Lehrenden des Internationalen Instituts für Vulkanologie und der Nationalen Gruppe für Vulkanologie, dem momentanen Goldstück der italienischen wissenschaftlichen Forschung, über das archäologische Werk von Bernabò Brea und das Werk einer der fähigsten Archäologen, der Französin Madeleine Cavalier, oder dem ethnographischen Werk von M. Maffei oder von Todesco, oder das, was sich auf die Strukturlandschaft aller Kulturgüter des äolischen Besitzstandes bezieht, von V. Cabianca, über die wissenschaftlichen Dokumentarfilme von Principe Alliata, die Filme von Dieterle, Rossellini und Moretti bis zu den Fernsehfilmen humanen Charakters von G. Bongiorno und denen wissenschaftlicher Art von T. Mercuri. Diese jahrhundertealte feierliche literarische Begehung der Äolischen Inseln kam der vor kurzem erfolgten Aufnahme der Äolischen Inseln (am 28.11.2000) in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO zuvor.

VULKANE

*die einen beten sie an
mit Menschenopfern
andere als Sitz der Titanen
andere als Palast des Hephaistos
andere als Eingänge zur Hölle
andere als Früchte der Geodynamik
andere als Fenster zur Tiefe
eines Planeten, der sich langsam in Gas auflöst
andere als Quellen des Lebens*

*ich
als Erzählung über all dieses
als wahrnehmende Geschehnisse*

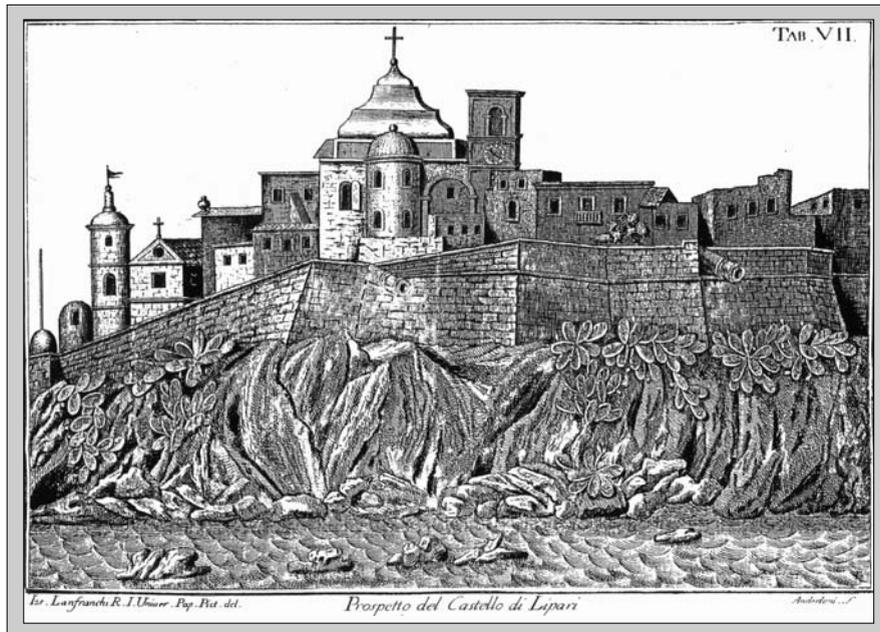
*welche die semiotisch-strukturelle Landschaft
darstellen*

*welche die historisch-wahrgenommene Landschaft
konnotieren*

*und als unberührbaren
Schatz
der Menschheit*

*Die besonnene Antwort des Dichters an die argwöhnische Sirene
Lighea, die ihn hämisch ausfragt, um die verborgensten Gründe
seiner Liebe zu und zwischen den Vulkanen der Äolischen Inseln
zu entschlüsseln.*

HOMER



Das Kastell von Lipari in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts (aus: L. Spallanzani, *Viaggio alle Due Sicilie*, etc. Pavia, 1972).

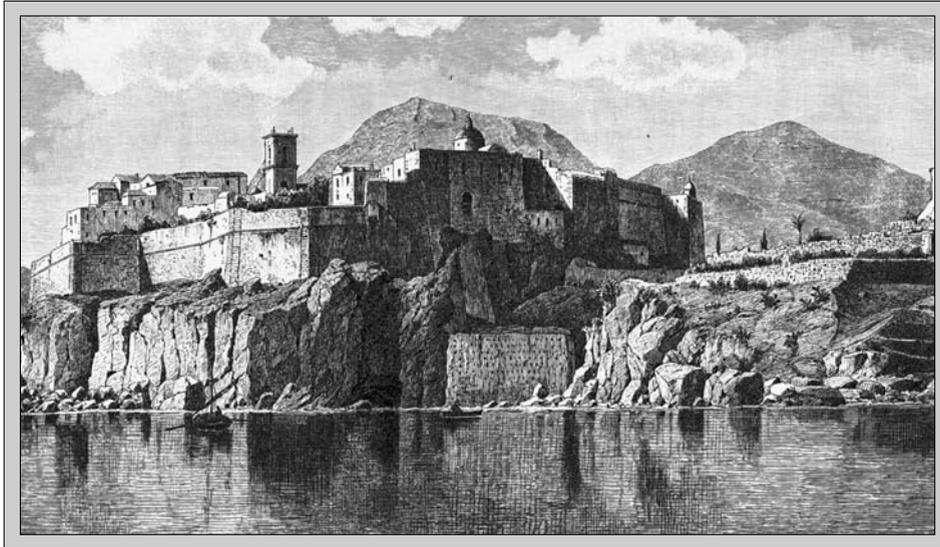
Die literarischen äolischen Orte: Das Kastell von Lipari

Die klassischen Kommentatoren der Odyssee deuten die Äolischen Inseln wie Lipari mit seiner Akropolis als mythische Heimstatt des Königs der Äolen, Äolos Hippiotes, König der Winde und Gast des Odysseus.

Αἰολίην δ' ἐς νῆσον ἀφικόμεθ'. ἔνθα δ' ἔναιεν
Ἄϊολος Ἰπποτάδης, φίλος ἀθανάτοισι θεοῖσι,
πλωτῆ ἐν νήσῳ· πᾶσαν δέ τέ μιν πέρι τεῖχος
χάλκειον ἄρρηκτον, λισσῆ δ' ἀναδέδρομε πέτρῃ.
5 τοῦ καὶ δώδεκα παῖδες ἐνὶ μεγάροις γεγάσι,
ἕξ μὲν θυγατέρες, ἕξ δ' υἱέες ἡβώνοντες.
ἐνθ' ὃ γε θυγατέρας πόρην υἰάσιν εἶναι ἀκοίτις.
οἱ δ' αἰεὶ πατρὶ φίλω καὶ μητέρι κεδνῇ
δαίνονται· παρὰ δέ σφιν ὀνειάτα μυρία κεῖται,
10 κνισσῆεν δέ τε δῶμα περιστεναχίζεται αὐλῇ
ἡματα· νύκτας δ' αὐτε παρ' αἰδοίησ' ἀλόχοισιν
εὐδουσ' ἐν τε τάπησι καὶ ἐν τρητοῖσι λέχεσσι.
καὶ μὲν τῶν ἰκόμεσθα πόλιν καὶ δώματα καλά.
μῆνα δὲ πάντα φίλει με καὶ ἐξερέεινεν ἕκαστα,
15 Ἴλιον Ἀργείων τε νέας καὶ νόστον Ἀχαιῶν
καὶ μὲν ἐγὼ τῶ πάντα κατὰ μοῖραν κατέλεξα.
ἀλλ' ὅτε δὴ καὶ ἐγὼ ὄδον ἤτεον ἠδ' ἐκέλευον
πεμπέμεν, οὐδέ τι κείνος ἀνήνατο, τεῦχε δὲ πομπῆν.
δῶκε δέ μ' ἐκδείρας ἀσκὸν βοὸς ἐννεώροιο,
20 ἔνθα δὲ βυκτάων ἀνέμων κατέδησε κέλευθα·
κεῖνον γὰρ ταμίην ἀνέμων ποίησε Κρονίων,
ἡμὲν παυμέναι ἠδ' ὀρνύμεν ὄν κ' ἐθέλησι.
νῆϊ δ' ἐνὶ γλαφυρῇ κατέδει μερμηθὶ φαεινῇ
ἀργυρῆν, ἵνα μή τι παραπνεύση ὀλίγον περ·

Und wir kamen zur Insel Äolia. Diese bewohnte
Äolos, Hippiotes' Sohn, ein Freund der unsterblichen Götter.
Undurchdringlich erhebt sich rings um das schwimmende Eiland
Eine Mauer von Erz, und ein glattes Felsengestade.
Kinder waren ihm zwölf in seinem Palaste geboren,
Lieblicher Töchter sechs, und sechs der blühenden Söhne.
Und er hatte die Töchter den Söhnen zu Weibern gegeben.
Bei dem geliebten Vater und ihrer herrlichen Mutter
Schmausen sie stets, bewirtet mit tausend köstlichen Speisen.
Und das duftende Haus erschallt von Tönen der Flöte
Tages, aber des Nachts ruht neben der züchtigen Gattin
Jeder auf prächtigen Decken im schön gebildeten Bette.
Und wir kamen zu ihrer Stadt und schönem Palaste.
Einen Monat bewirtet' er mich, und forschte nach allem,
Ilions Macht, der Achaier Schiffen, und unserer Heimfahrt;
Und ich erzählte' ihm darauf umständlich die ganze Geschichte.
Als ich nun weiter verlangte, und ihn um sichere Geleutung
Bat, versagt' er mir nichts, und rüstete mich zu der Abfahrt.
Und er gab mir, verschlossen im dicht genähten Schlauche,
Vom neunjährigen Stiere, das Wehn laut brausender Winde.
Denn ihn hatte Kronion zum Herrscher der Winde geordnet,
Sie durch seinen Befehl zu empören oder zu schweigen.
Und er knüpfte den Schlauch mit glänzendem silbernen Seile
Fest in dem hohlen Schiffe, dass auch kein Lüftchen entwehte.

Homer (Übersetzung: Voß)



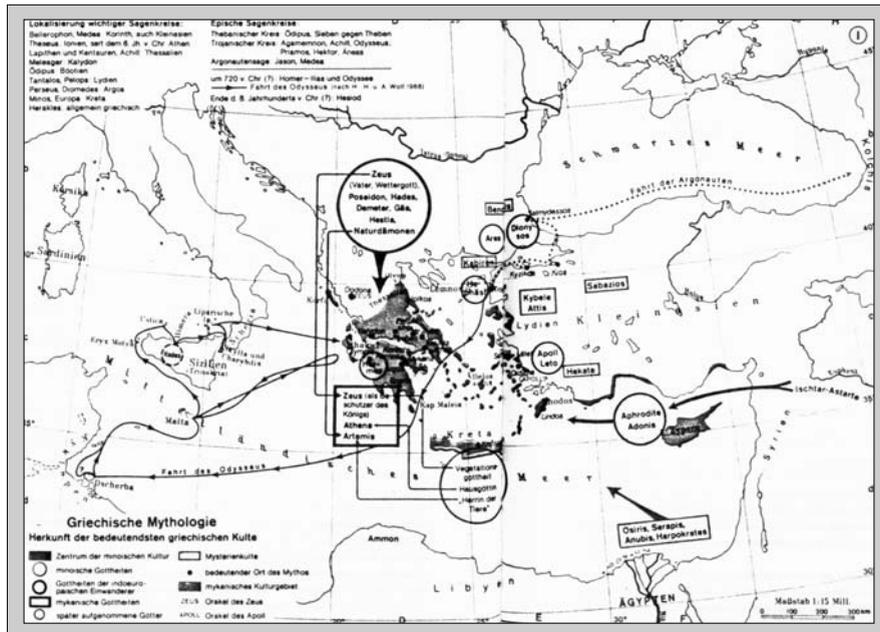
*Die literarischen äolischen Orte: Das Kastell von Lipari - das Gebäude
 Heute beherbergt das Kastell das äolische Museum mit den Abteilungen
 prähistorische und klassische Archäologie, Epigraphik, Meeresarchäologie,
 Vulkanologie, Paläontologie des Quartärzeitalters, evolutionäre Biogeographie.
 Wünschenswert wären, als Humanistisches und Wissenschaftliches Kulturzentrum,
 eine ethno-anthropologische, weitere Abteilungen: Eine literarische, eine über die
 Reisen des Erzherzogs, eine über den politischen Arrest und eine über die örtlichen
 Kulturgüter, um so das Wissen über die Äolische Kultur bekannt zu machen.*

*Das Kastell würde zum Symbol des Triumphes des kulturellen Weges von einem Ort
 der Konfination zu einem, dessen Zugänglichkeit zu Wissen und Genuss der Werte der
 multiplen kulturellen äolischen Identität immer größer wird.*

*In der ehemaligen Gendarmerie des Kastells könnte der einführende museale Teil der
 Literarischen Parks untergebracht werden; ausgestellt würden hier die Werke, die
 Rundwege und die Abbildungen der Orte der Inspiration ausführlich vorgestellt
 werden, die dann nach und nach auf dem Gelände besichtigt werden könnten, das
 seinerseits, didaktisch aufbereitet, auf die ständige Verflechtung der Orte der
 Imagination mit den literarischen Werken verweisen könnte und umgekehrt. In einigen
 Abteilungen des Museums ist es möglich, eine Zusammenschau wissenschaftlicher und
 literarischer Aspekte in der Geschichte der jeweiligen Disziplin zu erstellen. In der
 vulkanologischen Abteilung beispielsweise könnte man ein historisches Segment
 einbauen, das Dolomieu und Spallanzani gewidmet ist, die Hinweise, die sich in alten
 literarischen Texten fanden, vor Ort verifiziert haben und den Versuch machten, sie
 urgeschichtlich-wissenschaftlich zu deuten.*

*Zunächst erwarb man den Bereich der Akropolis, der dem politischen Arrest diente; aus
 dem ehemaligen staatlichen Gefängnis wurde eine Institution der öffentlichen Bildung,
 die dann - innen wie außen - in ein großes museales System umgewandelt wurde. Nach
 dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Bereich schließlich durch L. Bernabò Brea und M.
 Cavalier, Autoren einer außergewöhnlichen, zehnbändigen wissenschaftlichen
 Veröffentlichung über die äolische Archäologie, zum Regionalmuseum, und er wird,
 unter der Leitung von U. Spigo, immer noch durch neue Abteilungen, Sammlungen und
 multimediale Kommunikationsmöglichkeiten weiter ausgebaut.*

LITERARISCHES TERRITORIUM / LITERATUR - TERRITORIUM



Die literarischen äolischen Orte in der Deutung der Odyssee

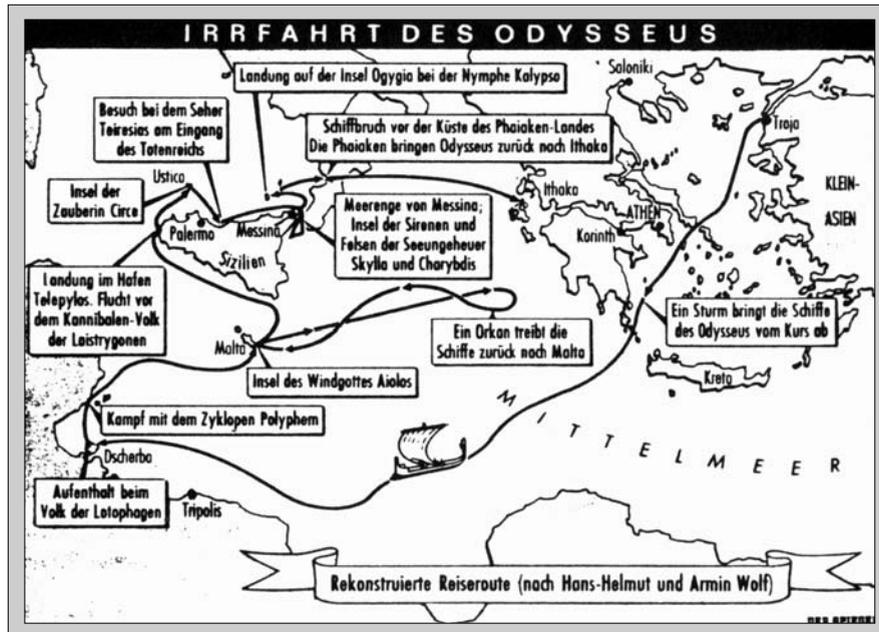
Die Reise des Odysseus ist nicht nur eine geographische durch die Territorien, sondern auch eine metaphorische durch die mediterranen Kulturen und Kulte der Zeit.

So ist sie ein Führer durch die komplexe geographische Ideologie der Zeit, von der sie Zeugnis ablegt, ein Führer durch die frühgeschichtliche Welt, die als eine Bühne für die Kämpfe der Götter, die überaus menschliche Psychologien, Interessen, Verhaltensweisen und Laster haben, gesehen wird. Eine Welt, in der die Götter den Werten und Unwerten, immer noch dialektisch-psychoanalytische Pole der Deutung individuellen und kollektiven Verhaltens, einen Namen geben - über die literarischen Anspielungen sowie den Ursprung der klassischen Kultur und Kunst hinaus

Im Literarischen Park sind die didaktischen Hilfestellungen (in den Visitor Centres als Einleitung zur Besichtigung des Geländes, entlang der Rundwege, der kulturellen Wege und an den Orten literarischer Inspiration), die das Territorium mit der Literatur verbinden, dazu bestimmt, neue mentale Verbindungen zu schaffen, in denen die räumliche Wahrnehmung eine geschichtliche Dimension bekommt. Die Geschichte ist wie ein Fluss - nicht nur von Ereignissen, sondern auch von verbindenden ideologischen, kulturellen, ökonomischen und politischen Kontexten, die miteinander in enger Verbindung stehen.

Der Literarische Park umfasst daher das Territorium in der Literatur und die Literatur im Territorium.

H.H. WOLF



Die literarischen äolischen Orte:

Die Homerischen Bausteine der Äolischen Literarischen Parks

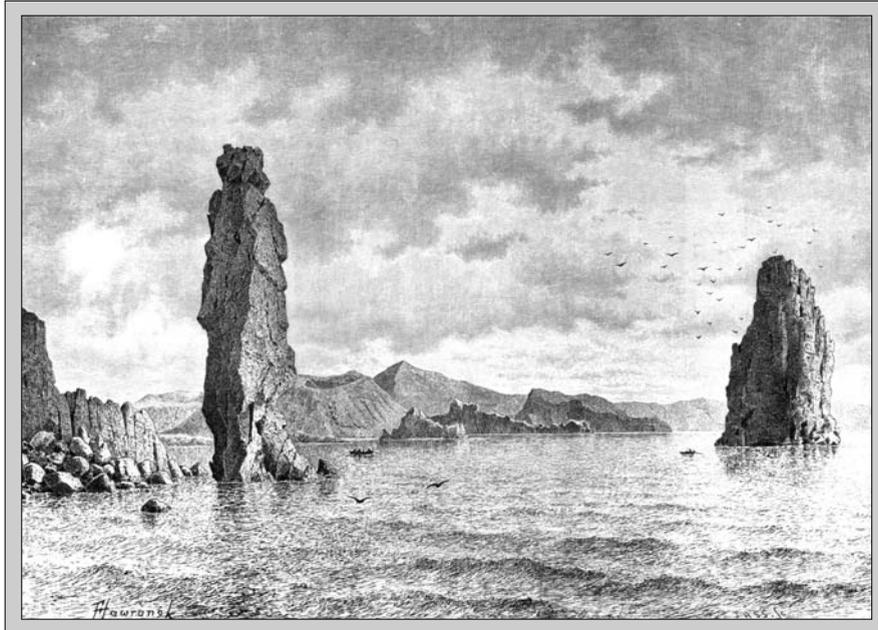
- Die Reise des Odysseus nach A. Wolf und H. H. Wolf

Der „nostos“, die Rückkehr, die ethische Reise des Odysseus durch die Kenntnis und Überwindung der menschlichen Laster, die es zu besiegen gilt, um zum Haus und zur Familie (Ausgangs- und Endpunkt der Homerischen Moral) zurückzukehren und die Reise (ganz im Gegenteil) als Erwartung des Kennenlernens des Unbekannten haben geographische Entsprechungen, die offensichtlich der Kosmographie des 8. Jahrhunderts v. Chr. entsprechen.

Das Vergessen dieses zeitlichen Parameters hat im Laufe der Zeit unzählige Interpretationen zu Folge gehabt, die mit den geographischen Gegebenheiten verbunden sind, die man nach und nach entdeckte, als man aus dem Gebiet der Magna Graecia zum Mittelmeer, zum Atlantik, zur Baltischen See, in die ganze Welt gelangte. Eine Abteilung des Literarischen Parks wird der literarischen Präsenz der Odyssee auf den Äolischen Inseln und den interpretativen Hypothesen gewidmet sein, die folgende Inseln betreffen: Süd-Lipari (Planctai), Vulcano und die sich formende Vulcanello (Skylla und Charybdis), Lipari und Stromboli (das Königsschloss des Äolos) und Panarea Isogetti (Kalypso, die Ogygia-Insel).

Dem Beitrag der außergewöhnlichen Studie über die zeitgenössische geographische Deutung der Odyssee von A. und H. H. Wolf ist es zu verdanken, dass in der literarischen Abteilung des Museums, schon vor Antritt des Besuchs der Örtlichkeiten, 82 Tabellen von größtem Interesse präsentiert werden können. Ihr zusätzlicher Wert besteht in den in sie eingeflossenen Hypothesen, die von vielen klassischen und heutigen Wissenschaftlern formuliert wurden.

HOMER



Die literarischen äolischen Orte: Die Planktai

Die aufstrebenden Felsen mit den Homerischen Tauben:

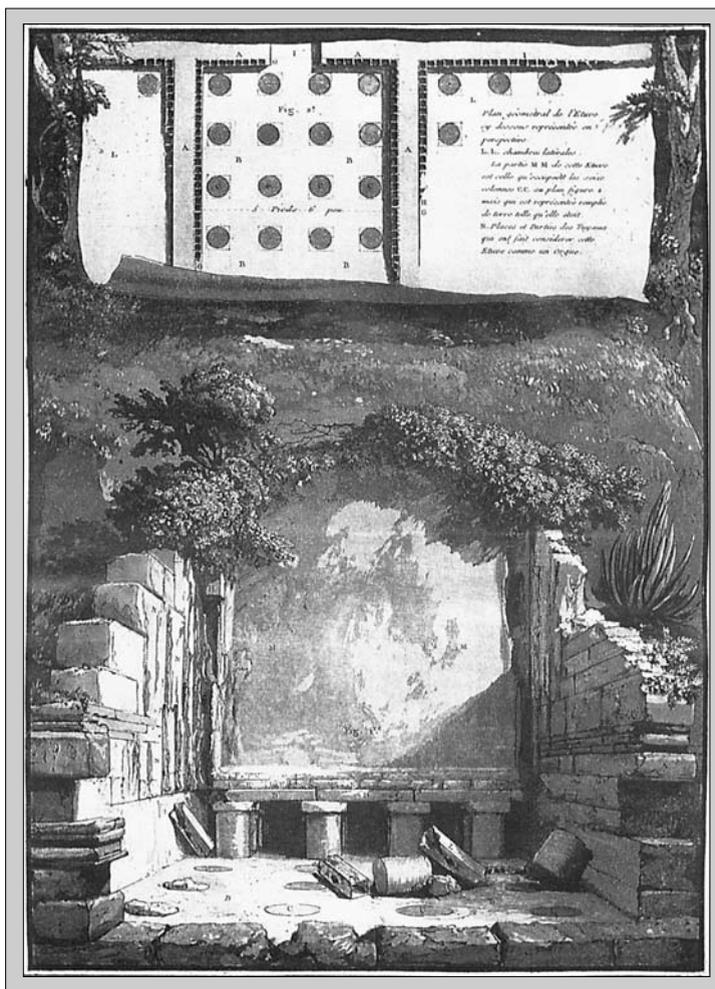
„der glatte Fels raubt eine von ihnen beständig! Aber der Vater erschafft eine andre, die Zahl zu ergänzen“

Von der Brücke eines Schiffes aus vermag der sommerliche Anblick der Planktai die beiden Felsen - als Homerischer Ort - nur der Tauben des Zeus wegen zu überzeugen („der glatte Fels raubt eine von ihnen beständig! Aber der Vater erschafft eine andre, die Zahl zu ergänzen“). Jedoch lässt ein winterlicher Anblick, von einem Boot mit frühgeschichtlichen Ausmaßen aus, die Vorstellung der Bedrohung durch die weiteren Felsen und die bevorstehende große Gefahr glaubhafter erscheinen, auch in Bezug auf die Aktivitäten zwischen Vulcano und den Planktai selbst, wo zu Beginn des 2. Jahrhunderts v. Chr. Vulcanello dem Meer zu entsteigen begann.

<p>“ Αὐτὰρ ἐπὴν δὴ τὰς γε παρῆξ ἐλάσωσιν [ἐταῖροι, ἔνθα τοι οὐκέτ' ἔπειτα διηνεκέως ἀγορεύσα, ὅπποτέρῃ δὴ τοι ὁδὸς ἔσσεται, ἀλλὰ καὶ αὐτὸς θυμῷ βουλευεῖν· ἔρέω δέ τοι ἀμφοτέρωθεν. ἔνθεν μὲν γὰρ πέτραι ἐπηρεφέες, προτὶ δ' αὐτὰς κῦμα μέγα ροχθεὶ κυανώπιδος Ἀμφιτρίτης· Πλαγκτὰς δὴ τοι τὰς γε θεοὶ μάκαρες καλεῦσι. τῇ μὲν τ' οὐδὲ ποτητὰ παρέρχεται οὐδὲ πέλειαι τρήρωνες, ταί τ' ἀμβροσίην Διὶ πατρὶ φέρουσιν, ἀλλὰ τε καὶ τῶν αἰὲν ἀφαιρεῖται λῖς πέτρῃ· ἀλλ' ἄλλην ἐνίησι πατὴρ ἐναρίθμιον εἶναι. τῇ δ' οὐ πῶ τις νηὺς φύγεν ἀνδρῶν, ἢ τις ἵκηται, ἀλλὰ θ' ὁμοῦ πίνακάς τε νεῶν [καὶ σώματα φωτῶν κῦμαθ' ἀλὸς φορέουσι πυρός τ' ὄλοοιο θύελλαι. οἷη δὴ κείνη γε παρέπλω ποντοπόρος νηὺς Ἄργῳ πᾶσι μέλουσα, παρ' Αἰήταο πλέουσα· καὶ νῶ κε τὴν ἐνθ' ὄκα βάλεν μεγάλας [ποτὶ πέτρας, ἀλλ' Ἥρη παρέπεμψεν, ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἴησων. ”</p>	<p>55 60 65 70</p>	<p>Sind nun deine Gefährten bei diesen vorüber gerudert, Dann bestimm' ich den Weg nicht weiter, ob du zur Rechten Oder zur Linken dein Schiff hinsteuern müssest; erwäg' es Selber in deinem Geist. Ich will dir beide bezeichnen. Hier stürmt gegen den Fuß der überhangenden Klippen Hoch aufbrausend die Woge der bläulichen Amphitrite. Irrrende Klippen nennt sie die Sprache der seligen Götter. Selbst kein fliegender Vogel, noch selbst die schüchternen Tauben Eilen vorbei, die Zeus dem Vater Ambrosia bringen; Sondern der glatte Fels raubt eine von ihnen beständig! Aber der Vater erschafft eine andre, die Zahl zu ergänzen. Und noch nimmer entrann ein Schiff, das ihnen sich nahte; Sondern zugleich die Trümmer des Schiffes und die Leichen der Männer Wirbelt die Woge des Meers und verzehrende Feuerorkane. Eins nur steuerte vorbei von den meerdurchwandelnden Schiffen, Argo, die Allbesungne, da sie von Äetes zurückfuhr; Und bald hätte die Flut auch sie an die Klippe geschmettert, Doch sie geleitete Here, die waltende Göttin Jasons.</p>
---	--------------------------------	---

Homer (Übersetzung: Vofj)

ARISTOTELES



Die literarischen äolischen Orte:

„Die äolische Orgel“ auf der Illustration von Houel in „Voyage pittoresque aux Isles de Sicile, de Malta et de Lipari“, eine römische Therme, deren dünne, in die Wände eingelassenen Rohre, die das heiße Wasser transportierten, lange als die Orgelpfeifen des Gottes der Winde galten.

I. [ARISTOTELIS] *De mirabilibus auscultationibus* 101.

101. Ἐν μιᾷ τῶν ἑπτὰ νήσων τῶν Αἰόλου καλουμένων, ἣ καλεῖται Λιπάρα, τάφον εἶναι μυθολογοῦσι, περί οὗ καὶ ἄλλα μὲν πολλὰ καὶ τερατώδη λέγουσι, τοῦτο δ' ὅτι οὐκ ἀσφαλές ἐστι προσελθεῖν πρὸς ἐκεῖνον τὸν τόπον τῆς νυκτὸς συμφωνοῦσιν· ἐξακούεσθαι γὰρ τυμπάνων καὶ κυμβάλων ἦχον γέλωτά τε μετὰ θορύβου καὶ κροτάλων ἑναργῶς.

101. Auf einer der sogenannten Äolischen Inseln mit dem Namen Lipara befindet sich, wie die Sage berichtet, ein Grab, von dem man vielerlei Wunderbares erzählt, darin aber übereinstimmt, dass es nicht ungefährlich sei, sich diesem Ort nachts zu nähern. Denn man höre dann den Klang von Pauken und Zimbeln, dazu Gelächter mit Lärmen und Klappern ganz deutlich.

(Übersetzung: Flashar)

DIODORUS SICULUS



Die literarischen äolischen Orte: Auf dem Bild ist im Vordergrund die Einfahrt des antiken Hafens Liparis zu sehen, die im Laufe der Zeit versandete. Das Meer kam durch zwei lange Hauptkanäle hinein, im Norden bis zum heutigen Bischofsseminar, im Süden bis zur heutigen Via Roma. Vom Großen Hafen von Sottomonastero aus erreichte es die Akropolis, die, nach Diodorus Siculis, der den Mythos von den Äoliern aus der Legende in die Vorgeschichte verlegt, und zwar in der Erzählung von der Ausonischen Kolonisierung Liparis von Süditalien aus. Dieses Ereignis findet seine Bestätigung in den archäologischen Ausgrabungen von Ausonia I und II. Neueren Studien, die wir L. Bernabò und M. Cavalier verdanken, erlauben es, der griechischen Bevölkerung der Äolier die Ansiedlung von Capograziano I im 21. Jahrhundert v. Chr. zuzuschreiben, ein Jahrtausend vor den Ereignissen, die von Diodorus Siculus überliefert sind.

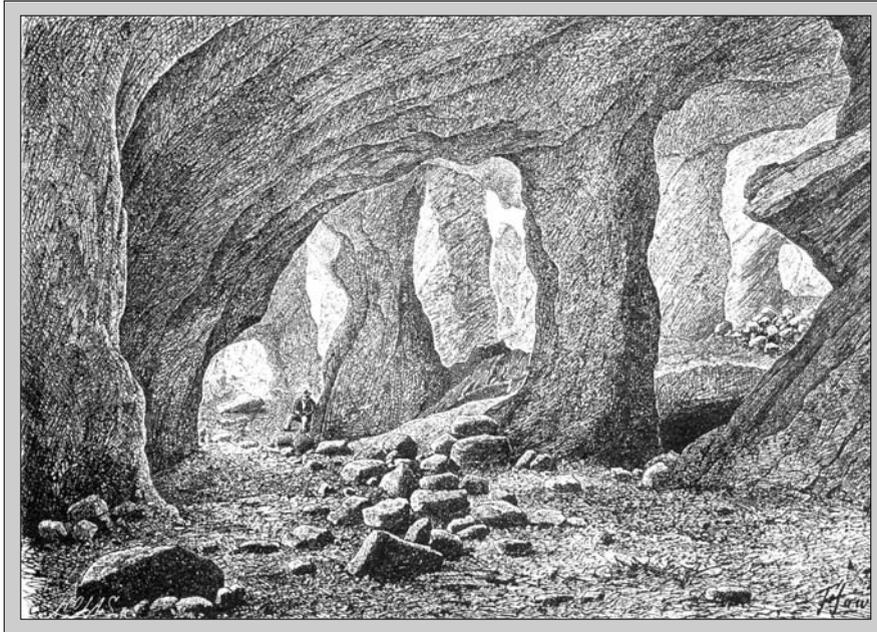
2 DIODORUS SICULUS V 7,5-7

7. 5. Φασί δὲ τὰς Αἰόλου νήσους τὸ μὲν παλαιὸν ἐρήμους γεγενῆσθαι, μετὰ δὲ ταῦτα τὸν ὀνομαζόμενον Λίπαρον, Αἰσονοῦ υἱοῦ τοῦ βασιλέως υἱόν, ὑπὸ τῶν ἀδελφῶν καταστασιασθέναι, κυριεύσαντα δὲ νεῶν μακρῶν καὶ στρατιωτικῶν ἐκ τῆς Ἰταλίας φυγεῖν εἰς τὴν ἀπὸ τούτου Λιπάρων ὀνομασθεῖσαν· ἐν ταύτῃ δὲ τὴν ἐπάνυμον αὐτοῦ πόλιν κτίσαι, καὶ τὰς ἄλλας νήσους τὰς προειρημένους γεωργῆσαι. 6. τούτου δὲ γενησάντος Αἰόλου τὸν Ἰππότου μετὰ τινων παραβλόντα εἰς τὴν Λιπάρων τὴν τοῦ Λιπάρου θυγατέρα γῆμαι Κυάνην καὶ τοὺς λαοὺς κοινῇ μετὰ τῶν ἐγχωρίων πολιτεύεσθαι ποιήσας ἐβασίλευσε τῆς νήσου. τῷ δὲ Λιπάρῳ τῆς Ἰταλίας ἐπιθυμοῦντι συγκατεσκεύασεν αὐτῷ τοὺς περὶ τὸ Σύρροντον τόπους, ὅπου βασιλεύσας καὶ μεγάλης ἀποδοχῆς τυχὼν ἐτελεύτησε· ταφεὶς δὲ μεγαλοπρεπῶς τιμῶν ἔτυχεν ἥρωϊκῶν παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις. 7. ὁ δ' Αἰόλος οὗτός ἐστι πρὸς ὃν μυθολογοῦσι τὸν Ὀδυσσεῖα κατὰ τὴν πλάνην ἀφικέσθαι, γενέσθαι δ' αὐτὸν φασιν εὐσεβῆ καὶ δίκαιον, ἔτι δὲ καὶ πρὸς τοὺς ξένους φιλόφρονον πρὸς δὲ τούτοις τὴν τῶν ἰστίων χρεῖαν τοῖς ναυτικοῖς ἐπεισηγῆσθαι, καὶ ἀπὸ τῆς τοῦ πυρὸς προσημασίας παρατετηρηκότα προλέγειν τοὺς ἐγχωρίους ἀνέμους εὐστόχος, ἐξ οὗ ταμίαν αὐτὸν εἶναι τῶν ἀνέμων ὁ μῦθος ἀνέδειξε· διὰ δὲ τὴν ὑπερβολὴν τῆς εὐσεβείας φίλον τῶν θεῶν ὀνομασθεῖναι.

Es heißt, dass die Inseln des Aiolos in alter Zeit unbesiedelt gewesen seien; späterhin jedoch wurde Liparos, wie man ihn nannte, der Sohn des Königs Auson, von seinen rebellierenden Brüdern besiegt, konnte sich aber einiger Kriegsschiffe und Soldaten verschern und von Italien aus nach Lipara flüchten, das nach ihm bezeichnet wurde. Dort gründete er die nach ihm benannte Stadt und sorgte für die Kultivierung der übrigen schon erwähnten Inseln. (6) Liparos war schon ein Greis, als Aiolos, der Sohn des Hippotes, mit einigen Gefährten auf Lipara landete und Kyane, die Tochter des Liparos, heiratete; und er veranlasste seine Leute mit den Eingeborenen zusammen einen Staat zu bilden und machte sich zum König über die Insel. Den Liparos aber, der nach Italien verlangte, unterstützte er, die Landstriche um Syrronten (Sorrent) zu gewinnen, wo er König wurde und, zu hohem Ansehen gelangt, aus dem Leben schied. Er erhielt ein prunkvolles Begräbnis und erfuhr (nach seinem Tod) durch die Eingeborenen Ehrungen wie ein Heros. (7) Dies ist der Aiolos, zu dem nach dem Bericht der Mythen Odysseus auf seiner Irrfahrt gelangte. Wie es heißt, soll er fromm und gerecht, dazu auch gegen Fremde menschenfreundlich gewesen sein. Außerdem führte er bei den Seefahrern den Gebrauch von Segeln ein und konnte aufgrund langer Beobachtungen dessen, was das Feuer (des Vulkans) vorausdeutete, die einheimischen Winde genau ankünden. Daher bezeichnete ihn der Mythos als den Verwalter der Winde; wegen seiner beispiellosen Frömmigkeit aber erhielt er den Namen „Freund der Götter“.

(Übersetzung: Veh)

PLINIUS DER JÜNGERE - DIODORUS SICULUS



Die literarischen äolischen Orte:

Die Alaunhöhlen von Vulcano wurden bis zum letzten Ausbruch der Forgia Vecchia intensiv von Zwangsarbeitern abgebaut und werden jetzt so hergerichtet, dass ein sichererer Besuch des gerade entstehenden Thermalparks, der adäquat durch literarische Bestandteile bereichert werden könnte, möglich wird.

2. C. PLINI SECUNDI *Naturalis historia* XXXV 183-185 [52].

183. *Nec minor est aut adeo dissimilis aluminis opera, quod intellegitur salsugo terrae. Plura et eius genera. In Cypro candidum et nigrius, exigua coloris differentia, cum sit usus magna, quoniam inficiendis claro colore lanis candidum liquidumque utilissimum est contraque fuscis aut obscuris nigrum.* 184. *Et aurum nigro purgatur. Fit autem omne ex aqua limoque, hoc est terrae exudantis natura. Conrivatum hieme aestivis solibus maturatur. Quod fit ex eo praecox, candidius fit. Gignitur autem in Hispania, Aegypto, Armenia, Macedonia, Ponto, Africa, insulis Sardinia, Melo, Lipara, Strongyle. Laudatissimum in Aegypto, proximum in Melo...*

183. E non è meno importante o molto diversa l'azione dell'allume, ovvero un sale sudato dalla terra. Anche di questo ci sono parecchie specie. Nell'isola di Cipro c'è un allume bianco e uno un po' più scuro, con una differenza di colore minima, ma grande per quanto concerne l'uso, poiché quello bianco e liquido è utilissimo per colorare le lane di tinta chiara, al contrario, quello nero, serve per le lane nere e scure. 184. Con il nero si pulisce anche l'oro. Ogni allume è fatto, dunque, di acqua e di fango: cioè di un trasudamento naturale della terra. Concentratosi d'inverno, matura al sole dell'estate. La parte che si deposita per prima diventa più bianca. Allo stato naturale si trova in Spagna, Egitto, Armenia, Macedonia, Ponto, Africa, nelle isole di Sardegna, Melo, Lipari, Stromboli. Il più pregiato si trova in Egitto, poi viene quello di Melo...

(trad. CORSO - MUGELLESÌ - ROSATI)

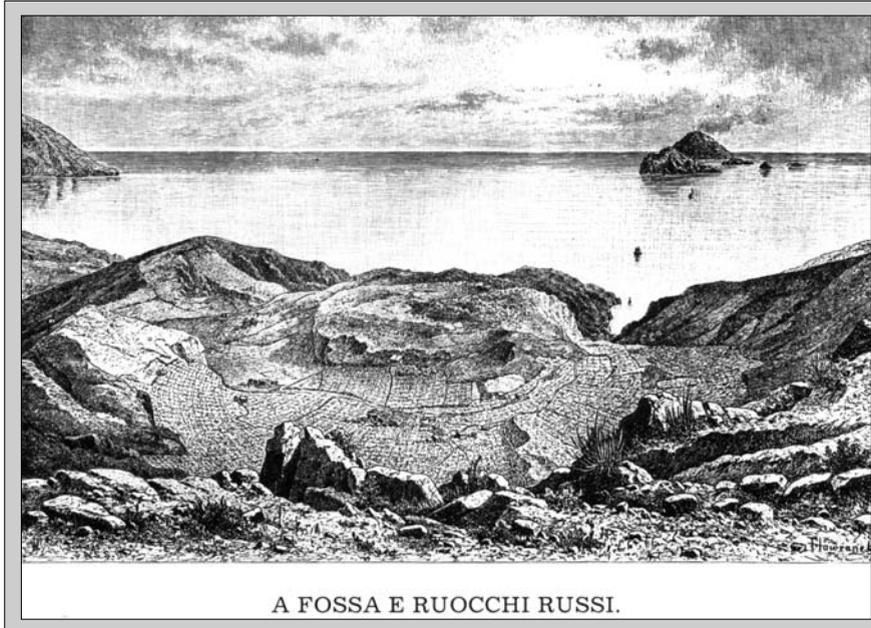
1 DIODORUS SICULUS 10,2

2. Ἐχει δ' ἡ νῆσος αὕτη {Λιπάρα} τὰ διαβεβοημένα μέταλλα τῆς στυπτηρίας, ἐξ ἧς λαμβάνουσιν οἱ Λιπαραῖοι καὶ Ῥωμαῖοι μεγάλας προσόδους. οὐδαμοῦ γὰρ τῆς οἰκουμένης τῆς στυπτηρίας γινομένης καὶ πολλὴν χρεῖαν παρεχομένης, εἰκότως μονοπώλιον ἔχοντες καὶ τὰς τιμὰς ἀναβιβάζοντες πλῆθος χρημάτων λαμβάνουσιν ἄπιστον· ἐν μόνῃ γὰρ τῇ νήσῳ Μήλω φέρεται μικρά τις στυπτερία, μὴ δυναμένη διαρκεῖν πολλοῖς πόλεσιν.

(2) Diese Insel besitzt auch die weithin berühmten Fundstätten für Alaun, aus dem die Einwohner von Lipara wie auch die Römer bedeutende Einnahmen erzielen; denn da sich Alaun nirgendwo sonst auf der bewohnten Erde findet und sehr nützlich ist, so haben die Leute damit eben ein Monopol und können durch Preissteigerungen eine unglaubliche Menge Geld verdienen. Es gibt ja nur noch auf der Insel Melos allein ein bescheidenes Alaunvorkommen, das aber nicht für viele Städte auszureichen vermag.

(Übersetzung: Veh)

S. WILLIBALD



A FOSSA E RUOCCHI RUSSI.

Die literarischen äolischen Orte: Der Bimssteinkegel des Pilato

Der Krater des Bimssteinkegels des Pilato mit dem Entstehungsgebiet des berühmten obsidianischen Lavastroms der Rocche Rosse.

Aus diesem Krater entstanden explosionsartig die Kegel die den weichen tephritischen Bimsstein des Pilato bilden und dadurch A. Willibald (727 n. Chr.) daran hinderten, „qualis esset intus ille infernus“ zu sehen, wie es in der folgenden Geschichte erzählt wird.

7. Ma già mezzo secolo prima di questo Gregorio, non altrimenti conosciuto, nell'anno 729 era venuto a Lipari, e aveva venerato le reliquie di S. Bartolomeo, S. Willibald, un monaco anglosassone del Sussex, reduce da un lungo viaggio in Terrasanta e a Costantinopoli.

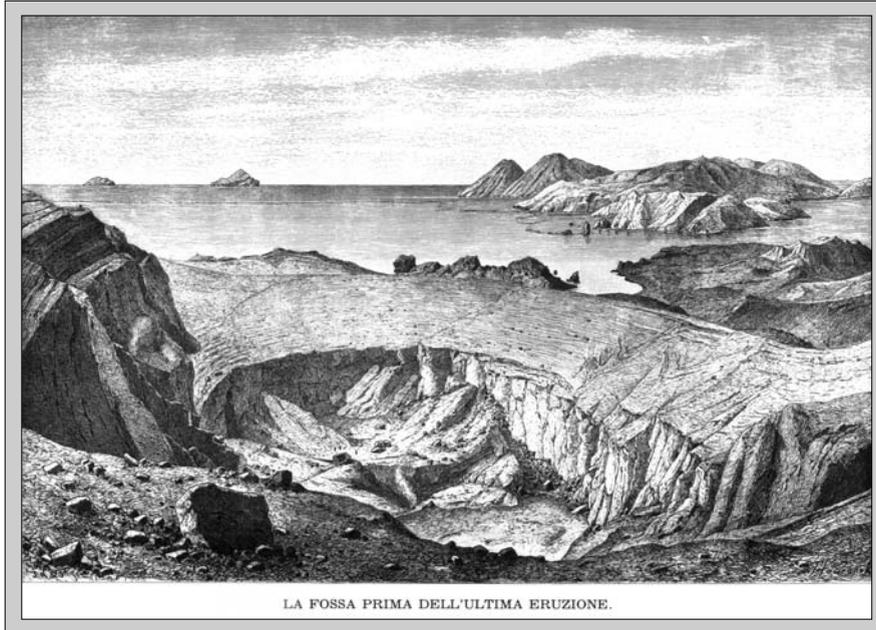
San Willibald, insieme col fratello San Wynnibald e con la sorella santa Walpurga era stato chiamato dal loro maestro Winfried (ribattezzato poi Bonifacio dal Papa Gregorio II) a convertire al cristianesimo le popolazioni ancora pagane della Germania, e qualche anno dopo il ritorno, nel 745, divenne il primo vescovo della diocesi di Eichstätt, fondata da San Bonifacio, mentre Santa Walpurga diventava la badessa del vicino monastero di Heidenheim. Dopo la morte essa è stata venerata come protettrice contro le stregonerie e gli incantesimi. Willibald era stato uno dei pochi pellegrini che avessero potuto visitare i luoghi santi dopo la conquista di Gerusalemme da parte degli Arabi (637), grazie ad una certa moderazione dimostrata per qualche tempo da Omar. Del suo viaggio, durato dieci anni (722-731), rimane un dettagliato resoconto (70) che, per quanto riguarda Lipari, è di straordinaria vivacità e concretezza e costituisce uno dei documenti più interessanti per la storia della vulcanologia eoliana. Il passo merita di essere riportato nel pittoresco eloquio dell'ultima decadente latinità:

(70) *Vitae Willibaldi et Wynnibaldi auctore sanctimoniali Heidenheimensi* (editit O. HOLDER-EGGER, in *Mon. Germ. Hist., Scriptores*, XV, pp. 101-102).

7. Aber schon ein halbes Jahrhundert vor diesem Gregorius, so wird berichtet, war der Heilige Willibald im Jahre 729 nach Lipari gekommen und hatte die Reliquien des Heiligen Bartholomäus verehrt. Der Heilige Willibald war ein angelsächsischer Mönch aus Sussex, der glücklich von einer langen Reise in das Heilige Land und nach Konstantinopel zurückgekehrt war. Zusammen mit seinem Bruder, dem Heiligen Willybald, und seiner Schwester, der Heiligen Walpurga, war er von ihrem Onkel Winfried (später von Gregorius in Bonifazius umgetauft) dazu berufen worden, die noch heidnischen Völkerschaften Germaniens zum Christentum zu bekehren, und einige Jahre nach der Rückkehr, nämlich 745, wurde er der erste Bischof der Diözese Eichstätt, die vom Heiligen Bonifazius gegründet worden war, während die Heilige Walpurga Äbtissin des benachbarten Klosters von Heidenheim wurde. Nach ihrem Tode wurde sie als Beschützerin vor Hexerei und Verwünschungen verehrt. Willibald war einer der wenigen Pilger gewesen, die die heiligen Orte nach der Eroberung Jerusalems durch die Araber (637) hatten besuchen können - dank einer gewissen Milde, die Omar einige Zeit zeigte. Von seiner Reise, die zehn Jahre dauerte (722-731), ist ein detaillierter Bericht (70) erhalten, der hinsichtlich Lipari von außergewöhnlicher Lebendigkeit und Anschaulichkeit ist und eines der für die Geschichte der Äolischen Vulkanologie interessantesten Dokumente darstellt. Der folgende Abschnitt verdient es, wegen der pittoresken Sprache der erlöschenden Latinität wiedergegeben zu werden:

(70) *Vitae Willibaldi et Wynnibaldi auctore sanctimoniali Heidenheimensi* (editit O. Holder-Egger, in: *Mon. Germ. Hist. Scriptores*, XV, S. 101-102).

P. CAMPIS



Die literarischen äolischen Orte: Die Vulkangrube

Die Krateröffnung der Vulkangrube, gesehen als einer der „Schlünde“ des christlichen Hölleneingangs in einer ideologischen Landschaft aus der mittelalterlichen Literatur.

Die Texte, sowohl in leicht verständlichem Kirchenlatein, als auch im Italienisch des Pietro Campis aus dem XII. Jahrhundert, des „Disegno Storico della nobile et fidelissima città di Lipari (1694), gehören zu den außergewöhnlichsten Beispielen der von den größeren und kleineren Aktivitäten der äolischen Vulkane inspirierten Literatur, die die zutiefst religiöse Denkstruktur der Autoren belegt.

Direi che questa sua orrida abitatione era la forza dove assicurava se stesso dall'eserciti infernali quando l'assaltavano a schiere quei mostri sotto varii et orribile figure: rugivano come leoni, sibillavano come serpenti, urlavano come lupi, scridavano tal volta come per dirli: — Vattene, Calogero, da Lipari; questa è la casa nostra. Che hai tu da fare in queste grotte? Partiti da' nostri alberghi; cessa d'abbattere con le forze del Cielo le potestà d'averno; ti muova a pietà la nostra perduta grandezza. Siamo Spiriti nobili nel Cielo prodotti, se bene hora nell'abissi precipitati. Anco queste caverne sono nostri abitazioni; perchè dunque al fuoco ci mandi? —

E quantunque per li spaventosi gridi tremassero tutte quelle grotte, il valoroso capitano, nulla temendo, intrepido se ne stava, col far poco conto di essi [nelle] sue sortite, conciosiachè da quella incavata pietra usciva bene spesso con una croce alla mano, che era l'arme fatale contro li Spiriti rubelli, et andando ad investirli mentre a schiera passeggiavano e scorrevano per l'Isola, li poneva in fuga constringendoli a precipitarsi affollatamente in quella vasta voragine dalla quale il monte di Vulcano, che è vicino a Lipari,

tramanda, come altrove abbiamo detto, fumo e fuoco. Così andava purgando il territorio di Lipari da quelle schiere diaboliche

Applicuit in insulam Liparis, et ibi morabatur, ob cuius merita Dominus expulit omnes daemones ibi degentes. *Ex brev. Gall., lect. 6^a.*

confinando dentro le viscere dell'Isola di Vulcano et intra quell'incendii bituminosi quanti maligni Spiriti signoregiavano l'Isola di Lipari e tormentavano l'abitatori di essa.

Tal volta da questa apertura di monte, la quale comunemente si chiama la bocca di Vulcano, ne escono voci come di fiere, strille come tormentati voci come di chi patisce, e tal volta clamori e cridi di turbi immenze ivi rinchiuse; da chi travaglia ivi attorno per cavare l'alume, di che vi sono le miniere abundantissime, come ho ditto a suo loco, si sono uditi sospiri che hanno cagionato orrore, gemiti che hanno agghiacciato il sangue nelle vene a chi gl'intese, e talvolta, anzi bene allo spesso, si sono udite voci confuse, strepiti di catene e gridi tumultuosi.

P. Campis

P. CAMPIS



Die literarischen äolischen Orte: Die Pirrera der Forgia Vecchia auf Canneto

Die Pirrera (der Ort des Feuers) war für die Äolianer im Mittelalter, bis zum endgültigen Ausbruch des enormen obsidianischen Lavastrom der Forgia Vecchia, der den Kraterrand zerstörte - auf dem Bild zu sehen -, um dann oberhalb des Strandes von Canneto zum Stillstand kam.

Die literarische Deutung dieses Phänomens - in der mittelalterlichen Ideologie, die sich auch gut im Text vom Campis zeigt, der darüber am Ende des 7. Jahrhunderts berichtet - führt das Versiegen des Lavastroms auf die Gebete des verdienstvollen Heiligen Calogero zurück, den Dämonenjäger der Inseln.

Auch nach Campis: „Von der Pirrera aus wurde das Alaun nach dem Abbau zum Parmito transportiert, wo es veredelt und zur gewünschten Perfektion gebracht wurde“.

P. S.: Der kleine Krater auf obigem Bild von Canneto (Datierung s. Pichler) war in jener Zeit sehr viel ausgeprägter - der Enthalpie der Zone entsprechend.

Ma l'animo pietoso di Calogero, non pago d'aver liberato quell'isolani dalli danni che a loro facevano i Demonii, si risolvè altresì liberarla da quelli che un giorno o l'altro haverebbe potuto patire da quei fuochi, quali per molte parti della lor Isola si vedevano divampare dalla terra: dovunque si volgeva l'occhio, miravansi esalare dalla terra fumi e fuochi transmesse da grandi e piccole aperture di essa, et i paesani ne vivevano con un timore ben grande.

Vi era singolarmente nel luoco detto la Pirrera una bocca di fuoco assai vasta e dilatata, dalla quale

si vomitavano incendi tali che quella parte apparisce sino a' giorni nostri tutta aspra et abruciata nelle anegrite sue pietre, e, per la vicinanza che haveva con la Città di Lipari, poteva giustamente temersi che un giorno dovesse questa restare sepolta sotto l'ardenti suoi ceneri, o consumata dal fuoco che mandava. Volle Calogero assicurare la Città et i Cittadini da quello imminente pericolo, per lo che con le sue fervente preghieri ottenne dal Signore che s'estinguessero tutti quei fuochi nell'Isola.

P. Campis

P. CAMPIS



Die literarischen äolischen Orte:

Die seit der mykenischen Epoche genutzten Thermalquellen von San Calogero, (nach L. Bernabò Brea e M. Cavalier) deren verschwundene Wasser der Santo Monaco wieder sprudeln ließ - während der Befreiung der Äolischen Inseln von den Dämonen, nach einer mittelalterlichen Legende im Auftrag von Papst Johannes. (da P. Campis)

« J'aurois été suffoqué si je ne m'étois jeté le visage contre terre ; je fus cependant étonné de voir que le thermomètre m'y montoit qu'à quarante-cinq, quarante-six degrés, chaleur fort inférieure à celle que peut supporter le corps humain ; il faut donc que la densité de cette atmosphère, chargée de parties humides, contribue à la soffocation qu'on y éprouve »

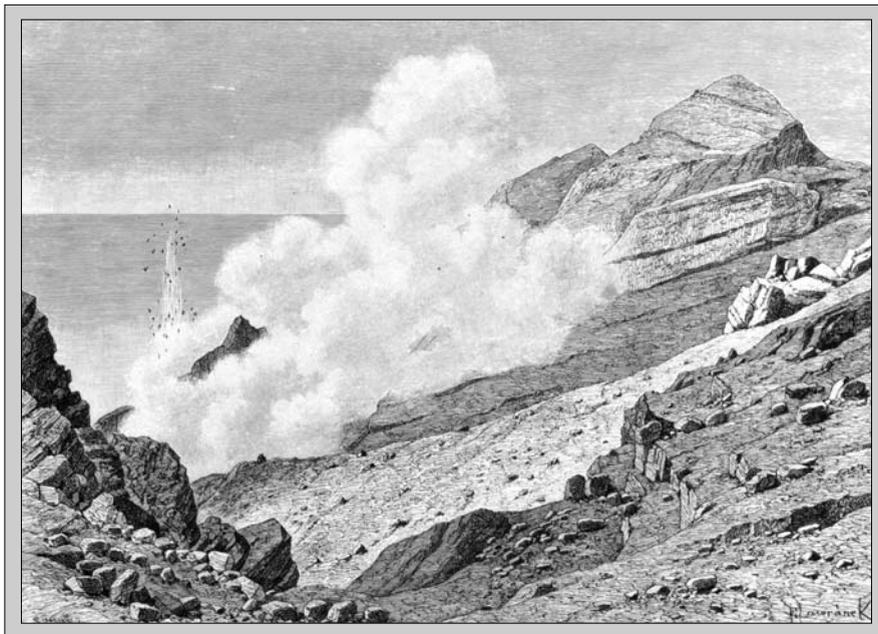
On a ménagé au-dessus de chaque étuve, un trou pour donner issue aux vapeurs ; les pierres sont brûlantes au point de ne pouvoir être touchées ; de noires qu'elles sont naturellement elles y deviennent blanches après un certain temps.

« Le monticule des étuves et ses entours démontrent combien sont variées les altérations qu'éprouvent les laves, par la pénétration et le passage continuel des vapeurs acido-sulfureuses. Toutes les pierres y ont perdu leurs couleurs obscures primitives, pour y prendre une teinte blanche avec des couleurs superficielles intérieures, jaunes, rouges, violettes et toutes les autres nuances que peuvent produire les chaux de fer. Ces pierres sont tendres, légères et semblables à l'œil à certaines crayes calcaires ; elles se travaillent facilement au couteau, et les paysans du pays les emploient pour faire de mauvaises petites statues de Saint, dont ils ornent leurs églises.....Leur blancheur et les autres caractères de l'altération qu'elles éprouvent est toujours relatif à leurs voisinages des conduits évaporatoires, et au temps qu'elles y sont exposées. M. Hamilton a fait long-temps avant moi les mêmes observations à la Solfatara de Pouzzole.

Cette couleur blanche, lorsqu'elle n'est pas la teinte générale de la montagne volcanique, m'a toujours indiqué, ainsi que je l'ai déjà dit, les lieux où les vapeurs sulfureuses prennent issue.

D. de Dolomieu

DOLOMIEU



Die literarischen äolischen Orte:

Der Krater des Neo-Stromboli

« Je traversai les vignes qui s'étendent sur toute la plaine, qui couvrent dans cette partie le pied de la montagne jusqu'au tiers de la hauteur, ce ne fut pas sans peine que j'arrivai à la plus haute sommité. Cette montagne a à-peu-près l'élévation de celle des Saline ; c'est-à-dire mille pas ; mais la pente n'est point aussi roide, la montée en est moins pénible. Son sommet se termine par deux pointes, je n'ai trouvé ni sur l'une, ni sur l'autre les moindres vestiges d'un crater ; cependant le crater primitif, celui qui a formé le corp de la montagne, a dû être placé dans la partie la plus élevée.

Du sommet de la haute pointe, on domine sur le crater enflammé, on découvre tout son intérieur, on lui voit faire ses éruptions au-dessous de foi.

J'avoue que la première explosion que j'observai de ce point de vue m'effraya, je craignois que les pierres ne vinsent jusqu'à moi ; mais je fus rassuré.....

Ce crater, le seul qui serve maintenant aux éruptions, est placé ainsi que je l'ai déjà dit, au nord-ouest, sur le flanc de la montagne, à moitié de sa hauteur ; il est très-petit, je ne lui crois pas cinquante pas de diamètre. Il a la forme d'un entonnoir, terminé en bas par un pointe ; pendant tout le temps que je l'ai observé, les éruptions se succédoient avec la même régularité que pendant la nuit, chaque intermittence étoit à-peu-près de sept minuts. Je ne voyois point de flammes, la clarté du jour la fait disparaître ; mais je voyais une bouffée de fumée blanche, qui sortoit en même temps que les pierres, qui se dissipoit dans l'air, comme si elle y avoit été absorbée.

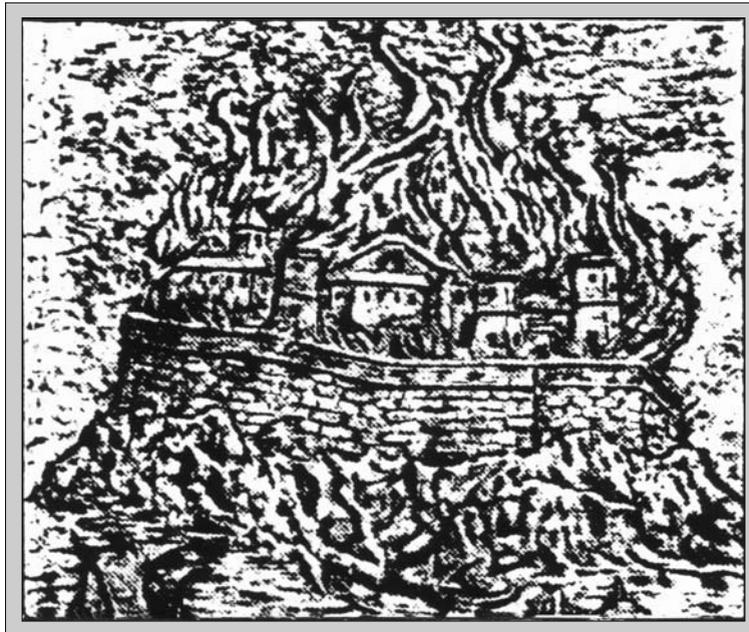
Les pierres lancées par le volcan paroissoient noires, elles se levoient en gerbes et elles formoient des rayons divergens ; la majeure partie retombait dans la coupe ; elles rouloient jusqu'au fond du jusqu' crater, sembloient obstruer l'issue que s'étoit faite les vapeurs à l'instant de l'explosion, elles étoient rejetées de nouveau par l'éruption subséquente.

Elles font ainsi ballottées jusqu'à ce qu'elles se soient brisées, réduites en cendres : mais le volcan en fournit toujours de nouvelles,L'approche de l'éruption n'est annoncée par aucun bruit ni murmure sourd dans l'intérieur de la montagne, l'on est toujours surpris lorsqu'on voit les pierres s'élever en l'air....

Je descendis la montagne par la partie du sud-est, en courant sur les cendres mouvants dont elle est couverte..... je rencontrais à moitié hauteur, une source d'eau froide, douce, légère très-bonne à boire, qui ne tarit jamais et qui est l'unique ressource des habitants lorsque leurs citernes sont épuisées, lorsque les chaleurs ont desséché une seconde source qui est au pied de la montagne, ce qui arrive tous les été

D. deDolomieu

GIOVAN ANDRÌA DI SIMÒN



Die literarischen äolischen Orte: Die Burg von Lipari

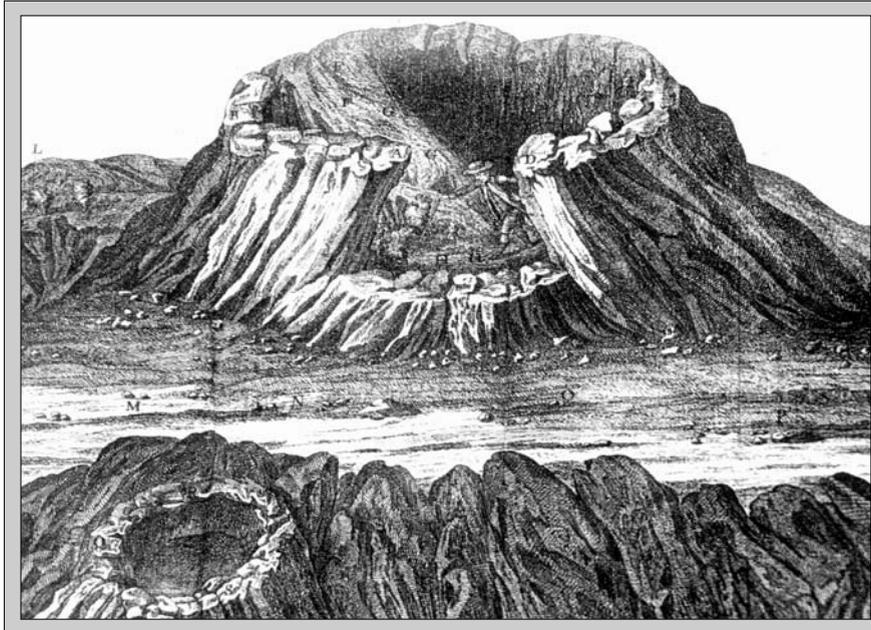
„Die Zerstörung der Burg von Lipari durch Karouin Barbarossa, Admiral Suleimans des Prächtigen“ von Giovan-Andrià di Simòn 1544. Kritische Ausgabe von G. Iacolino 1985.

29 Non manco di trecento cannonati,
a signo di lo forti bastiuni,
lo primo giorno li foro sparati
a' Liparoti per primo bocconi.
Li Liparoti corpi misurati
facciano senza fari svariuni,
tali ch'a' Turchi tutti li trincieri
sparando li rumpiano volintieri.

30 La notti poi sequenti rinforzaro
loro trinceri e tornaro in battaglia;
lo numero de' tiri che spararo
non lo potria resistere muraglia.
Li Liparoti giamai non cessaro
sparando contra la genti canaglia,
tal chi Draut, videndu tali effettu,
irato biastimava Mahomettu.

Die Verstragödie wurde 1966 in einer unvergesslichen Aufführung der Studenten des Technischen Handelsinstituts von Lipari anlässlich eines Kongresses über Erzherzog Ludwig Salvatore von Österreich auf den Äolischen Inseln rezitiert.

L. SPALLANZANI



Die literarischen äolischen Orte:

Lazzaro Spallanzani, der große Naturalist aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, verfügt über eine solide humanistische Grundausbildung, die ihn dazu befähigt, stets propädeutische historisch-literarische Studien durchzuführen, um zu entdecken, welche Wahrheiten in Bezug auf Themen seiner wissenschaftlichen Recherchen sich hinter den alten Texten verbergen.

Im Falle von Homers Skylla und Charybdis (Odyssee XII, 73-79 / 85-86 / 104-106) und Virgil (Aeneis III, 420-428) kommt Spallanzani zu dem Schluss: „Ich hatte keine Schwierigkeiten, mich für ein der Wahrheitsfindung gewidmeten Buch der Verse eines Dichters zu bedienen.“

Stanislaw Niewo schlägt im 2. Band, der sich mit den Literarischen Parks beschäftigt, vor, Spallanzani einen Skylla-Charybdis-Park zu widmen,

Über die Äolischen Inseln bietet Spallanzani uns in drei Bänden (Band II: Kap. X-XV, S. 1-231; Band III: Kap. XVI-XXII, S. 1-348; Band IV: Kap. XXIII-XXIV, S. 5-83) einen großen literarischen Park mit italienischen Reflexionen über die Spannungen innerhalb der europäischen Aufklärung. Hierbei vermischt er humanistische Aspekte und direkte wissenschaftliche Beobachtungen.

J. HOUËL



Die literarischen äolischen Orte: Die Öfen des San Calogero

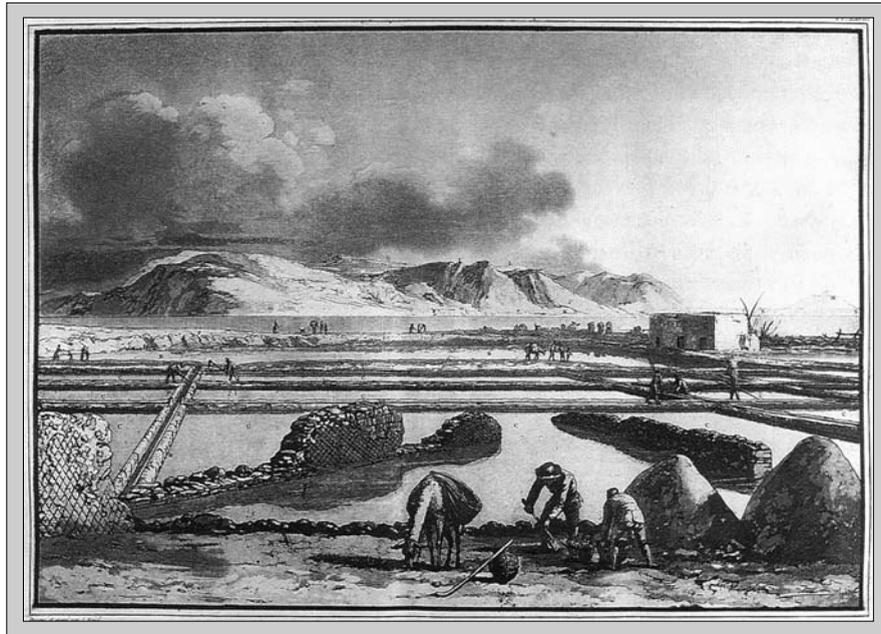
Dans le bain du milieu j'ai gravé une femme qui se va mettre toute nue dans l'eau : une autre lui ôte la chemise dont elle est couverte. A la porte du bain rond est un homme qui sort et qu'on enveloppe d'un linceuil. Le groupe du milieu représente une femme paralytique que deux autres aident à marcher. Plus loin, c'est un homme qu'on porte sur un brancard. Au-delà, on voit des portions de murs d'une antique construction, qui prouvent que ces bains ne sont pas modernes; ils sont partie de la maison où est le logement des baigneurs, des gens qui les servent : il y a aussi une chapelle...

Je me parut étonnant que la nature eût placé presque au sommet de ce volcan, qui semble propre à dessécher toute humidité, un réservoir d'eau assez considérable pour fournir trois sources qui répandent sans cesse au moins huit pouces d'eau, sans compter tout ce qui se perd dans l'intérieur du rocher, qui est au moins de deux pouces : ainsi donc il s'échappe perpétuellement dix pouces d'eau du haut de cette montagne, qui n'est ni longue, ni large, dont le sommet ne forme qu'une petite plaine. Cette abondance d'eau dans un tel lieu, me parut un phénomène digne des regards d'un physicien. Ce n'est pas tout, en continuant à tourner autour de cette même montagne à un mille de là environ, on trouve une fontaine d'eau froide, qui sort aussi du sommet de la même roche qui, à l'ouest-nord, produit les trois fontaines d'eau chaude. Cette eau froide est très-bonne à boire; les hommes, le bestiaux en font un grand usage.

Dans le cours de ma route, long-temps avant d'être arrivé à ces bains, long-temps après avoir passé cette fontaine d'eau froide, j'observai de toutes parts d'énormes blocs de lave échappés des masses générales qui constituent cette partie de l'île. Les laves du volcan de Lipari diffèrent de celles du Vésuve et de l'Etna par le mélange infini de leurs couleurs, qui sont des plus riches et des plus vives. Il y a des espaces de plusieurs milles où cette lave est d'un beau rouge. Elles ont aussi des petits cristaux noirs de scories en abondance, avec les petits grains blancs qui se trouvent ordinairement dans la lave. De ce côté, l'île est absolument inaccessible. On dit que cette île a vingt milles de circuit. Je revins de cette montagne à la ville de Lipari, et le lendemain je m'embarquai pour aller à l'île de Saline.

J. Houël

J. HOÜËL



Die literarischen äolischen Orte: Die Saline von Lingua in einem Stich vom Ende des 8. Jahrhundert.

Vue de la Saline située dans la partie sud de l'île

« Après ce coup d'œil jeté sur l'Isle, on me conduisit à la saline: on y voit encore quelques portions de murs antiques construits par les Romains et très reconnaissables par un caractère non équivoque ; c'est le réticule. Ce réticule est composé de petits moilons de terre cuite taillés en losange, et posés très régulièrement sur l'angle; ce qui forme à l'œil des carreaux. On appelait cette construction 'réticule' à cause de la ressemblance avec les rêts des pêcheurs. Les Romains cachaient cet assemblage par un enduit dont ils revêtaient l'édifice...Ces vestiges sont les restes de quelques bains qu'on avait construits au bord de la mer.

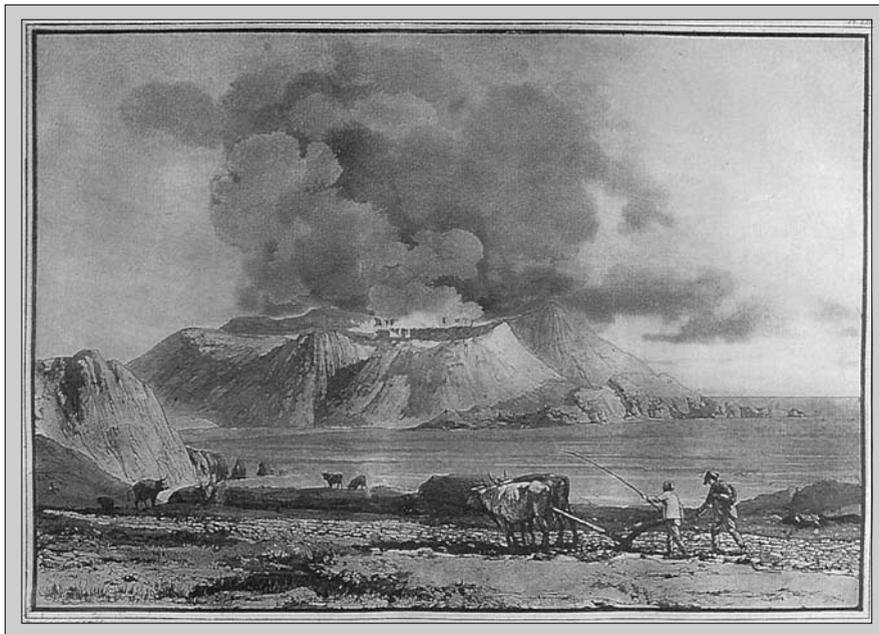
Le chapelain qui m'avait conduit en ce lieu m'expliqua de quelle manière on fait le sel. On ne s'y prend pas autrement que dans la saline de Sicile. L'eau est amenée d'abord dans la plus grande salle B, B, d'où on la fait passer dans la salle C, C, d'où elle coule successivement dans les autres jusque dans la dernière, où achevant de s'évaporer on obtient en quinze jours, selon la beauté du temps, deux pouces et demi ou trois pouces de sel pour cinq pouces d'eau. Quand ce sel est formé on l'entasse sur le rivage en masses pyramidales : c'est là qu'on vient le prendre, et qu'on en charge des animaux, ainsi que je l'ai représenté sur le devant de ce tableau ».

J. Hoüel

"ad una punta dell'isola, che guarda a mezzo giorno e si chiama volgarmente la Lingua, vi è come un lago d'un miglio incirca detto lo Pantano, dove già s'introduceva l'acqua marina e per essa vi si produceva il sale".

P. Campis

P. CAMPIS UND SAN GREGORIO MAGNO



Die literarischen äolischen Orte: Der Krater

Der große Krater von Vulcano und die mittelalterlichen Legenden (aus den Dialogen des Heiligen Gregorius Magnus). Der Rand des Kraters, von dem aus der Heilige Calogero „ad hora nona“ sieht, wie König Teodorico von Simmaco und Papst Johannes in die Hölle gestürzt wird.

Rimase Calogero sorpreso da stupore e da timore ben grande non sapendo che fosse quel che da Dio l'era stato in cotal guisa mostrato; piangeva direttamente et insieme pregava il Signore manifestargli con chiarezza ciò che veduto haveva tra l'oscurità della visione. Lo conpiacque Idio col farli intendere l'essere stato Teodorico Re d'Italia quello che nel baratro profondo di quelli incendi fu precipitato per li suoi gravi peccati. Essendo appunto all'ora passato all'altra vita e dato conto a Dio delle sue operationi, ne haveva riportata da quel Giudice Eterno la sentenza della dannatione; e li fece saper di più il Signore: che quei dui, quali l'avevano accompagnato sino al precipitio, erano Giovanni Pontefice e Simmaco Senatore Romano, ammedue fatti morire ingiustamente et empiamente da Teodorico.

Il giorno seguente approdò all'Isola di Lipari una nave, che dalla Sicilia passava a Roma con certi passeggeri, e a questi notificò il Santo la morte di Teodorico, per anco a lui incognita.

Qual tutto, come succedesse, si descrive da Santo Gregorio Magno con queste parole: Giuliano, huomo di mia casa, mi raccontò che il padre del suo socero si trasferì in Sicilia al tempo del Re Teodorico per esigere certi dattii e gabelle, e che, ritornato poi in Italia, arrivò colla sua nave all'Isola di Lipari. Dove, intesa la fama della santità di Calogero, mentre i marinari risarcevano l'adobbi della nave, egli, ed alcuni altri in sua compagnia, si portò alla grotta del Santo per raccomandarsi alle sue orationi et impetrare per la sua intercessione prospero il viaggio per Roma.

Giunti colà, si gettarono a' piedi di quel Servo di Dio, e tra li ragionamenti spirituali li disse Calogero: — Sapete voi che il Re Teodorico è già morto? — A cui prontamente risposero: — Non puol essere, per averlo noi, non ha gran tempo, lasciato vivo et in ottima salute nella sua Regia; fin ora non ci è capitato un tale avviso —. Replicò allora il divoto Romito: — Non state di ciò dubitosi; è egli morto; e sappiate che hieri

ad'ora nona io lo viddi scalzo, menzo nudo e con le mani legati andare in menzo di Simmaco patritio e di Giovanni Papa sino alla bocca di Vulcano, nella quale fu precipitato —. Il che essendo da essi udito, si notorno il giorno.

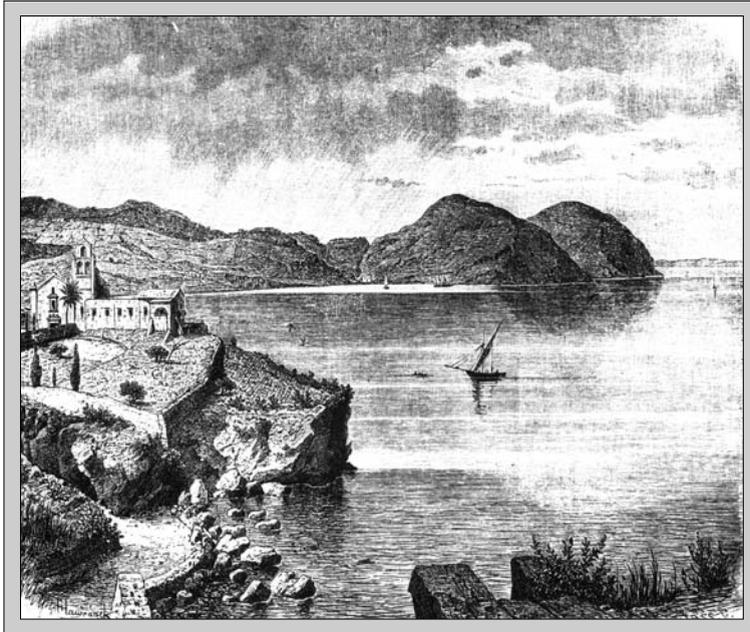
Ritornati poi in Italia, trovarono che il Re Teodorico era morto nel giorno appunto e nell'ora come gl'aveva ditto il Servo di Dio.

Circa la di lui morte e supplicio si fu perchè fece morire tra li tormenti della carcere Giovanni Papa e fece tagliar la testa a Simmaco patritio; e da questi giustamente fu gettato nel fuoco, i quali esso ingiustamente haveva privato di vita

Julianus familiaris meus mihi narravit dicens: Theoderici regis temporibus pater soceri mei in Sicilia exationem canonis egerat, atque iam ad Italiam redibat. Cuius navis appulsa est ad insulam, quae Liparis appellatur. Et quia illic vir quidam solitarius magnae virtutis habitabat, dum nautae navis armamenta repararent, visum est praedicto patri soceri mei ad eundem virum Dei pergere, seque eius orationibus commendare. Quos vir Domini cum vidisset, eis inter alia colloquens, dixit: Scitis quia rex Theodericus mortuus est? Cui illi protinus responderunt: Absit! Nos enim viventem dimisimus, et nihil tale ad nos de eo nunc usque perlatum est. Quibus Dei famulus addidit, dicens: Etiam mortuus est; nam hesternae die hora nona inter Johannem Papam et Symachum patricium discinctus atque discalciatus et vinctis manibus post tergum deductus, in hac vicina Vulcani olla iactatus est. Quod illi audientes, sollicitè conscripserunt diem et horam, atque in Italiam reversi, eo die Theodericum regem invenerunt fuisse mortuum, quo de eius exitu atque supplicio Dei famulo fuerat ostensum. Et quia Johannem Papam adfligendo in custodia occidit, Symachum quoque patricium ferro trucidavit, ab illis in ignem missus apparuit, quos in hac vita iniuste iudicavit. *San Gregorio, Dial., libro 4.*

Succedette tutto questo nell'anno 526, come nella sua "Cronologia" notò il padre Filippo Briezio, il quale, parlando nel ditto anno della morte del Re Teodorico, conclude il tutto con queste parole: Un monaco che stava nell'Isola di Lipari vidde la di lui anima esser precipitata in una voragine di fuoco da Giovanni

A. DUMAS



DALLA FINESTRA DELL'INGRESSO DEL CASTIEDDU.

Lo scorcio mostra l'antico chiostro di San Franciscu, un tratto di Marina Longa, a sinistra sotto la chiesa, e Muntì Mazzuni e Muntì Rosa sullo sfondo, con alcune navi alla fonda nella rada di Pignataru.

Die literarischen äolischen Orte: Das Kloster des Heiligen Franziskus

Das Kloster des Heiligen Franziskus auf der Civita des Kastells, wo A. Dumas während seines Besuchs der Äolischen Inseln mit Jadin und dem treuen Milord zu Gast war.

“ Nous gagnons à la rame le port de Lipari où nous jetons l'ancre vers deux heures. Avec son château bâti sur le roc et ses maisons disposées selon les courbes du terrain, Lipari offre un aspect extrêmement pittoresque. Du reste nous avons tout le temps d'admirer sa situation étant donné les innombrables difficultés qu' on nous fait pour débarquer.

Les autorités à qui nous avons eu l'imprudence d'avouer que nous ne venions pas pour le commerce de la pêche, seul commerce de l'île, et qui ne comprennent pas qu' on puisse venir à Lipari pour d'autres motifs, ne veulent à aucun prix nous laisser entrer. Finalement, lorsque nous présentons nos passeports à travers une grille et que, par peur du choléra, on nous les prend des mains avec de gigantesques pinces, et après s' être assuré que nous venions de Palerme et non pas d'Alexandrie ou de Tunis, on nous ouvre la grille et on consent à nous laisser entrer. Quelle différence avec l' hospitalité du roi Eole ! Rappelons-nous que Lipari n'est autre que l'antique Eolie où Ulysse débarqua après avoir échappé à Polyphème.

Voici ce que raconte Homère : 'Nous arrivons fort heureusement à l'île d'Eolie, île accessible et bien connue où règne Eole, l'ami des dieux. Un rempart indestructible et inexpugnable, entouré de rochers lisses et escarpés, cerne totalement l'île. Les douze enfants du roi constituent la principale richesse du palais : six garçons et six filles, tous dans la fleur de la jeunesse. Eole fait régner l'harmonie entre eux et,

après d'un père et d'une mère dignes de leur vénération et de leur amour, leurs jours s'écoulent en splendides festins abondants et variés'.

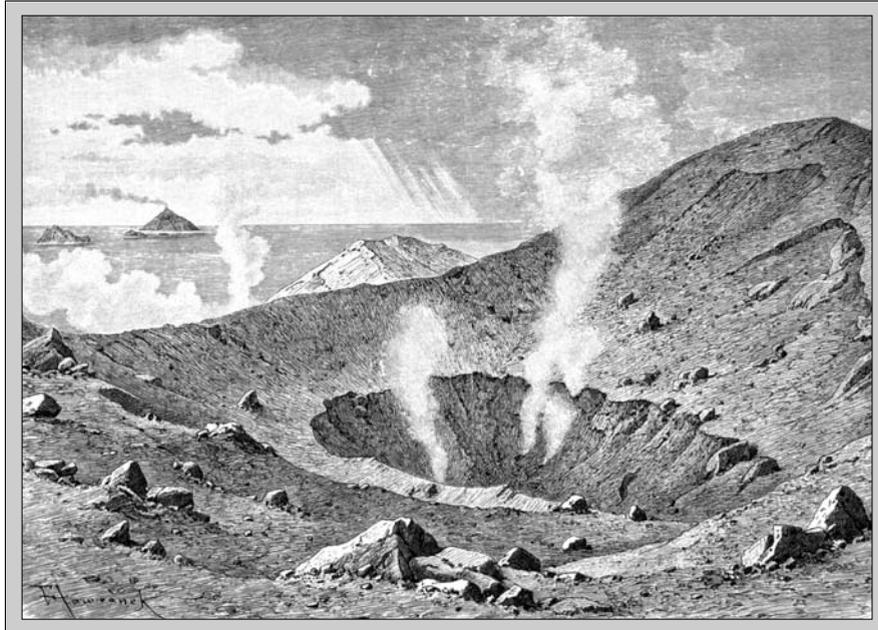
Non seulement Eole accueillit Ulysse et lui fit fête dignement pendant tout le temps où lui et ses compagnons séjournèrent à Lipari, mais au moment du départ, il leur fit aussi don de quatre outres contenant les principaux vents : Euros*, Austros* et Aquilon. Seul Zéphyr était resté libre et avait reçu du souverain l'ordre de pousser favorablement vers Ithaque Le roi fugitif.

Mais malheureusement l'équipage du navire qu'Ulysse gouvernait eut la curiosité de regarder ce que contenaient les outres bien gonflées, et un beau jour les ouvrit. Les trois vents si heureux d'être libérés depuis le temps qu'ils étaient restés prisonniers des outres se lancèrent dans le ciel d'un seul coup d'aile et, en manière de jeu, s'engagèrent dans un tel combat que tous les navires d'Ulysse furent détruits et lui seul parvint à sauver sa vie grâce à une planche.

Le vent souffle impétueusement sur la cime et comme nous sommes trempés de sueur nous profitons de l'abri que nous offrent quelques blocs de lave. Les fumerolles nous enveloppent de vapeurs sulfureuses et le paysage ne nous apparaît que par moments. Dans le lointain au-delà de la plaine, on voit la plage, la montagne ardente, le Vulcanello dénudé, espèce de sol lunaire, et la baie de Ponente où les vagues se brisent sur les rochers. Enfin apparaît Lipari estompé dans les nuages...

A. Dumas

G. VUILLIER



Die literarischen äolischen Orte: Der Krater von Vulcano im Jahre 1891

Enfin le cratère est là. J'oublie la fatigue devant le tableau qui s'offre à mes regards. Je suis penché sur un immense entonnoir, et de toutes parts des rayures noires, sanglantes ou souffrées convergent en s'amincissant vers le fond. Là, comme dans une chaudière monstrueuse, se meut, s'agite, se gonfle, crève, s'aplatit et crépite une masse rougeâtre saupoudrée de cendre par endroits. De temps à autre, des crevasses fendent cette matière, laissant entrevoir des foyers ardents. Un bruit infernal monte du fond du cratère, et les vapeurs qui s'en échappent voilent le ciel au-dessus de nos têtes. Le sol tremble sous nos pas, il brule: il est difficile de rester longtemps en place. Un vague effroi m'a saisi, il est emparé aussi des autres, il est aisé de le voir. Le capitaine seul apparaît, au milieu des vapeurs, calme, les yeux dans le goufre. Il se baisse maintenant, pousse devant lui un bloc de lave qui roule et va s'abîmer dans les ardentès profondeurs. Alors nous l'imitons tous et les blocs se succèdent, roulant sans interruption. Les uns, arrivés au fond du cratère, éclatent, d'autres s'enfoncent avec un bruit sourd dans les matières en fusion qui un instant pétillent.

G. Vuillier

G. VULLIER



Die literarischen äolischen Orte: Vulkankrater

Die Teufel des Vulkankraters, die vom Erzengel Michael, dem Mitarbeiter des Heiligen Calogero in Sachen Befreiung der Inseln von den Dämonen auf Anweisung von Papst Johannes (Summus Pontifex dedit illi potestatem fugandi daemones...), in die Hölle geworfen wurden, werden der Überzeugung der Einwohner nach immer noch gesehen, wie in der Szene mit Don Santo von Vuillier Ende des 9. Jahrhunderts.

Sur la table nue de Don Santo, gardien des vignes presque disparues, au milieu de sa famille,
on a pris place avec les matelots.

Don Santo nous parle des diables de Vulcano. Il les a rencontrés un soir qu'il se rendait à la pêche. Il lui sembla d'abord les avoir entrevus dans les fumées du volcan, car personne n'ignore par ici qu'elles les transportent des entrailles en feu jusqu'au bord du cratère. « J'étais avec mon fils, qui a été soldat et qui n'a pas peur, dit-il. Les démons, après avoir glissé sur la pente, ont erré ça et là à travers les blocs de lave. Ils se sont réunis ensuite, ils étaient bien une cinquantaine, vers une partie du rivage où l'eau est en ébullition toujours. Nous savons que c'est leur endroit favori.

- Mais comment étaient-ils, dit-moi, don Santo ?

- *Signore*, ils ne se montrent jamais en vrais démons, ils prennent d'habitude la forme des animaux, des chèvres quelquefois ; cette nuit-là ils s'étaient changés en lapins ! Seul un vieux qui est mort il y a longtemps à Lipari les vit sous leur véritable aspect. Dès ce jour il alla souvent s'entretenir avec eux dans les cavernes, mais un soir il ne revint plus...»

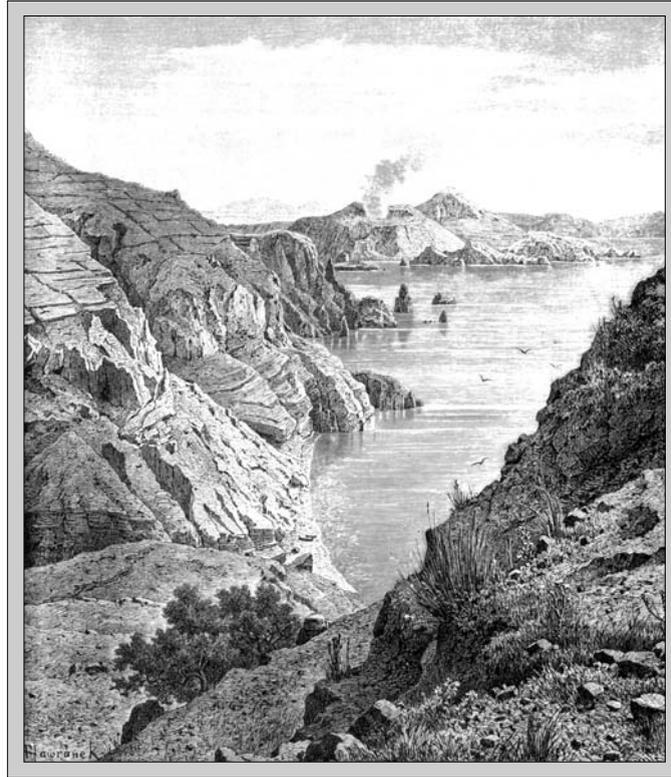
La femme s'écria : C'est peut-être cet homme qu'on voit encore à Lipari, audessous de l'église *della Nunzia*, aux heures les plus chaudes du jour. Enveloppé dans un manteau, il court désespérément sans jamais s'arrêter. C'est sûrement un damné.

- Je ne sais, dit don Santo, je croirais plutôt que le vieillard maudit est le cavalier nocturne qui passe sur un cheval noir les cheveux hérissés, vêtu de rouge, jetant du feu, des étincelles et de la fumée par la bouche.»

Tous ces hommes étaient attentifs, ces récits les frappaient vivement ; de temps à autre l'un d'eux se signait ou cherchait son scapulaire dans sa poitrine

G. Vuillier

ERZHERZOG LUDWIG SALVATORE VON ÖSTERREICH



Die literarischen äolischen Orte: Vulcano und Süd-Lipari, von Quattrocchi aus gesehen

Vulcano und Südlipari (III. Periode) sind nicht durch die vulkanische Tektonik des Bogens der Äolischen Vulkane entstanden, sondern durch die große meridionale Verwerfung, die das Gebiet teilt und sich von Salina bis zum westlichen Teil Liparis, bis Vulcano, Capo Calavà, Tindari, Letojanno, ja sogar bis Malta und noch weiter erstreckt.

Der Erzherzog Ludwig Salvatore von Österreich weiß nichts von all dem, wählt aber, mit großer Sensibilität für die Morphologie einer von ihrer tektonisch-strukturellen Matrix geprägten Landschaft, eine Aussicht auf die Verwerfung, die die gesamte Westküste um 60 m erhoben hat. Dabei hat sie die Vulkane aus der 1. Liparischen Periode gespalten und die Quartärterrassen der tyrrhenischen Eiszeit emporgehoben und ans Licht gebracht. Diese waren entstanden, als der Meeresspiegel viel niedriger lag und der Weg für das Magma, aus dem Vulcano und Süd-Lipari entstanden sind, frei war.

DIETERLE - MAGNANI

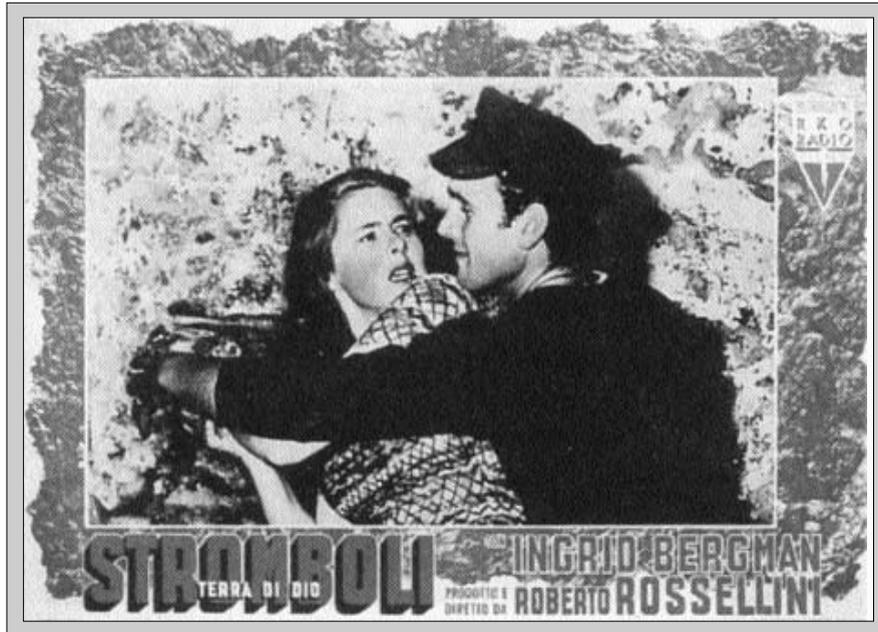


Die literarischen äolischen Orte:

Vulcano, levantinischer Hafen

Die großartige Darstellungskunst der Anna Magnani in einem bescheidenen Film von Dieterle, der eine erfundene Geschichte auf die von der Landschaft erzählten natürlichen und anthroposophischen Geschichte setzt. Eine Landschaft, die so bedeutsam ist, dass sie nicht nur Schauplatz und Rahmen, sondern die Matrix für die dauerhaften Werte ist, die aus dem Film eine wichtige Kulturdokumentation über die Äolischen Inseln zur Zeit der Massenabwanderung, der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und ihre Entdeckung durch die Regisseure des Neorealismus und des Abenteuerismus machen.

ROSSELLINI



Die literarischen äolischen Orte: Der Vancori und der aktive Stromboli

Die metaphysische Deutung des außergewöhnlichen und beeindruckenden nächtlichen Spektakels des aktiven Strombolikraters, die „Furchtbarkeit“ der explosiven Aktivität seiner rhythmischen Ausbrüche aus dem geschlossenen Kamin und die Stauung der vulkanischen Gase bringen Ingrid Bergmann dazu, in „Stromboli. Erde Gottes“ von Roberto Rossellini in das armselige Leben ihres Fischer-Ehemanns zurückzukehren.

Rossellini bestätigt bezüglich des Films „Nach dem Orkan“, der in Stromboli. Erde Gottes“ umbenannt wurde:

Una delle più tenaci lezioni di quest'ultima guerra è stata quella di un egoismo aggressivo. Adottato inizialmente come difesa è diventato poi una seconda natura dell'individuo che gli dà, è vero, una sicurezza spietata, ma che lo lascia in una solitudine nuova, senza speranza.

Da tempo maturavo l'idea di rendere, dopo i drammi della guerra, questa tragedia del dopoguerra: la tragedia di questa aggressiva e disumana solitudine senza più miti, che trasferendo il mondo intero dentro la creatura le dà l'orgogliosa certezza di poter vivere ignorando l'amore, l'umiltà, la comprensione e che, ridotta ai suoi termini estremi, tornava ad essere con accento nuovo, ma con significato antichissimo, la lotta fra Creatore e creatura.

Trovata l'interprete che potesse dare al personaggio realtà assoluta; in Stromboli – che smentiva i manierati clichés delle isole felici – avevo trovato i termini naturali del linguaggio drammatico.

Se la protagonista era un caso limite, l'isola ne era un altro. Ridotta alla più schematica nudità la vicenda che il mio personaggio si apprestava a vivere, concentra-

ta la tragedia su di lui e sul suo tormento, la natura e la sua ostile, avversa terribilità da una parte e gli uomini con la loro incomprendenza dall'altra diventavano i soli necessari elementi di contrappunto e Stromboli me li forniva alla perfezione. Così, gli schemi dell'antica tragedia mi parvero i soli possibili a dar vita a questa lotta fra Creatore e creatura.

Personaggio-protagonista la donna, cinica ed egoista, che ha contro di sé quel duplice silenzioso corso: gli uomini con la loro gretta incomprendenza, la natura ostile e avversa. Ignorato, invisibile ma onnipresente, il suo antagonista: Dio. È contro di lui che nel suo atteggiamento contraddittorio la protagonista lotta ribellandosi al coro; ad ogni istante combattuta tra i suoi sentimenti di orgogliosa rivolta e di negazione e quelli di sottomissione obbediente che le detta la ignota voce interiore nascosta nella sua anima, Dio, il suo antagonista, non si rivelerà che all'ultimo, quando avrà trionfato sul coro e sulla protagonista, conducendola al vertice della sua cocente disperazione, per piegarla ad invocare la luce della Grazia che la liberi dalla sua disumana solitudine.¹

R. Rossellini

Illustraz. da: Nuove Effemeridi: "Stromboli, terra di Dio" 1949; regia: Roberto Rossellini; interpreti: Ingrid Bergman, Mario Vitale; set: Stromboli - Testo da: R. Rossellini: "Perché ho diretto proprio questo film, in "Film", n°31-32, agosto 1950 pubblicato su "Tra le quinte di Stromboli" a cura di Roberto Cincotta, edizioni del Centro Studi, Lipari 1999.

FRANCESCO ALLIATA DI VILLAFRANCA



Die äolischen literarischen Orte: die operative Basis der Panaria Film - der Unterwasserjägerclub in Rinella Salina.

... Die Geschichte der Panaria Film ist mit jener von vier jungen Leuten verbunden: Francesco Alliata di Villafranca, Quintino di Napoli, Pietro Moncada und Renzo Avanzo (Rossellinis Cousin, der mit seiner Frau Uberta Visconti, einer Schwester von Luchino, nach Palermo gezogen war). Lange Zeit gehörte der Gruppe auch Fosco Maraini an, dessen außerordentliche Fotografien einen großen Teil des Archivbestands ausmachen...

... Nach Monaten der Versuche, der Aufnahmen, der Kilometer von gedrehten Filmen entsteht Cacciatori sottomarini. Zumindest in Italien sind dies die ersten in der Welt unter der Meeresoberfläche gefilmten Bilder. Die Filmkamera registriert die scheinbare Unveränderlichkeit der Zeit, erlaubt es jedoch, die Spuren von Umbrüchen der Erdkruste zu lesen, wie sie in den Tiefen, in den Grotten, den Vorsprüngen und riesigen Weiten zu Tage treten. Sie zeugen von einer Geschichte, die sich seit Jahrtausenden im archaischen Mysterium des Unterwasserreichs abspielt.

...Auf Cacciatori sottomarini, einen Film, der für die Teilnahme am Festival von Cannes 1948 ausgewählt wurde, folgt Tonnara, der erste Dokumentarfilm über den Tunfischfang mit Bildern, die in der Todeskammer gedreht wurden. Francesco Alliata di Villafranca, der diese Erfahrung persönlich gemacht hat, erinnert sich, was es bedeutete, sich ohne Taucheranzug unter Fischen zu befinden, die ohne Maß gefangen und tot geschlagen wurden: ...

... Auf Tonnara folgt Tra Scilla e Cariddi, mit den Geheimnissen des Schwertfischfangs, die die Alten seit Urzeiten den Kindern erzählen...

... Zwischen Panarea und Lipari entstand Bianche Eolie, seinerseits eine Hymne auf die Schönheit dieser Gegenden. Die zahlreichen erloschenen und noch aktiven Vulkane dieses Archipels regten die vier Freunde zu Isole di cenere an ...

... Es folgen die Dokumentarfilme Sagre dell'Isola von 1950, Culla dei Miti und Mondo di Pietra, beide von 1951, Fontane di Roma von 1952, ein Film, der „nominiert“ wurde, Itinerario dei Mille von 1953, Temenite von 1954, Verso il sole ebenfalls von 1954.

Gleichzeitig beginnt die Filmgesellschaft 1949 die Produktion von Spielfilmen mit Volcano .

... Der Panaria ist außer einer enormen Produktion von Spielfilmen auch der erste jemals unter Wasser gedrehte Farblangfilm Sesto Continente zu verdanken, mit dem der damalige Student am Centro Sperimentale Folco Quilici betraut wurde.

R. Cedrini

Illustraz. da: Il Principe delle Immagini, Gaetano Cafiero e Francesco Alliata di Villafranca, Ed. Magenes Editoriale, Milano e Il mare libreria internazionale, Roma, 2008 - Testo da: Le Eolie della "Panaria Film", R. Cedrini, Edizioni del Centro Studi Lipari - Lipari 1995.

DAS BEBILDERTE
TAGEBUCH MEINER
„PETIT RETOUR“ IN DIE
AUVERGNE, IN DAS VELAY
UND DAS VIVARAIS



A. PIGNATELLI MANGONI
LE LAC PAVIN - VUE PRISE EN FACE DU TROP PLEIN

VINCENZO CABIANCA
ADRIANA PIGNATELLI MANGONI

Das bebilderte Tagebuch meiner „petit reTour“ in die Auvergne, in das Velay und das Vivarais

VON DEN REISEERZÄHLUNGEN UND -IMPRESSIONEN ZU DEN GOUACHEN

Die Rekonstruktion der Besuche französischer Aufklärer in Italien und der Magna Graecia während ihrer „Grand Tour“ durch eine „petit Tour“ durch Frankreich zu den Vulkanen des Zentralmassivs, zu den Orten der ersten Entdeckungen des Vulkankraters in den Bergen der Auvergne, auf der Suche nach den ersten Landschaften und erklärenden Dokumenten der modernen Vulkanologie.

Ich versuche die Landschaftsbilder der „Savants“ des 18. Jahrhunderts in der Auvergne, im Velay und im Vivarais zu rekonstruieren, indem ich die Semiologie der vulkanischen Formen in meinen Gouachen durch jene typischen Formen der Ikonographie des 18. Jahrhunderts hervorhebe, versehen mit literarischen und wissenschaftlichen Betrachtungen über die Geomorphologie, die die Aufmerksamkeit auf sich gezogen und die Wissenschaftler jener Zeit beschäftigt hat. Dies mit dem Ziel, eine Atmosphäre zu suggerieren, in der die Geomorphologien der „Volcans éteints“ des Zentralmassivs gesehen, bewundert und neu gedeutet wurden, bis man sie schließlich lediglich für Bergformationen hielt. Um dies zu erreichen, musste ich mich mit der wissenschaftlichen Literatur jener Zeit und den darin enthaltenen ikonographischen Darstellungen der verschiedenen Autoren beschäftigen. Ich wählte in erster Linie B. Faujas de Saint-Fond, dem ich zwei Bildtafeln widmete, um mit diesen beiden Beispielen das Abenteuer der Entdeckung und den Übergang vom „Verdacht auf Vulkanismus“ zu den ersten korrekten wissenschaftlichen Erklärungen darzustellen. Tatsächlich begann man zu jener Zeit gerade zu ahnen, dass einige Berge der Auvergne vielleicht erloschene Vulkane sein könnten, dass es sich um Geomorphologie und Produkte vulkanischer Aktivitäten handelte. Aber deren Ursprung war noch nicht bekannt, man kannte weder die Entstehung noch den Mechanismus der Magmabildung, kannte weder deren Beschaffenheit noch die eruptiven Typologien. Man befand sich erst an den Anfängen der Chemie, der Geochemie und der Formulierung der Gesetze über die Dynamik der Flüssigkeiten. Um das Gespanntsein auf Erkenntnis zu jener Zeit

auszudrücken, habe ich einen Vergleich angestellt zwischen dem beobachtenden Bild - unter Hervorhebung der vulkanologisch wichtigen Elemente, die in der deutenden Intuition von damals wahrgenommen wurden - und dem Mechanismus von Eruption und Formierung derselben vulkanischen Typologie nach unserem gegenwärtigen Wissensstand.

Um diesen mentalen Prozess deutlich zu machen, habe ich die Abbildungen der Regionen des Vivarais und des Velay von B. Faujas de Saint Fond verwendet, der besonders beeindruckt war von den konischen Formen der strombolianischen Kegel und den Lavaformen von „les orgues“, die - wie später Dolomieu entdecken sollte - durch die Abkühlung und die langsame Verfestigung des Magma innerhalb der großen Ströme zu Prismen- oder Säulenformen mit polygonalem Schnitt entstanden. Jedes der beiden Tafelbilder ist also wie eine Erzählung in Bildern, die aus verschiedenen Teilen besteht: Das erste, links oben, stellt den Vulkan dar, wie er in der historisch-kulturellen Atmosphäre des 18. Jahrhunderts gesehen wurde. Das zweite, rechts, stellt den vulkanischen Apparat während eines Ausbruchs im Querschnitt dar, nach heutigem Wissensstand, in der Absicht, die Konstruktionsart des vulkanischen Gebäudes selbst zu illustrieren. Außerdem sind zwei Predellen an den Seiten zu sehen: Die linke zeigt die bekanntesten Vulkanausbrüche, die rechte die Entstehungs- und Deformierungsphase des Vulkans. Der Mittelteil zeigt den Wissenschaftler jener Zeit, der sich nach dem Wie, Wann, Woher und Warum der vulkanischen Formen fragt, während eine metaphorisierte Erkenntnis den Fragenden erleuchtet. Der untere Teil besteht aus Bildunterschriften, die die Bedeutung des oberen Teils erläutern. Daraus entsteht eine Art Exvoto, das den Kult einer neuen Göttin, einer Aufklärerin darstellt: Die Erkenntnis, die durch die wissenschaftliche Untersuchung den vorherigen Zustand primitiven Wissens erleuchtet hat.

Die Entdeckung des ersten strombolianischen Kegels

Für das erste Exvoto habe ich, mit von der Erkenntnis gewährten Gnade, „Le Cratère de la Montagne de la Coupe“ gewählt, einen typischen

strombolianischen Kegel, bei dem B. Faujas de Saint-Fond eine perfekte konische Geometrie, ein Trogtal im Gipfelbereich und eine lineare, reliefartige Form an der Flanke bemerkt hat. Dies suggerierte ihm das Vorhandensein eines Lavastroms und eines Plateaus, das mit dem Strom verbunden ist und sich durch eine spektakuläre „Orgues“-Wand mit Parallelepipeden und Säulenformen auszeichnet, entsprechend der Erosion des unter ihm befindlichen Flussufers. Das Bild links stellt einen Sinneseindruck dar, versehen mit kleinen Gouachen, auf denen Vulkane desselben Typus zu sehen sind, die ebenfalls zum Erkennen der strombolianischen Kegel beigetragen haben. Das Bild rechts ist eine strukturelle Interpretation, versehen mit kleinen Gouachen, die - von unten nach oben - den Aufbau und den Abbau des strombolianischen Kegels zeigen. Das Bild in der Mitte stellt symbolisch die Erkenntnis dar, die das Denken des B. Faujas de Saint Fond erleuchtet, während er das Buch der Natur studiert.

Die Entdeckung des vulkanischen Ursprungs des Schlotes der Aiguille de Saint Michel en Velay

Das Zweite Exvoto zeigt, dem vorherigen entsprechend, die Entdeckung eines weiteren Vulkantypus - den die Wissenschaft nach und nach als das Endstück der Durchschlagsröhre einer Unterwasser-Eruption (in diesem Fall eines Binnensees) von Grundwasser und Magma erkennen wird, die man „Diatrem“ nennt - heute frei von Erosionsablagerungen.

Es handelt sich um die Aiguille de Puy en Velay. Die Dynamik der Darstellung ist dieselbe: links sind einige spindelförmige Endröhren einiger bekannter Schlote zu sehen, wie die „Canna“ des Filicudi und den „Strombolicchio“ des Stromboli, um dank der Hilfe der Erkenntnis - metaphorisch in Form einer Frau dargestellt - zu der strukturellen Ansicht der gegenwärtigen Formen zu gelangen, rechts dargestellt als Ergebnis eines Prozesses von Aufbau und Abbau eines vulkanischen Kegels.

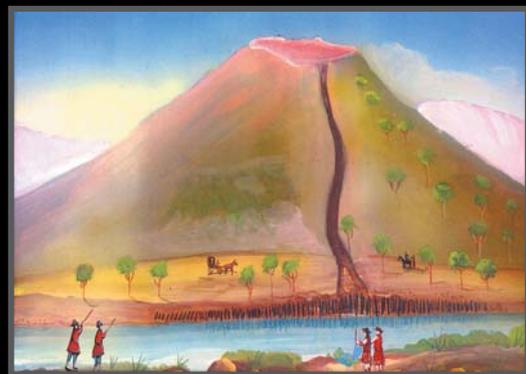
Die weiteren Bilder

Für die weiteren Bilder haben wir in Bibliotheken sehr aussagekräftige Stiche gefunden, die wie Figurationen der Frage nach ihrer Herkunft und nach dem Warum ihrer Formen erscheinen, besonders in den Texten von H. Lecoq und G. Poulett Scopre, zweier großer Wissenschaftler, die Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts den Übergang vom Wernerschen Neptunismus zu einem Plutonismus gewiesen

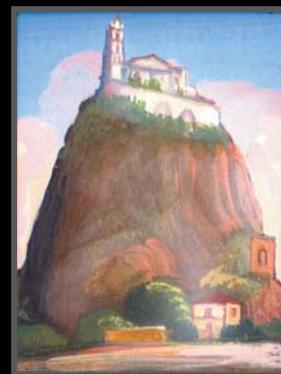
haben, der heute bestätigt ist und auf den wissenschaftlichen Pfad der modernen Vulkanologie geführt hat.



DIE ERLEUCHTENDE ERKENNTNIS



MONTAGNE DE LA COUPE, LE-PUY-EN-VELAY



L'AIGUILLE DE SAINT-MICHEL, LE-PUY-EN-VELAY



STROMBILICCHIO, STROMBOLI

LITERARISCHER PARK DER VULKANE DER AUVERGNE



A. PIGNATELLI MANGONI
LE LAC PAVIN

VINCENZO CABIANCA
ADRIANA PIGNATELLI MANGONI

Auf dem Weg zum „Literarischen Park der Auvergne“

Vincenzo Cabianca e Adriana Pignatelli Mangoni

Die ständige Befürchtung, die Gouachen könnten eher als Vedutenmalerei einer romantisch-sentimentalen

Landschaftsdarstellung denn als Ausdruck einer gedanklichen Reise zwischen der Geschichte und dem Gebiet, zwischen der „Zeit der Aufklärung“ und jener des „Sturm und Drang“, zwischen Wissenschaft und Poesie, zwischen Klassik und Romantik gesehen werden, hat uns dazu veranlasst, immer wieder auf die Wichtigkeit des geschichtlich-literarischen Hintergrunds der Bilder hinzuweisen. Zunächst wurde diese Intention durch den Vorschlag eines „Literarischen Äolischen Parks“ zum Ausdruck gebracht. Dann, im Rahmen der großen Gastfreundschaft, die mir während der vorherigen Ausstellungen von „Luft, Wasser, Erde und Feuer“ im Château du Lude (Sarthe), im Château de Maisons Lafitte“ (Paris), und in La Garenne-Lemot (Loire-Atlantique) entgegengebracht wurde, konnten wir nicht weniger tun, als auch die französischen Vulkane des Zentralmassivs zu beehren.

Die Begegnung mit den Vulkanen der Auvergne

Die außergewöhnliche Begegnung mit den Vulkanen der Auvergne, mit der Chaîne des Puys, dem Mont-Dore und dem Cantal, dem Velay und dem Vivarais hat in uns die Idee einer umgekehrten Grand Tour entstehen lassen, einer Petit Tour (die wir aus diesem Grunde „reTour“ nannten). Es war dies der Gedanke an eine symmetrische Rekonstruktion des ersten Besuchs und an eine umgekehrte Reise von den Vulkanen der Magna Graecia nach Frankreich, in das Heimatland der Humanisten und Naturwissenschaftler, die ihrerseits in der Zeit der Aufklärung nach Italien gekommen waren, um die historischen Gegenden der klassischen griechisch-römischen Kultur kennenzulernen.

Die Begegnung mit der naturwissenschaftlichen Literatur Ende des 18. Jahrhunderts

Auf zwei weitere Ideen brachte uns außerdem die Beschäftigung mit der in Clermont-Ferrand, Paris und Nantes vorhandenen Literatur über den wissenschaftlichen Krieg zwischen „Neptunisten“ und „Plutonisten“ sowie die Beschäftigung mit der Geschichte der wichtigen Entdeckungen der französischen Kultur im Zentralmassiv. Diese hatten das wissenschaftliche Interesse an den Vulkanen, das sich bisher auf den italienischen Süden bezogen hatte (Vesuv, Phlegäische Felder, Ätna und Stromboli), auf alle Berge ausgeweitet, die nun eine neue Identität als fossile Vulkane erhielten, indem sie sich als ehemalige, nun „erloschene“ Vulkane erwiesen.

Die europäische Dimension dieses Diskurses

Der erste Gedanke war, die territoriale und kulturelle Dimension dieses Diskurses, der mit der Magna Graecia begann, auf eine europäische Dimension zu erweitern, indem man den entscheidenden französischen Beitrag zur allgemeinen Kultur der Vulkanologie mit den Gouachen von den Vulkanen der Auvergne deutlich macht.

In den Bildern kommt dies darin zum Ausdruck, dass sie zeigen, wie sehr den Gefühlen der Naturwissenschaftler der Aufklärung Vulkaneigentümlichkeiten zugrunde lagen, als in Frankreich Vulkane entdeckt wurden. Diese, heute erloschen, waren einst aktiv und ebenso außerordentlich wie diejenigen, die europäische Wissenschaftler auf die humanistische und naturwissenschaftliche Grand Tour nach Italien trieb, mitten unter die aktiven Vulkane der Magna Graecia.

Der ikonografische und der literarische Apparat

Der zweite Gedanke soll, wie es bereits mit der Grand Tour in Italien geschehen ist, dem ikonografischen Apparat einen kleinen literarischen an die Seite stellen. Er möge dabei eine Einstiegshilfe sein, die Immanenz und den

Kontext des großen Augenblicks zur Zeit der Aufklärung heraufzubeschwören, der nach und nach die fossilen und erloschenen Vulkane entzündet hat, ihre Vergangenheit, ihre Eruptivformation, ihre Konstruktion, Auslöschung und Dekonstruktion interpretierend, so wie es in anderem Zusammenhang mit dem Äolischen Archipel geschehen ist.

Der aufklärerische Hintergrund

Der aufklärerische Hintergrund bildet tatsächlich den Rahmen dessen, was wohl die wichtigste und leidenschaftlichste Seite der Geschichte der Geisteswissenschaft war. Wir haben lediglich daran gedacht, ihn durch Andeutungen auf die bedeutsamen Ankündigungen der alten Einbände aus jener Zeit und die exemplarischen Auszüge aus einigen wichtigen Textstellen und Illustrationen aus den ersten Veröffentlichungen der gerade entstehenden Geologie in Frankreich zwischen der Mitte des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts aufleben zu lassen.

Während wir tief berührt in den wertvollen Originalen blättern, umkreiste uns das gesamte Universum der naturwissenschaftlichen Revolution der Aufklärung:

Die Revolution der Konzepte der Materie und der Bewegung, die mathematische Erfassung und Systematisierung der Methoden und Vorgehensweisen, die neue Kosmologie von Newton bis Laplace, die neue Ordnung des Universums, die quantitative Methode, die Geografie und ihre kartographischen Projektionen, der Marsch in Richtung auf eine quantitative Physik, Lavoisier, die Chemie und die Pneumatik, die Naturphilosophie, das Studium der Fossilien und die ersten geologischen Karten, die erste strukturelle Geologie, die unvermeidlichen Konflikte, die Vermittlungen, dann der Waffenstillstand zwischen Geologie und Religion, die ersten hydraulischen Dampfmaschinen, Lagrange und die Algebraisierung der Mathematik, die Leibnizschen Entdeckungen, die Mathematik der Newtonschen „Principia“, die Kontinuitätsmechanik, die analytische Geometrie, das Planeteninventar der Lebensformen, die Linnésche Systematik, die

vitalistische Philosophie, die ersten morphogenetischen Ansätze, und schließlich die Encyclopédie und die Französische Revolution, um alles durch diese beiden ungewöhnlichsten und wichtigsten Ereignisse auf den Punkt zu bringen.

Von diesem Universum der Aufklärung atmen wir eben immer noch den Duft der Buchumschläge jener Autoren, die in der Auvergne die früheren Erkenntnisse widerlegten. Zusammengefasst:

- die Dimension der geologischen Zeiten auf dem Weg von der historischen Annahme, die Schlacken stammten aus der Römischen Metallverarbeitung, bis zur geologischen Annahme, die Schlacken seien Produkte von Vulkanaktivitäten, die an großartige Phänomene gebunden sind und heutzutage auf den Gebieten der Geodynamik und der Geochemie im Zusammenhang mit dem Entgasungsprozess des Planeten Erde zu betrachten sind;
- die Dimensionen der Tektonik auf den großartigen Basaltplateaus und in Hunderten von Vulkankegeln und -domen, der Aufstauungskuppeln, der Überreste glühender Wolken, der Maare;
- der komplett vulkanische Ursprung der Landschaft des gesamten Zentralmassivs, von seiner Entstehung über die biotische Entwicklung seiner Oberflächendecke bis zur ständigen Zerstörung durch das Einwirken meteorologischer Vorgänge.

Vom Literaturthemenpark zum Lehrpfadgelände.

Der Start eines solchen Literarischen Parks kann vielleicht eines Tages bei angemessenem Einsatz dank der französischen Kultur und unserem bescheidenen Beitrag zu einem echten und wirklichen Literarischen Park der Auvergne führen. Dieser Park wird die naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Literatur über die Vulkane der Auvergne mit einem Bereich verbinden, der vermittelt seiner Lehrpfadanlage den Blick freigeben wird, also auch wirklich körperlich-sinnlich erfahrbar, auf die faszinierende Geschichte dieses Kapitels der Wissenschaft und der Literatur.

Barthélemy Faujas de Saint-Fond (1751-1819)

Französischer Naturforscher und Geologe. Unter seinen Beiträgen zur Geologie bleiben vor allem die geologischen Expeditionen in den Landschaften des Vivarais und des Velay im zentral-östlichen Frankreich in Erinnerung. Sie ermöglichten es ihm, den vulkanischen Ursprung des Basaltgesteins zu entdecken. Siehe: *Recherches sur les volcans éteints du Vivarais et du Velay*. - Grenoble 1778.

George Julius Poulett-Scrope (1797-1876)

Englischer Geologe und Wirtschaftspolitiker, dessen Vulkanstudien dazu beitrugen, die Theorie des Neptunismus zu entkräften, nach der die Felsen der Erde aus Sedimenten der Ozeane bestünden. (In der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert war der Glaube an eine weltumspannende Sintflut bei Geologen weit verbreitet.)

Er stellte Untersuchungen vulkanischer Gebiete in Italien, auf Sizilien und in Deutschland an und beschäftigte sich vor allem mit den Vulkanen Zentralfrankreichs.

Seine Beobachtungen von Erosionserscheinungen in Flusstälern ließen ihn Huttons Ansichten erweitern und bestätigen.

Siehe: *Memoirs on the geology of central France including the volcanic formations of Auvergne, the Velay and Vivarais*.

Henri Lecoq (1802-1871)

Professor der Naturgeschichte, Leiter des Botanischen Gartens der Stadt Clermont-Ferrand, Chefredakteur der *Annales scientifiques, littéraires et industrielles de l'Auvergne*, erhält in Clermont-Ferrand den Lehrstuhl für Naturwissenschaften. Von 1826 bis 1871 prospektiert er in der Auvergne, macht Notizen und sammelt Fundstücke, vor allem mineralogischer, petrografischer und botanischer Art. Publizist zahlreicher naturwissenschaftlicher Werke und Karten. Siehe: *L'Atlas minéralogique de la France* - 1780;

Description pittoresque de l'Auvergne - 1835;

Histoire d'un voyage fait au Mont-Dore - 1786



VUE DU LAC ET DU VOLCAN DE MONTSINEIRE



LE PUY DE DÔME ET LE PUY DE PARIOU

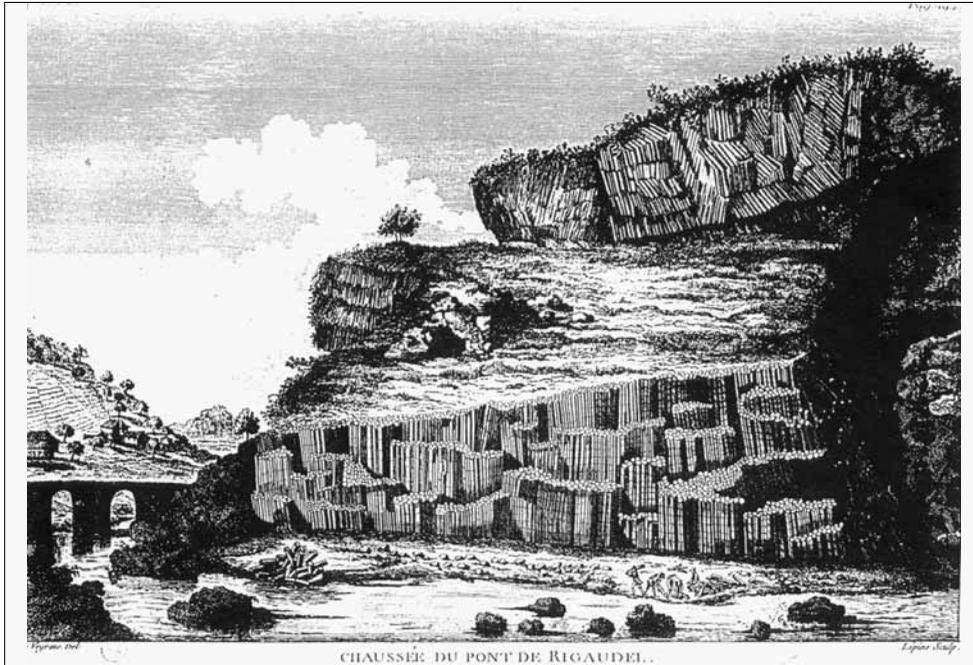


LE LAC DE LA GODIVELLE



RIVIÈRE DE L'ALLAGNON

DEODAT DE GRATET DE DOLOMIEU (1750-1801)

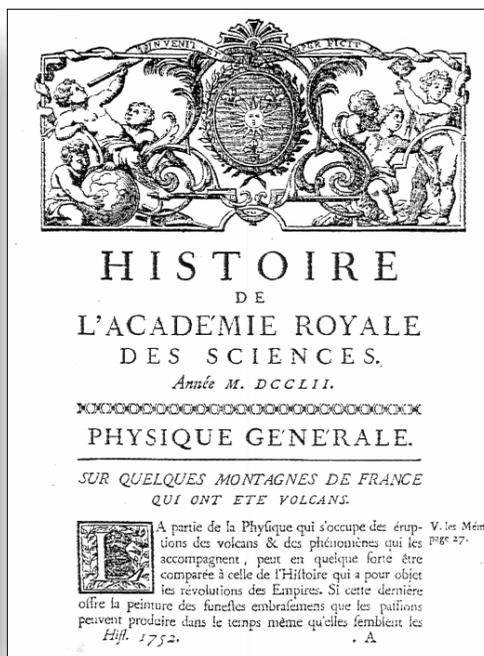
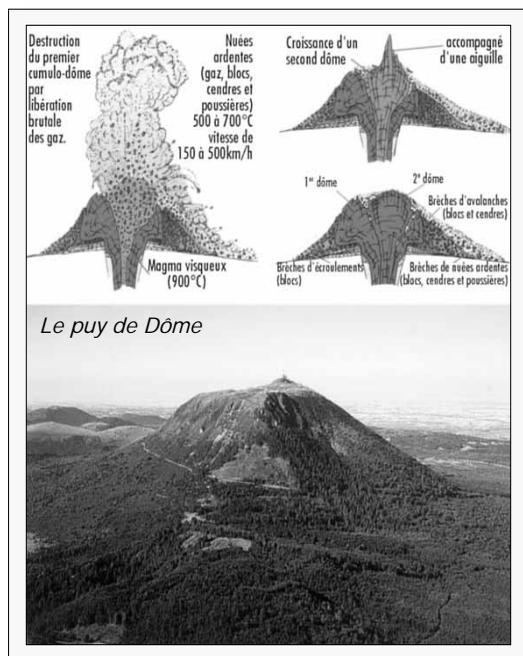


I luoghi letterari d'Auvergne:

Geologo, professore all'Ecole des Mines di Parigi, membro dell'Accademia delle scienze, Dolomieu (1750- 1801) è appassionato di vulcani. Egli darà il suo nome alle Dolomiti, la cui roccia, dolomia, è costituita da carbonato doppio di magnesio e di calcio. A diciotto anni è condannato alla prigione a vita dall'ordine di Malta, per avere ucciso un suo avversario in un duello, ma ottiene la grazia. Nel 1789 quasi tutta la sua famiglia è condannata al patibolo e il suo vecchio amico e protettore, il duca della Rochefoucauld, viene assassinato sotto i suoi occhi. Sfuggito al Terrore, Dolomieu partecipa alla spedizione di Bonaparte in Egitto (1798), ma viene fatto prigioniero dai controrivoluzionari a Taranto, dove la sua nave si è arenata. Dolomieu resta a marcire ventuno mesi in una segreta di Messina. Disperato, ammalato, sull'orlo del suicidio, trova ancora la forza di redigere il suo testamento... e una classificazione dei minerali. I suoi amici più influenti, tra cui l'ambasciatore William Hamilton, tentano di salvarlo. Nel 1801, la vittoria di Marengo sblocca la situazione: Bonaparte ottiene che sia liberato. Rientrato in Francia, Dolomieu riprende le sue ricerche, ma muore prematuramente a cinquantun anni. Egli è incontestabilmente uno dei fondatori della vulcanologia moderna e tutta la sua opera scientifica è di considerevole interesse. Ha visto scorrere le lave del Vesuvio e dell'Etna, esplodere lo Stromboli) fumare il cratere di Vulcano, fenomeni che descrive lungamente. Non ha alcun dubbio circa la fluidità della materia al centro del pianeta secondo lui composta da magma incandescente, e circa l'origine profonda delle lave. Paragona l'attività vulcanica a quella di

una talpa. Mentre i suoi predecessori vedevano nella fusione del granito l'origine di tutte le lave, Dolomieu afferma che la loro diversità è dovuta al fatto che ciascuna di esse si forma da uno speciale tipo di roccia situata sotto la crosta terrestre. Distingue i basalti neri dalle petroselci (microfelsiti) biancastre [le attuali trachiti, rioliti e andesiti]. Si rende conto che le pomici di Lipari sono in realtà ossidiane sature di bolle di gas. Nella Val di Noto, a sud dell'Etna, Dolomieu rileva la provenienza sottomarina dei basalti che si alternano a sedimenti calcarei. Sul Vesuvio, che visita insieme a William Hamilton e James Hall, nota la presenza di "lave verticali" (monte Somma), cioè colate dall'alto verso il basso in fratture aperte, Ma è un errore madornale. Sono in realtà dicchi, cioè fenditure riempite di magma proveniente dalle profondità del vulcano. In qualità di affermato vulcanologo, Dolomieu decide di visitare anche l'Auvergne. Propone di aprire una sottoscrizione per scavare nel granito, sotto un cono vulcanico della zona, e cercate di raggiungere il camino del vulcano! Secondo lui i basalti colonnari del Massiccio Centrale si sono formati per la contrazione del materiale lavico nella fase di raffreddamento. Spiega a ragione che il Puy-de-Dôme è "uscito dal suolo come una sorta di intumescenza sollevata dagli agenti vulcanici [...] che doveva essere in uno stato pastoso per sostenersi man mano che sorgeva dal terreno". Afferma inoltre che le colline bituminose della Limagne, da molti citate quali prove di fuochi sotterranei, non hanno altro "rapporto con i vulcani, che quello di trovarsi nelle loro vicinanze".

M. GUETTARD (1715-1786)



I luoghi letterari d'Auvergne:

Memoires sur quelques Montagnes de la France qui on été Volcans.

Il 10 maggio 1752, Jean-Etienne Guettard annuncia all'Accademia delle Scienze che le montagne dell'Alvernia sono "vulcani spenti"

Nel 1717 Guillaume Rivière segnala la presenza, sulla cima di una montagna situata a 20 chilometri a nord di Bézier, di "una quantità di pezzi di pietra pomice che galleggiavano sull'acqua". Una trentina di anni dopo il chimico Gabriel François Venel annuncia di avere scoperto nella stessa regione, nei dintorni di Pézenas resti di strutture vulcaniche. Ma i vulcani della catena dei Puys vengono ancora considerati soltanto come ammassi di scarti di miniera, o come giganteschi forni di fucine romane.

È Jean-Etienne Guettard (1715-1786), medico, botanico, mineralista e conservatore del Gabinetto di storia naturale del duca di Orléans a stabilirne la vera origine.

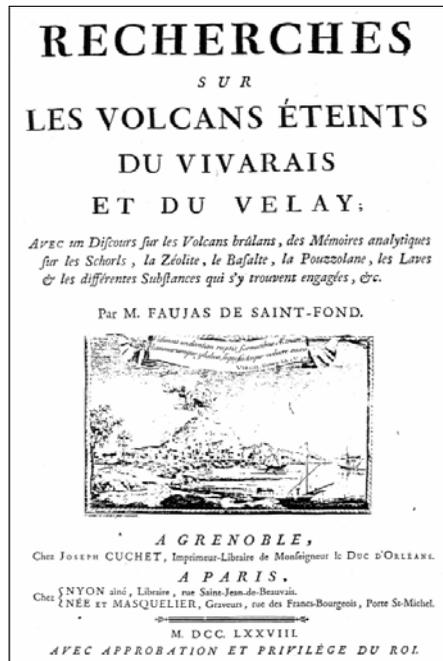
Nel 1746 Guettard traccia la prima carta geologica francese. Per completarla, nel 1751, intraprende un viaggio al centro della Francia in compagnia del botanico Malesherbes. Non ha mai visto un vulcano, ma ha già esaminato campioni di lava del Vesuvio e dell'isola Bourbon nella collezione del duca d'Orléans. A Moulins nota una pietra nera e porosa utilizzata negli edifici. Subito riconosce la lava. Gli abitanti gli segnalano che essa proviene da Volvic. Molto eccitati, i due scienziati si recano a Riom (quasi

tutta la città è costruita con questo materiale!) e alle cave di Volvic poco lontane. Le visitano, risalgono la "corrente di lava" e si inerpicano su una collina che domina il villaggio. Guettard nota che essa è costituita di materiali espulsi in occasione di eruzioni vulcaniche e che alla sommità del cono, si trova una cavità a imbuto, un cratere. L'indomani accompagnato da Jean-François Ozy, uno speciale appassionato di storia naturale, intraprende l'ascensione del Puy-de-Dôme. Guettard scopre che si tratta di un vulcano: lo dimostrano i suoi strati inclinati e le sue "materie bruciate". Dalla cima identifica i con vulcanici che formano la catena dei Puys.

"Per accendersi nuovamente, non aspettano forse che i minimi movimenti e le più piccole cause"

Nel 1752 Guettard pubblica la sua celebre memoria all'Accademia intitolata "Su alcune montagne di Francia che sono state vulcani". Non contento di aver scoperto l'origine vulcanica dei rilievi dell'Alvernia, scrive che i vulcani della catena dei Puys sono probabilmente soltanto dormienti. Esorta anche gli abitanti a prestare attenzione ai segni premonitori di eruzioni, a "prendere, in occasione di terremoti, le precauzioni che non è mai vergognoso ma che è sempre saggio assumere in simili circostanze".

B. FAUJAS DE SAINT-FOND (1751-1819)



I luoghi letterari d'Auvergne:

Immagini di apparati vulcanici, coni stromboliani, necks, diatremi, formazioni colonnari di raffreddamento di basalti del Vivarais e del Velay.

Faujas de Saint-Fond, Barthélemy

(Montélimar, Dauphiné, Francia 17.5.1751 - Saint-Fond, Dauphiné 18.7.1819) Naturalista e geologo francese. Di professione avvocato, abbandonò la carriera legale per seguire la sua passione per la ricerca scientifica. Nel 1778 fu nominato assistente naturalista presso il Museo di storia naturale di Parigi e nel 1785 fu nominato ispettore reale delle miniere. Nel 1793 fu nominato alla cattedra di geologia del Museo di storia naturale di Parigi. Tra i contributi di F. alla geologia, vanno ricordate innanzi tutto le spedizioni geologiche nei distretti francesi di Vivarais e di Velay, nella Francia centro-orientale, che gli permisero di individuare l'origine vulcanica delle rocce basaltiche (*Recherches sur les volcans éteints du Vivarais et du Velay*, Grenoble' 1778). Alla stessa conclusione era in realtà giunto indipendentemente e precedentemente ~ N. Desmarests (1774). In ogni caso il lavoro di F. stabilì senza più dubbi l'origine vulcanica del basalto, anche se i nettunisti werneriani si opposero vivamente alla teoria. Nel 1784 F. viaggiò attraverso l'Inghilterra, la Scozia e le isole Ebridi,

un viaggio nel quale effettuò importanti osservazioni e rilevamenti geologici sulle relative formazioni basaltiche e riconobbe l'origine vulcanica dei terrazzamenti della Scozia centrale (*Voyage en Angleterre, en Écosse et aux Îles Hébrides*, 2 voll., Parigi, 1797; trad. inglese' Londra, 1799, l'opera ebbe in seguito un'ulteriore edizione, con note di A. Geikie, Glasgow, 1907).

Di notevole interesse anche la sua monografia sulla regione di Maastricht (*Histoire naturelle de la montagne de Saint-Pierre de Maastricht*, Parigi, 1799), nella quale viene descritto per la prima volta il cranio fossile di un mosasauro (secondo il nome proposto successivamente da William Daniel Conybeare [1787-1854]), che costituì la maggiore scoperta dell'epoca nel campo della paleontologia dei vertebrati. Oltre ai suoi interessi per la geologia, F. fu anche un appassionato di fisica e di chimica, e applicò le sue conoscenze in questi campi. Le illustrazioni del suo libro sui vulcani spenti del Vivarais e del Velay costituiscono riferimenti per altrettanti luoghi della letteratura scientifica dell'Auvergne.

HENRI LECOQ (1802-1871)



Le Lac Pavin. Vue prise en face du trop plein

I luoghi letterari d'Auvergne:

Il Lago Pavin visto da di fronte allo scolmatore di troppo pieno.

LECOQ

1830. - *Description de la montagne du puy de Dôme.* Annales scientifiques, littéraires et industrielles de l'Auvergne, 1830, pp.481-504; 529-558. 2^e édition en 1836, avec 4 lithographies.

1831. - *Description de la vallée de Royat et Fontanat, faisant suite à la description du puy de Dôme.* Annales scientifiques, littéraires et industrielles de l'Auvergne, 1831, pp. 1-38. 2^e édition en 1836 avec 4 lithographies.

1832. - *Description du volcan de Pariou.* Annales scientifiques, littéraires et industrielles de l'Auvergne, 1832, pp. 26-60; 65-117. Clermont-Ferrand, Pélisson, 1833, 8^o.

1833. - *Sur les volcans sous-marins et l'ancien lac de la Limagne.* Bull. de la Société géologique de France (1^{re} série), IV, page 33.

1838. - *Itinéraire de Clermont au puy de Dome, ou Description de cette montagne et de la vallée de Royat et de Fontanas.* 2^e édition. Clermont-Ferrand, Thibaud-Landriot, in-8^o, orné de quatre lithographies hors texte. Forme la quatrième livraison de la *Description pittoresque de l'Auvergne.*

1841. - *Notes jointes aux Observations sur les volcans d'Auvergne, par de Buch; traduites de l'allemand par mme de Kleinschrod, de Munich.* Annales scientifiques, littéraires et industrielles de l'Auvergne, 1841, p.108-184; 321-359.

1851. - *Le volcan de Montsineire et sa coulée de lave.* Annales scientifiques, littéraires et industrielles de l'Auvergne, 1851, pp. 439-453

1861. - *Sur les glaciers del l'Auvergne.* Lausanne: Comptes rendus de la Société Suisse, XLV, 1861, pp. 58-62.

1865. - *La lune et l'Auvergne. (Des analogies et des différences entre la topographie du disque lunaire et celle de l'Auvergne).* Mémoires de l'Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Clermont-Ferrand, VII, 1865, pp. 13-48.

1866. - *Les volcans du centre de la France.* Conférence faite aux soirées scientifiques de la Sorbonne. s.l.n.d., in-4^o, Cop. Fig. (Extrait de la "Revue des cours scientifiques de France et de l'Etranger", 3^e année, n^o 11, 10 Février, 1866, pp. 177-182).

1867. - *Les époques géologiques de l'Auvergne, avec 170 planches ou figures, dont plusieurs coloriées, et des autographes de Dolomieu, d'Haüy et de Saussure, et un dessin fac simile de Madame Necker de Saussure.* Paris, Baillière et fils, 5 vol. in-8^o.

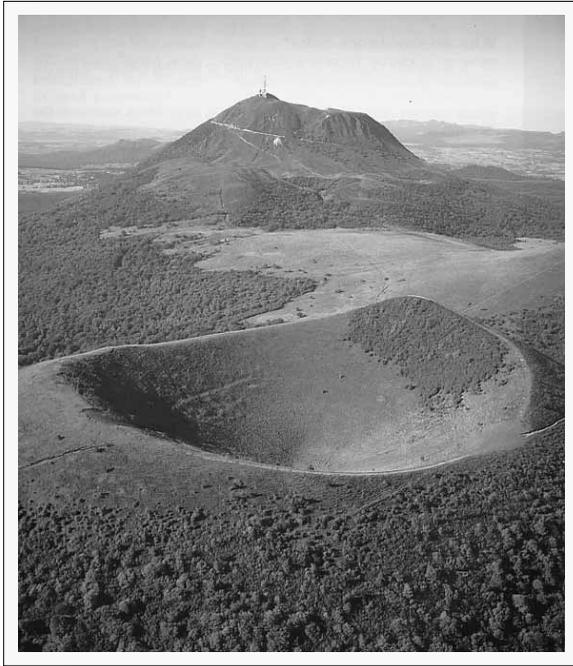
LECOQ ET J.-B. BOUILLET

1830. - *Vues et coupes des principales formations géologiques du département du Puy-de-Dôme, accompagnées de la description et des échantillons des roches qui les composent.* Clermont-Ferrand, Thibaud-Landriot, in-8^o, 31 pl. Tiré à 80 exemplaires.

1831. - *Itinéraire du département du Puy-de-Dome, contenant l'indication: des principales formations géologiques, du gisement des espèces minérales, des volcans anciens et modernes et de tous les lieux remarquables, soit par leurs productions naturelles, soit par les anciens monuments que l'on y rencontre, ou par leur aspect pittoresque; accompagné d'une carte coloriée, itinéraire, géologique et hydrographique.* Clermont-Ferrand, Thibaud-Landriot, in-8^o.

1831. - *Coup d'œil sur la structure géologique et minéralogique du groupe des Monts Dore; accompagné de la description et des échantillons des substances minérales qui la composent.* Clermont-Ferrand, Thibaud-Landriot, 1831, in-8^o.

LEOPOLD VON BUCH (1774-1853)



I luoghi letterari d'Auvergne:

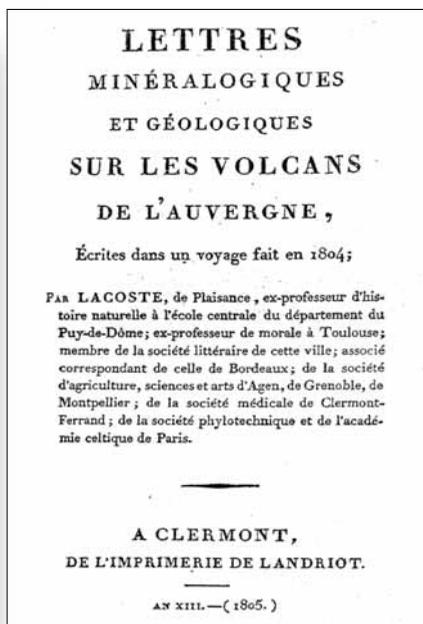
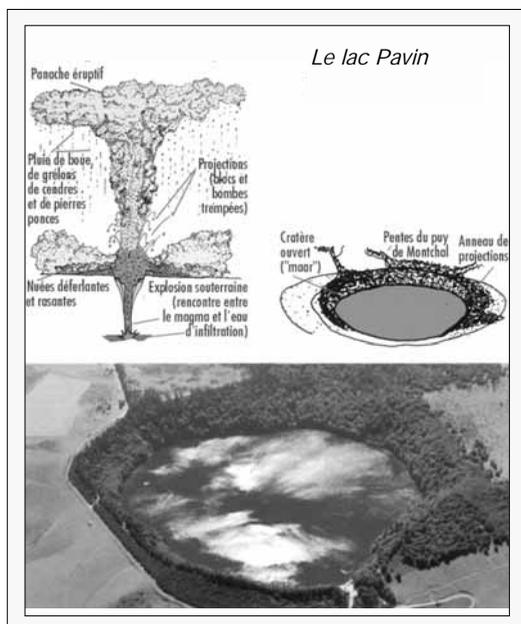
Puy de Pariou, cono del Massiccio Centrale, “un perfetto modello di Vulcano”. Amico di Humbolt ed allievo prediletto di Werner, Leopold van Buch (1774-1853) diventa rapidamente il geologo più famoso dei primi del '800. Dopo lo studio dei Vulcani dei Colli Albani, dei basalti di Capo Bove, del Vesuvio in quiete ed in eruzione, si convince progressivamente e definitivamente della estraneità dei depositi carboniferi rispetto all'attività Vulcanica, della insostenibilità della combustione sotterranea per assenza di aria, della natura vulcanica dei basalti dell'Auvergne, del carattere profondo del vulcanismo e segna un passo ulteriore nella marcia della scienza verso la corretta interpretazione dei fenomeni vulcanici.

“... Risolto a comprendere meglio il vulcanismo, si reca, sempre a piedi, in Alvernia, dove lo affascina la bellezza dei vulcani spenti, tanto da scrivere: “Volete vedere dei vulcani? Scegliete il Clermont piuttosto che il Vesuvio o l'Etna”. Von Buch si convince rapidamente che i basalti del Massiccio Centrale sono vulcanici,...

... Lo studio dei Vulcani delle Canarie, una visita in Scozia e in Irlanda del Nord lo convincono che il vulcanismo ha la sua fonte nelle profondità della crosta terrestre ed è un fenomeno di fondamentale importanza per il Pianeta Terra ...

... Sino al termine dei suoi giorni accumulerà migliaia di osservazioni che segneranno la fine delle teorie di Werner dell'origine marina dei basalti e del “Nettunismo” ...”

LA COSTE DE PLAISANCE



I luoghi letterari d'Auvergne:

Selezione da alcuni passi della "Table des Matières" trattate che delineano con chiarezza i termini della problematicità scientifica nella vulcanologia d'allora con indicazione degli "errori" attribuiti agli altri scienziati con particolare accanimento per M. Legrand (che ironicamente è scritto le Grand) al quale viene dedicato un intero capitolo intitolato: *Observations sur Son Voyage d'Auvergne*, con indicazione delle interpretazioni alternative di La Coste. Dal testo emergono interpretazioni fondamentali come "laghi come crateri", "età delle lave", "carattere interamente vulcanico del Puy de Dôme", "prove dell'attività vulcanica in Auvergne; prove su questa verità ignorata, quando supposta e da chi", "i vulcani debbono la loro esistenza ad una causa indipendente dai fuochi sottomarini", "il fuoco non è la causa prima dell'attività vulcanica", etc..

T A B L E

D E S M A T I È R E S .

AUVERGNE, province digne d'être l'objet de la curiosité des savans. A quoi se réduit ce qui a été écrit sur son histoire naturelle, *pref.* 7. Relativement à sa configuration extérieure, doit être considérée sous deux aspects, 91. Combien elle est intéressante pour la géologie, 117.

BASALTE. Causes des différentes configurations qu'il affecte, 85. Doit-on, avec M. Faujas de Saint-Fonds, attribuer la régularité des prismes basaltiques, à l'immersion de la lave dans les seules eaux de la mer? 85. Doit-on regarder le granit comme la matière du basalte? 169.

COURANS DE LAVE. Caractères généraux des courans de lave qui appartiennent à la classe des volcans nouveaux, 46. Erreur de M. le Grand, sur la cause des aspérités de leur surface, 47. Sources qui jaillissent à l'extrémité

des courans de lave, 48. Raisonnemens de M. le Grand sur ce phénomène, 49. Son explication naturelle, 50. Caractères des courans de lave qui appartiennent à la classe des anciens volcans, 84. Il faut distinguer les courans de lave des foyers qui les ont produits, 129.

CRATÈRES. Comment ils se forment, 55.

LACS. Quelques-uns de nos lacs ne sont que des cratères, 159. En quoi ils diffèrent des autres cratères, 161. Théorie de ces lacs, *ibid.* Appartiennent-ils à la classe des volcans ordinaires? 161.

LAVES. Difficulté de fixer leur antiquité, 43. M. le Grand a tenté de donner des renseignemens sur l'ancienneté de quelques-unes de nos laves, 44. Erreur de cet écrivain sur celle de Volvic, 58. Sur celle du Puy-de-la-Vache, 44. A quelle classe de volcans appartiennent les laves qui recouvrent aujourd'hui les sommets des montagnes, 82. Lave de Volvic, 27. Lave du Mont-d'Or, 150. Comment reconnoit-on l'ancienneté respective des laves? 155. Matières primitives des laves, 171.

Pics. On trouve fréquemment, en Auvergne,

des pics basaltiques isolés, 121. Quels sont les plus remarquables, *ibid.* Sentiment de quelques naturalistes sur leur origine, 122. Leurs conjectures dénuées de vraisemblance, 124. Méprise de M. Desmarest, 124.

VOLCANS. Silence des anciens historiens, de César, de Sidoine Apollinaire, sur les volcans d'Auvergne, 16, 17. Preuves frappantes qu'il en a existé dans cette province, 19. Cette vérité long-temps inconnue, malgré son évidence; quand découverte, et par qui, 20. Comment reçue, *ibid.* Caractères qui font reconnoître les lieux où ont existé des volcans, 21. Distinction des volcans d'Auvergne en deux classes, 24. Caractères généraux qui différencient ces deux classes, *ibid.* Quels sont les principaux et les plus remarquables des volcans nouveaux? 25. Quels sont les lieux où coulerent les laves des anciens volcans? 152. Changemens survenus dans ces lieux, *ibid.* Les volcans doivent leur existence à une force indépendante des feux souterrains, 159. Le feu n'est point l'agent primitif de la volcanisation, 166.

MAURICE E KATIA KRAFFT (1946-1991)



I luoghi letterari d'Auvergne:

Centralità dell'Auvergne nella storia delle scoperte ed interpretazioni scientifiche che hanno dato inizio - con la smentita dell'ipotesi nettunista e la conferma del plutonismo - alla vulcanologia moderna. Stralci della loro "Histoire de Volcans" relativamente al periodo dell'età dei Lumi.

[...]NETTUNISTI E PLUTONISTI NEL EUROPA DEL '700

Il Settecento è un momento decisivo per la vulcanologia. Gli scienziati del secolo dei Lumi viaggiano per l'Europa, raccolgono campioni di lava, paragonano i vari vulcani e ne scoprono di nuovi. Le osservazioni, pur lente e talvolta contraddittorie, consentono alla scienza dei vulcani di affrancarsi dai pregiudizi degli antichi. Due teorie contrapposte dividono gli studiosi che si scontrano in una lotta aspra senza mezze misure.

“Un cannone di immense proporzioni, la cui apertura misura sovente più di mezza lega: questa vasta bocca da fuoco vomita torrenti di fumo e di fiamme, fiumi di bitume, di zolfo e di metallo fuso, nubi di cenere e pietre [...]. Vi si trovano pirite che fermentano ogni volta che sono esposte all'aria o all'umidità [...]. A questo si aggiunge l'azione del fuoco, che provoca un'esplosione proporzionale alla quantità di materia infiammata [...]. Ecco la descrizione di un vulcano visto da un fisico.”

Georges Luis Leclerc (1707-1788), conte di Buffon, scienziato e uomo d'affari riassume così l'immagine che, nel XVIII secolo, si ha di un vulcano.

Il 10 maggio 1752, Jean-Etienne Guettard annuncia all'Accademia delle Scienze che le montagne dell'Alvernia sono “vulcani spenti” Abraham Gottlob Werner (1794-1817), maestro emerito del nettunismo

La scuola antagonista, i plutonisti, ha come capofila lo scozzese James Hutton (1726-1797)

All'inizio la teoria di Hutton viene violentemente attaccata proprio nel suo paese d'origine

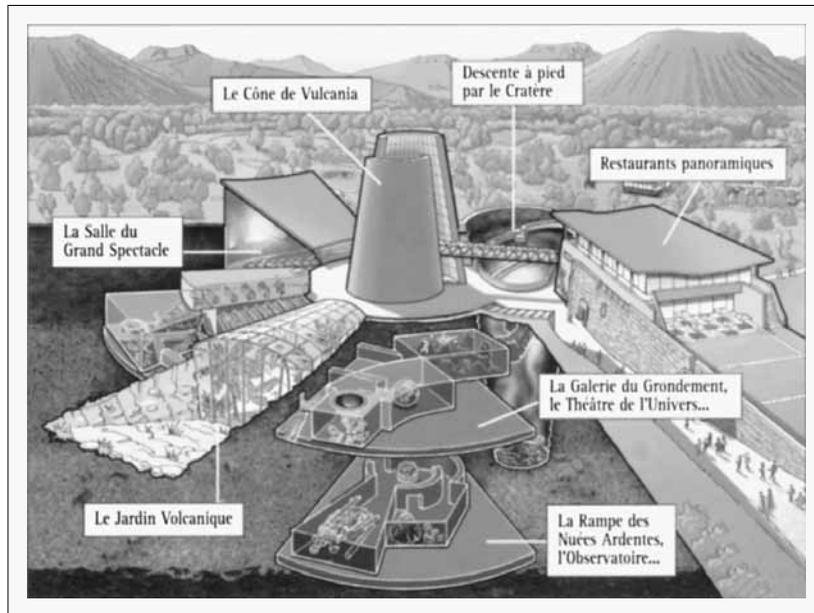
La scoperta dei vulcani tedeschi

James Hall (1761-1832), giovane mineralista appassionato di sperimentazione, verifica positivamente in laboratorio la teoria di Hutton

I PRIMI VULCANOLOGI

Gli scienziati si rendono conto che soltanto attraverso l'osservazione dei materiali emessi dai vulcani attivi, come il Vesuvio, è possibile spiegare la formazione di quelli ormai estinti. I prismi di basalto non si cristallizzano nell'acqua e le eruzioni non sono incendi; i focolai vulcanici infatti sono molto profondi. Con i

MAURICE E KATIA KRAFFT



Vulcania, Parc Européen du Volcanisme.

successi riportati dal plutonismo, la vulcanologia inizia il suo percorso su solidi basi.

Desmaret ricostruisce la storia dei vulcani d'Alvernia

La sorprendente scoperta del conte di Montlosier

Le movimentate avventure del geniale Déodat de Gratet de Dolomieu

Lord William Hamilton, l'ambasciatore vulcanologo, sostiene Dolomieu

Grazie alle sue osservazioni costanti Hamilton riesce a prevedere con qualche giorno di anticipo due eruzioni del Vesuvio

Lord Hamilton giunge a un'importante conclusione: il vulcanismo è un fenomeno indispensabile al pianeta Terra

Nel 1783 due cataclismi vulcanici devastano l'Islanda e parte del Giappone

Il nettunismo vive i suoi ultimi sussulti: la teoria di Werner viene sconfitta

Berlino, Parigi, l'Orinoco, Napoli: Humboldt parte alla ricerca della verità

Humboldt studia i vulcani del Nuovo Mondo, fino ad allora quasi sconosciuti

Anche Leopold von Buch (1774-1853), prediletto di Werner, passa in campo opposto

VERSO UNA SCIENZA MODERNA

È l'ultima controversia tra i pionieri della vulcanologia. Risolto il conflitto, la giovane scienza prende nuovo slancio e le ricerche si estendono al mondo intero. Lo studio dei gas, la petrografia e la geofisica diventano oggetto d'interesse generale. Dopo gravi catastrofi, si costruiscono i primi osservatori "sul campo", che si rivelano ben presto insufficienti.

Von Buch definisce il Puy-de-Dôme una "vescica" innalzatasi per effetto di "una forza interiore vulcanica"...

La teoria dei crateri di sollevamento incontra un enorme successo

Non mancano i detrattori della teoria di von Buch

Scrope trova un alleato autorevole nella persona di Charles Lyell (1797-1875)

Nel 1831 la nascita di un vulcano nel mare segna la fine della teoria dei crateri di sollevamento

Nello spazio di mezzo secolo lo studio dei gas passa dalla preistoria all'era moderna

Il mineralista francese Charles Sainte-Claire Deville (1814-1876) è il vero fondatore dell'analisi dei gas sui vulcani

Le rocce vulcaniche rivelano il loro segreto

Le ricerche si rivolgono al mondo intero [...]